



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**„Homosexualität als gesellschaftliches Phänomen
im Lichte der Bildungsarbeit der Evangelischen Akademie
Wien im Zeitraum von 1985 bis 2008“**

Verfasserin

Agnes-Katrin Holischka

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Pädagogik

Betreuerin / Betreuer:

Univ. Prof. Dr. Henning Schluß

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Agnes-Katrin Holischka

Anschrift: Annie-Rosar-Weg 5/2/2, 1220 Wien

Telefon: 0650/246 37 87

Geburtsdatum: 12.09.1987

Nationalität: Österreich

Religion: röm.-kath.

Eltern: Gerhard Holischka
Brunhilde Holischka, geb. Passauer

Geschwister: Michael Koller, Sandra Loth

Ausbildung

1993-1997 Volksschule Judenplatz 6, 1010 Wien

1997-2006 Gymnasium Wohlmutterstr. 3, 1020 Wien

2006 - 2012 Pädagogikstudium an der Universität Wien

Praktische Erfahrungen

Sommer 2004 Behindertenbetreuung im Haus der Barmherzigkeit, Oswaldgasse 31, 1120 Wien

Sommer 2007 Behindertenbetreuung im Haus der Barmherzigkeit, Oswaldgasse 31, 1120 Wien

2007 – 2008 Besuchsdienst im Haus der Barmherzigkeit

September 2009 Ecer (European Conference on Educational Research)

Sommer 2010 Pfarrkindergarten Gersthof, Wallrißstrasse 45, 1180 Wien

Seit Mai 2009 Spieletesterin bei Firma Piatnik, Hütteldorferstraße 229-231, 1140 Wien

Ehrenamtliche Tätigkeiten

Betreuungspatenschaft im Wiener Tierschutzhaus
Caritas Wien - Canisibus

Persönliche Interessen

Kochen, Backen, Tiere, Gartenarbeit

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich besonders bei meinem Professor Doktor Henning Schluß bedanken, der mich während der Erstellung meiner Diplomarbeit betreut und mit hilfreichen Ratschlägen unterstützt hat.

Besonderer Dank gilt meinen beiden Expertinnen, Mag. Waltraut Kovacic und Mag. Barbara Heyse-Schaefer, die sich für ein Interview mit mir Zeit genommen haben.

Weiters möchte ich mich herzlich bei meinen Eltern bedanken, die mich während meines Studiums finanziell und moralisch unterstützt haben und niemals an mir zweifelten. Besonderer Dank gilt hier meinem Papa, der mir bei Korrekturen der Diplomarbeit hilfreich zur Seite stand.

Ebenso gilt mein Dank meiner Schwester Sandra, die mich immer motiviert und aufgemuntert hat.

Außerdem möchte ich mich bei Thomas bedanken, der mir nie von der Seite gewichen ist.

Zusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeit greift, anlässlich des 60-jährigen Bestehens der Evangelischen Akademie Wien, das dort bearbeitete gesellschaftliche Thema der Homosexualität auf, welches dort bearbeitet und diskutiert wurde. Die Evangelische Akademie Wien ist eine Erwachsenenbildungseinrichtung, welche ein Podium für politische, soziale und religiöse Gespräche bietet.

Die forschungsleitende Frage *„wie wurde und wird das Thema der Homosexualität und deren Position in der Gesellschaft von der Evangelischen Akademie bearbeitet und wie ist deren Selbstverständnis der Bildungsarbeit in dieser Frage zu sehen?“* wurde somit aus pädagogischer Sicht betrachtet und die Bildungsarbeit der Evangelischen Akademie zum Thema Homosexualität durchsichtig gemacht. Dafür wurde ausschließlich die Literatur verwendet, welche im Archiv der Evangelischen Akademie Wien gefunden wurde. Dies waren vor allem Seminarprotokolle, Skripten, Vortragskonzepte, Kommentare, Briefe, Monatshefte und Publikationen. Diese Arbeit beschäftigt sich mit dem Bildungsauftrag der Evangelischen Akademie und stellt dessen Aufgaben und Arbeiten im Detail dar. Die inhaltlichen Diskussionen, welche auf Tagungen und/oder Seminaren zum Thema Homosexualität entstanden sind, werden ebenfalls näher betrachtet.

Abstract

On the occasion of the 60th anniversary of the Protestant Academy, the present thesis deals with the societal topic of homosexuality as it is seen at the Academy. It was discussed and produced in the Academy with their support. The Protestant Academy Vienna is an institution for adult education, which offers a place for political, social and religious discourse. The guiding research question was *„How was and is the topic of homosexuality and its position in society handled by the Protestant Academy, and what is their own self-conception of their educational work in this area?“*. This question was thus considered from the pedagogical view and the educational work of the Protestant Academy on the topic of homosexuality was made transparent. Only material obtained in the archives of the Academy was used. These were mainly seminar protocols, scripts, concepts of lecture, comments, letters, monthly booklets and publications. This work deals with the educational objective of the Protestant Academy and makes its aims and activities transparent. The content of discussions on the topic of homosexuality that arose on conferences and / or seminars are considered in more detail.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	S. 7
1.1. Ausgangslage	S. 7
1.2. Erkenntnis- und Forschungsinteresse	S. 8
1.3. Darstellung der forschungsleitenden Frage	S. 9
1.4. Methodik	S. 9
1.5. Gliederung der Arbeit	S. 11
 2. Die Evangelische Akademie Wien	 S. 12
2.1. Das Leitbild der Evangelischen Akademie	S. 12
2.1.1. Identität und Auftrag	S. 12
2.1.2. Werte	S. 13
2.1.3. KundInnen: AuftraggeberInnen und Teilnehmende, AdressatInnen/ Zielgruppe	S. 14
2.1.4. Allgemeine Unternehmensziele	S. 15
2.1.5. Fähigkeiten	S. 16
2.1.6. Leistungen	S. 17
2.1.7. Ressourcen	S. 17
2.1.8. Definition gelungenen Lernens	S. 18
2.2. Inhaltliche Grundlagen der Evangelischen Akademie Wien	S. 20
 3. Das Thema Homosexualität als Aufgabe der Evangelischen Akademie Wien	 S. 30
3.1. Die Programme der Evangelischen Akademie Wien zur Homosexualität	S. 30
3.2. Tagungen der Evangelischen Akademie zum Thema Homosexualität	S. 33
3.2.1 Die Grazer Evangelische Akademie 1985	S. 33
3.2.2. Die Evangelische Akademie Bad Boll	S. 42
3.2.2.1. Sexualberatung in der Evangelischen Kirche	S. 55

3.2.2.1.1. Die psychologischen Beratungsstellen	S. 55
3.2.2.1.2. Die biblisch-therapeutische Seelsorge	S. 60
3.2.3. Die Bedeutung der Sexualität im Berufsalltag eines/r christlichen Pfarrer/in	S. 64
3.3. Vortrag an der Volkshochschule Stöbergasse	S. 69
3.4. Ergebnisse aus dem Interview	S. 71
4. Chronologische Auflistung der Bildungsarbeit der Evangelischen Akademien zum Thema Homosexualität	S. 74
5. Resümee	S. 77
6. Ausblick	S. 83
7. Quellenverzeichnis	S. 84
7.1. Internetquellen	S. 88
8. Anhang	S. 90

1. Einleitung

1.1. Ausgangslage

Anlässlich des sechzigjährigen Bestehens der Evangelischen Akademie in Wien wurde die Idee geboren, deren Themen und Aufgaben dieser Jahrzehnte näher zu betrachten.

“Die Evangelische Akademie Wien ist eine Bildungs- und Studieneinrichtung im Raum zwischen der Evangelischen Kirche in Österreich und ihrem gesellschaftlichen (sozialen, politischen, kulturellen, religiösen) Umfeld“
(Evangelische Akademie 2012, S. 1).

Sie ist eine Einrichtung der allgemeinen Erwachsenenbildung und bietet neben Kursen, wie z.B. Deutschkursen für MigrantInnen auch einen Ort für politische, soziale und religiöse Gespräche.

Einerseits wird das Evangelium als Grundlage einer stabilen Gesellschaftsordnung verstanden, andererseits sieht sich die Akademie als Schnittstelle für die Begegnung und Auseinandersetzung der unterschiedlichen Gesellschaftsgruppen. Daraus ergibt sich eine Multifunktionalität der Evangelischen Akademie Wien mit der Betonung christlicher Werte, insbesondere dem Ziel einer toleranten, demokratischen, gerechten und sozialen Gesellschaft, der Ablehnung von Xenophobie, Ausgrenzung und totalitären Ideologien (vgl. Uhl 2006, S. 64ff).

Die Entstehung der Akademie geht auf das Jahr 1952 zurück, wobei kein genaues Gründungsdatum bzw. keine konkrete Gründungssatzung mehr existiert. Entscheidende Momente für die Gründung der Akademie waren nicht zuletzt die erschütternden Erfahrungen der jüngeren Geschichte aus der Zeit des Nationalsozialismus (vgl. Uhl 2006, S. 67).

Zunächst setzte sich das Leitungsteam der Evangelischen Akademie Wien nur aus einem überschaubaren Kreis von sieben TheologInnen und einer Juristin zusammen. Die Aufgaben bestanden darin, dass öffentliche Vortragsveranstaltungen und Arbeitsgruppen organisiert wurden, „in denen Theologen mit Ärzten, Juristen oder Pädagogen über aktuelle Fragen diskutierten“ (Uhl 2006, S. 68). Unter dieser Leitung erschien im Mai 1953 erstmals die Zeitschrift „Die Evangelische Akademie in Österreich“. Wilhelm Dantine, der dem im Laufe dieser Diplomarbeit zitierten Dr. Kurt Lüthi sehr nahe stand und mit diesem zusammenarbeitete, war einer der Väter der Evangelischen Akademie.

Die Finanzierung des laufenden Betriebes erfolgte durch Mitglieds- und Tagungsbeiträge sowie über die Evangelische Akademikerschaft. Unter der Geschäftsführung von Ulrich Trinks, der von 1962 bis 1993 die Evangelische Akademie Wien geleitet hat, wurde, nach einigen Schwierigkeiten bei der Auswahl eines geeigneten Sitzes der Akademie, 1966 das „Albert-Schweizer-Haus“ in 1090 Wien für die Akademiearbeit entdeckt und passende Büro- und Veranstaltungsräume eingerichtet (vgl. Uhl 2006, S. 71).

Eine Gruppe von PädagogikstudentInnen hat sich im Jahr 2011 bereit erklärt, das Archiv der Evangelischen Akademie Wien zu sichten und im Rahmen von thematisch getrennten Diplomarbeiten die Aufgaben und Projekte aus dem Zeitraum des sechzigjährigen Bestehens der Akademie zu dokumentieren. Nachdem der Inhalt des Archivs im Detail erfasst wurde, kristallisierten sich mehrere zentrale Themen heraus, welche von Beginn an bis heute Schwerpunkte der Akademiearbeit geblieben sind.

Da sich die Bildungsarbeit der Evangelischen Akademie Wien von Beginn an auf verschiedene Aufgaben und Projekte zu den einzelnen Themen erstreckt hatte, soll sich gegenständliche Arbeit mit dem Teilbereich der Homosexualität im Lichte der Bildungsarbeit der Akademie widmen. In Anbetracht der Fülle des vorhandenen Archivmaterials musste es bei dieser Einschränkung bleiben, da darüber hinausgehende Betrachtungen den Rahmen dieser Diplomarbeit sprengen würden. Der Umfang, der dem Thema Homosexualität gewidmeten Literatur gibt einen deutlichen Hinweis, welche Wichtigkeit dieses gesellschaftliche Phänomen in der Bildungsarbeit der Evangelischen Akademie hatte und wahrscheinlich auch weiterhin haben wird.

1.2. Erkenntnis und Forschungsinteresse

Im Rahmen dieser Diplomarbeit soll herausgearbeitet werden, inwieweit und wie das Thema Homosexualität in der Evangelischen Akademie bearbeitet wurde. Dafür wird vor allem auf solches Material zurückgegriffen, welches im Archiv der Evangelischen Akademie Wien vorhanden war. Darunter zählen vor allen Seminarprotokolle, Skripten, Vortragskonzepte, Kommentare, Veröffentlichungen, Briefe und Monatshefte. Kernfrage ist das pädagogische Leitbild der Akademie und dessen Stellung zur Homosexualität in der Vergangenheit und heute.

1.3. Darstellung der forschungsleitenden Frage

Aus der Menge an Aufgaben und Projekten der letzten sechzig Jahren wird im Zuge dieser Arbeit das Thema Homosexualität herausgearbeitet und näher betrachtet und dem pädagogischen Leitbild der Evangelischen Akademie gegenübergestellt. Die Arbeit soll eine Antwort auf die forschungsleitende Frage geben:

„Wie wurde und wird das Thema der Homosexualität und deren Position in der Gesellschaft von der Evangelischen Akademie bearbeitet und wie ist deren Selbstverständnis der Bildungsarbeit in dieser Frage zu sehen?“

1.4. Methodik

Diese Arbeit, welche im Rahmen des Studienfachs „Bildungswissenschaft“ verfasst wird, soll Aufschluss über die dargestellte Forschungsfrage geben. Die pädagogische Arbeit dieser Erwachsenenbildungseinrichtung wird anhand des Themas Homosexualität näher untersucht.

Die vorhandene Literatur, das sind Seminarprotokolle, Skripten, Vortragskonzepte, Kommentare, Veröffentlichungen, Briefe und Monatshefte, wurde in Hinblick auf das Thema Homosexualität gesichtet. Die darin dargestellten Standpunkte, die in den Diskussionen zum Thema Homosexualität vertreten wurden, werden einander gegenübergestellt und es wird untersucht, inwieweit eine Vielfalt der Meinungen zu einer einheitlichen Sicht der Evangelischen Akademie führen konnte.

Das pädagogische Leitbild der Evangelischen Akademie Wien wird dargestellt und mit der Bildungsarbeit zum Thema Homosexualität in Verbindung gebracht.

Da ausschließlich Literatur aus dem Archiv der Evangelischen Akademie Wien verwendet wird, sind zeitliche und inhaltliche Lücken nicht auszuschließen.

Um die Frage klären zu können, welche Gründe dazu geführt haben, dass die Evangelische Akademie Wien das Thema Homosexualität bearbeitet, Veranstaltungen dazu organisiert und Publikationen veröffentlicht hat, wurde im Rahmen dieser Arbeit ein Experteninterview¹

¹ „Als Experte wird angesprochen,

1. wer in irgendeiner Weise Verantwortung trägt für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle einer Problemlösung oder 2. wer über einen privilegierten Zugang zu Informationen über Personengruppen oder Entscheidungsprozesse verfügt.“ (Meuser/Nagel 1991, S. 443).

geführt. Dieses Interview wurde mit der ehemaligen Direktorin der Evangelischen Akademie Wien, Frau Mag. Waltraut Kovacic, welche in der Bildungsarbeit der Evangelischen Akademie eine entscheidende Rolle gespielt hat und der derzeitigen Direktorin der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich, Frau Mag. Barbara Heyse-Schaefer, die zur Entwicklung der aktiven Arbeit zum Thema Homosexualität eine reichhaltige Fülle wichtiger Informationen beitragen konnte, geführt.

Mit Hilfe dieser qualitativen Methode der Forschung konnten Fragen beantwortet werden, welche durch die alleinige Zuhilfenahme des vorgefundenen Archivmaterials nicht geklärt werden könnten.

Das Interview wurde mittels Diktiergerät aufgezeichnet und anschließend transkribiert, wobei sich diese Transkription im Anhang befindet. Vor Beginn des Interviews wurde geklärt, ob die Expertinnen im Rahmen dieser vorgelegten Arbeit anonym bleiben möchten, wobei beide damit einverstanden waren, sie namentlich in dieser Arbeit zu erwähnen. Für die Durchführung des Interviews wurde ein Leitfaden erstellt, welcher durch das Gespräch führte.

Das Experteninterview ist eine spezielle Form des leitfadenorientierten Interviews und soll mit Hilfe von offen formulierten Fragen ein freies Gespräch zwischen den InterviewpartnerInnen ermöglichen, mit Hilfe des Leitfadens jedoch trotzdem Struktur bieten und sicherstellen, dass eventuell wichtige Fragen während des Interviews nicht vergessen werden (vgl. Mayer 2008, S. 37).

Die Expertinnen sollen in diesem Fall nicht als Personen von Bedeutung (wie z.B. beim biographischen Ansatz) sein, sondern in ihren Funktionen als Expertinnen im Fokus (vgl. Mayer 2008, S. 38) und in ihren Positionen als Expertinnen stellvertretend für die jeweiligen Institutionen stehen.

Im ersten Schritt (vgl. Mayer 2008, S. 48ff). der Auswertung des Interviews werden alle Textstellen gekennzeichnet, welche Antworten auf die Fragen des Leitfadens beinhalten. Daraufgehend wird die Transkription des Interviews durchgelesen und der Inhalt in Kategorieschemata eingeordnet. Im dritten Schritt wird das Interview auf logische Konsistenz, welche in den Einzelinformationen enthalten ist, geprüft. Dabei wird besonders auf sich widersprechende Informationen usw. geachtet. In einem vierten Schritt wird die „innere Logik“ als Text verschriftlicht. Zuletzt werden diese Ausschnitte ausgewertet und mit der ursprünglichen Transkription erneut verglichen. (vgl. Mayer 2008, S. 48ff.).

1.5. Gliederung der Arbeit

Nach einem einleitenden Kapitel wird das Leitbild der Evangelischen Akademie näher dargestellt und speziell untersucht, inwiefern sich diese pädagogisch mit dem Thema Homosexualität auseinander gesetzt und das Thema zur praktischen Umsetzung in der Bildungsarbeit geführt hat.

Das darauffolgende Kapitel wird sich mit der Homosexualität befassen. Dieses soll Aufschluss darüber geben, inwieweit die Homosexualität in der Bildungsarbeit der Evangelischen Akademie von Bedeutung ist, wobei die in den Diskussionen vertretenen gesellschaftlichen Aspekte und religiösen Standpunkte dieser Frage im Zentrum stehen werden.

Als nächstes werden Veranstaltungen, Organisationen, Publikationen etc. der Evangelischen Akademie untersucht.

Anschließend ist eine Tabelle zu finden, welche eine chronologische Gliederung der Veranstaltungen der Evangelischen Akademie zum Thema Homosexualität beinhaltet.

Am Ende der Arbeit stehen ein Resümee sowie ein Ausblick aus der Sicht der Autorin.

Die Transkription des Interviews befindet sich im Anhang.

2. Die Evangelische Akademie Wien

Die Literaturrecherche im Archiv der Evangelischen Akademie Wien brachte interessante Ergebnisse zum Themenschwerpunkt Homosexualität hervor, die in diesem Kapitel ausgeführt werden sollen. Wie bereits erwähnt, leistete die Evangelische Akademie einen bedeutenden Beitrag zum veränderten Menschenbild homosexueller Männer und Frauen, während der Zeit des Bestehens dieser Einrichtung. In diesem Kapitel wird die Auseinandersetzung und der Bildungsauftrag der Evangelischen Akademie Wien anhand des Leitbildes der Akademie mit dem Themenschwerpunkt Homosexualität näher betrachtet.

Auf Grund der Tatsache, dass sich während des sechzigjährigen Bestehens eine Auseinandersetzung mit dem sozialen, theologischen sowie gesellschaftlichen Problem der Homosexualität stattgefunden hat, sollen die inhaltlichen Gesichtspunkte dieser Diskussion offen gelegt werden. Das gesichtete Material des Archivs lässt erkennen, dass die Evangelische Akademie Wien sowohl Sammelstelle für externe Literatur zum Thema Homosexualität war, als auch selbst aktive Aufklärungs- und Bildungsarbeit zu diesem Problem geleistet hat.

2.1. Das Leitbild der Evangelischen Akademie Wien

Um festzustellen, inwiefern die Evangelische Akademie Wien Bildungsarbeit leistet und geleistet hat, muss zunächst deren Leitbild näher betrachtet werden. Da sich dieses Leitbild in den letzten sechzig Jahren, analog den gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen, vermutlich geändert hat, wird im Rahmen dieser Diplomarbeit auf das Aktuelle Bezug genommen.

2.1.1 Identität und Auftrag

„Die Evangelische Akademie Wien (EAW) ist eine Einrichtung der Allgemeinen Erwachsenenbildung. Sie ist ein Ort des Gesprächs und der geistigen Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Glaubenshaltungen, Weltanschauungen und politischen Einstellungen, verpflichtet einer Gesprächskultur der gleichberechtigten Beteiligung von TeilnehmerInnen, Fachleuten und VertreterInnen gegensätzlicher Standpunkte. Sie bietet unterschiedlichen Menschen einen Freiraum für Bildung, Begegnungen und Diskursen an. Die EAW ist ein anerkannter evangelisch-kirchlicher Verein und als solcher den biblischen Grundsätzen für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der

Schöpfung verpflichtet. Diese ermächtigen uns, uns für ein menschenwürdiges Leben für alle einzusetzen, Grenzen zu überschreiten und Ängste zu überwinden“
(Evangelische Akademie Wien 2012, S. 1).

Hierbei ist deutlich zu erkennen, dass die Evangelische Akademie Wien sich dazu bereit erklärt hat, verschiedene Weltanschauungen, politische Einstellungen und Glaubenshaltungen näher zu betrachten und somit eine Einführung in unterschiedliche Denkweisen zu erhalten und sich im Lichte biblisch-orientierten Denkens damit auseinanderzusetzen. Dabei betont die Evangelische Akademie Wien, dass es von Bedeutung ist, ein offenes Gespräch zu führen. Wie bei den Tagungen zum Thema Homosexualität (vgl. Kapitel 3.2.) festgestellt wird, hat die offene Gesprächsführung unter den Menschen einen besonderen Stellenwert der Evangelischen Akademie Wien. Dies ist nicht nur ein Indiz für ein gelebtes Leitbild, sondern bestätigt auch, dass die Evangelische Akademie sich wahrhaftig für verschiedene Denkweisen und Weltanschauungen interessiert. Die Tagung im Jahr 1994 (vgl. Kapitel 3.2.2.) wurde geprägt durch die Nichtanwesenheit von Personen, die eine homosexuelle Lebensführung ablehnen. Bereits 1996 nahmen auch Besucher an der Tagung teil, welche deren ablehnende Position begründen konnten (vgl. Wilfried Veese 1996).

Die Evangelische Akademie Wien versucht sich für homosexuell orientierte Menschen einzusetzen und ihre Akzeptanz in der kirchlichen Gemeinde zu vergrößern, indem Gespräche mit ihnen gefördert werden und eine Auseinandersetzung mit deren Sichtweisen gesucht wird.

2.1.2. Werte

„Die EAW orientiert sich vor allem an der Botschaft des Evangeliums Jesu Christi und seiner Option für Minderheiten und gesellschaftlich Benachteiligte. In der Auswahl unserer GesprächspartnerInnen lassen wir uns leiten von den Werten einer offenen, toleranten und demokratischen Gesellschaft. Unser Werteverständnis verpflichtet uns, gegen diskriminierendes, sexistisches, rassistisches oder antisemitisches Gedankengut einzutreten.“ (Evangelische Akademie 2012, S. 1)

Die Evangelische Akademie Wien hat sich zum Ziel gesetzt, sich für Minderheiten und aus der Gesellschaft ausgegrenzte Menschen einzusetzen und gegen Diskriminierung, Sexismus, Rassismus oder Antisemitismus einzustehen. Die Werte, welche vertreten werden, stehen im Einklang mit dem Evangelium, und sind damit Basis für eine Offenheit gegenüber benachteiligten Menschen.

Menschen, welche homosexuell orientiert sind, werden somit nicht aus ihrer Mitte verstoßen, sondern es wird daran gearbeitet, dass die Gesellschaft und vor allem die christlichen Kirchen die veränderten Lebensformen und neuen Menschbilder wahrnimmt und akzeptiert.

Homosexualität als Lebensform und emotionaler Ausdruck wurden in der Bibel nicht beschrieben (vgl. Kapitel 2.2.), da diese Lebensart eine moderne Erscheinung ist und erst seit dem 19. Jahrhundert begrifflich vorkommt „als die Bedeutung des Vorkommens weiblicher und männlicher Lebewesen erkannt wurde“ (Kentler 1994, S. 33).

Durch die Wandlung biblischer Werte im Laufe der Zeit und die daraus entstandene neue Weltanschauung setzt sich die Evangelische Akademie Wien für die in der Kirche diskriminierten Personen ein, um ihnen ein lebenswertes Leben als Gemeindemitglied ermöglichen zu können und mit ihnen gemeinsam dafür einzutreten.

2.1.3. KundInnen: AuftraggeberInnen und Teilnehmende, AdressatInnen / Zielgruppen

„Die EAW arbeitet am Austausch und an der Vermittlung zwischen kirchlichen und nicht-kirchlichen engagierten Personen und Initiativgruppen. Die Zusammenarbeit dient der Herstellung und Förderung ökumenischer, interreligiöser und zivilgesellschaftlicher Netzwerke gemeinsamen Handelns, Lebens und Feierns. Bei der Gestaltung unseres Veranstaltungsprogramms und unserer Forschungsarbeit orientieren wir uns an den aktuellen Herausforderungen in der religiösen und gesellschaftspolitischen Landschaft. Fallweise handeln wir im Auftrag von kirchlichen Gremien, bildungspolitischen Institutionen oder zivilgesellschaftlichen Vereinigungen. Wir richten uns mit unseren Angeboten an alle interessierten Erwachsenen, unabhängig vom weltanschaulichen oder konfessionellen Hintergrund.“ (Evangelische Akademie Wien 2012, S. 1)

Um ökumenische Arbeitsleistung zu betreiben, setzt sich die Evangelische Akademie Wien nicht nur mit protestantischen Personen auseinander, sondern versucht verschiedene Glaubensrichtungen mit ihrer Arbeit zu erreichen. Auch die Auseinandersetzung mit Menschen aus anderen Ländern und Kulturkreisen und deren Problematiken wird in der Akademie gepflegt. Dabei kommt zum Ausdruck, dass die Bedürfnisse und Interessen der Menschen anderer Länder gleich bedeutend sind, wie die der inländischen. Daher arbeitet die Evangelische Akademie Wien mit anderen Akademien auf internationaler Ebene eng zusammen. Als Beispiel können die Tagungen der Evangelischen Akademie Bad Boll (BRD)

genannt werden (Kapitel 3.2.2), welche ihre Protokolle und Erkenntnisse an befreundete Akademien weiterreichten, um damit weitere Aktivitäten anzuregen. Ebenfalls werden die oft schwierigen Lebensumstände von Menschen anderer Länder wahr genommen und es wird versucht, dafür Wege zur Verbesserung dieser Situation zu finden.

So kam durch die Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll im Dezember 1994 unter dem Themenschwerpunkt „Lesbian Politics – just a lifestyle?“ zum Ausdruck, dass nicht nur die deutschsprachige homosexuelle Lebensform von Bedeutung ist, sondern auch die Probleme von homosexuell lebenden Menschen aus anderen Ländern bedeutend für die Arbeit der Evangelischen Akademie sein muss (vgl. Ehlers 1995, S. 13).

Dabei steht die Evangelische Akademie Wien allen Konfessionen und Weltanschauungen offen gegenüber, um eine geeignete Gesprächs- und Arbeitsbasis schaffen zu können. Die Tatsache, dass Menschen aller Glaubensrichtungen, aller Hautfarben, mit allen Weltanschauungen und den unterschiedlichen politischen Interessen als Klientel der Evangelischen Akademie Wien in Frage kommen können, zeigt, dass die Anerkennung der Verschiedenheit der Menschen ein zentrales Anliegen ist.

2.1.4. Allgemeine Unternehmensziele:

„Die EAW arbeitet an Schnittstellen zwischen (Evangelischer) Kirche und Gesellschaft. Ihre Vermittlungsaufgabe beachtet schwerpunktmäßig folgende Ziele:

1. Die EAW bemüht sich in ihren Veranstaltungen um eine kontextuelle, gesellschaftsbezogene Reflexion des Glaubens, in denen die Möglichkeiten geschaffen werden, sich mit der vorfindlichen Wirklichkeit auseinanderzusetzen und nach dem Beitrag evangelischer ChristInnen in den Problemstellungen der sie umgebenden Lebenswirklichkeit zu fragen. Die Veranstaltungen sollen einerr [sic!] evangelischen Profilierung in einer säkularen Gesellschaft dienen.

2. Die Bildungs-, Forschungs- und Studienarbeit der EAW greift gesellschaftliche Herausforderungen auf und trägt sie in die Evangelische Kirche, ihre Institutionen und Gemeinden hinein. Sie fragt nach den Veränderungen im Verständnis des Glaubens und nach der Sinnhaftigkeit der konkreten kirchlichen Sozialformen des Glaubens. Sie dient dem sozialen,

politischen, kulturellen und theologischen Selbstverständnis der Evangelischen Kirche.

3. Die EAW versteht sich als Ort der Integration, wo Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religion und Sprache gemeinsam lernen können und Unterstützung und Beratung bei ihren individuellen Fragestellungen erhalten können. Integration wird dabei nicht als alleinige „Bringschuld“ von MigrantInnen verstanden, sondern als zweiseitiger Prozess, der sowohl von den MigrantInnen wie auch der sie aufnehmenden Gesellschaft Anstrengungen erfordert, um ein gleichberechtigtes Zusammenleben zu ermöglichen.“ (Evangelische Akademie Wien 2012, S. 1f.)

Die Evangelische Akademie Wien hat somit die Aufgabe, sich verschiedenen gesellschaftlichen Problemen anzunehmen und diese in die Evangelische Kirche zu bringen, damit diese als Institution und ihre Gemeindemitglieder die Möglichkeit haben, soziale Phänomene unter dem kirchlichen Blickwinkel zu diskutieren.

Die Evangelische Akademie Wien bearbeitet Themen, welche gesellschaftliche Probleme aufweisen und zwischen dem christlichen Glauben und der Gesellschaft im Zwiespalt stehen können. Die Homosexualität ist ein Thema, welches sowohl von den christlichen Religionen als auch der Gesellschaft diskutiert wird. Die Evangelische Akademie Wien hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Nächstenliebe, welche im Zentrum des Christentums steht, zu leben und jedem Menschen vorurteilsfrei entgegen zu treten. Dabei werden Sichtweisen, welche sich seit biblischen Zeiten immer wieder geändert haben, an die moderne Welt und gegenwärtiges Denken angepasst, wodurch die Akademie ein Ort ist, welcher gemeinsame Gespräche und Diskussionen fordert und zulässt. Die Werte der Evangelischen Kirche dienen dabei als Grundlage.

2.1.5. Fähigkeiten

„Die EAW hat durch ihre MitarbeiterInnen erwachsenenbildnerische und theologische Kompetenz für gesellschaftlich aktuelle und relevante Themen. Langjährige Erfahrungen und Kontakte im Veranstaltungsbereich garantieren versierte und spannende ReferentInnen. Die Größe unserer Institution ermöglicht es, schnell, flexibel und kompetent auf Anfragen zum Bereich Bildung zu reagieren sowie Beratungstätigkeit in einer angenehmen und freundlichen Atmosphäre

auszuüben. Die MitarbeiterInnen der EAW verfügen über ausgeprägte soziale und didaktisch-methodische Fähigkeiten.“ (Evangelische Akademie Wien 2012, S. 2)

Durch die pädagogische und theologische Ausbildung und Bildung der MitarbeiterInnen der Evangelischen Akademie Wien ist es möglich, dass kompetent und passend in bestimmten Situationen reagiert und agiert wird, wodurch gemeinsame Gespräche für die Betroffenen angenehmer und effizienter verlaufen können. Die Themen, welche bearbeitet werden, sind gesellschaftlich und theologisch oft sehr umstritten, wodurch eine kompetente Ausbildung der MitarbeiterInnen von Nöten ist.

2.1.6. Leistungen

„Der Dialog zwischen Religionen und Kulturen setzt eine Kenntnis des Selbstverständnisses der DialogpartnerInnen voraus. Die EAW bietet einen geschützten und doch öffentlichen Raum zur persönlichen Begegnung, zum Gespräch und zur inhaltlichen Auseinandersetzung zwischen den Kulturen und Religionen. Wir verstehen Bildung als wirkmächtiges Mittel gegen jede Form des Fundamentalismus. Wir bieten Veranstaltungen zu kirchlichen, religiösen und gesellschaftspolitischen Themen an und vermitteln Kontakte zu kompetenten Personen aus diesen Bereichen. Die EAW organisiert Bildungsveranstaltungen und bietet Beratung sowie Hilfestellung an, um Menschen auf ihrem Weg der Integration zu begleiten und zu fördern.“ (Evangelische Akademie Wien 2012, S. 2)

Da im Rahmen der Veranstaltungen der Evangelischen Akademie Wien hinsichtlich Herkunft, Denken und von verschiedensten Einflüssen geprägte Menschen aufeinandertreffen ist es von Bedeutung, dass die MitarbeiterInnen kompetent auf verschiedene Situationen reagieren können. Veranstaltungen, welche zum Thema Homosexualität organisiert wurden, werden in dieser Arbeit noch näher betrachtet. Diesbezügliche Diskussionen werden im Laufe dieser Arbeit herausgearbeitet und die verschiedenen Standpunkte, welche im Rahmen der Veranstaltungen der Evangelischen Akademie Wien hervortraten, reflektiert (vgl. Kapitel 3.1.).

2.1.7. Ressourcen

„Die MitarbeiterInnen der EAW sind entsprechend dem Anforderungsprofil in ihren Verantwortungsbereichen exzellent ausgebildet und haben ausgeprägte

kommunikative Kompetenzen. Sie begegnen den KundInnen in einer offenen und freundlichen Atmosphäre. Die EAW verfügt über ausgezeichnete Kontakte zu Institutionen im zivilgesellschaftlichen, kirchlichen und religiösen Bereich. Sie ist eine kommunikative Drehscheibe im ökumenischen und interreligiösen Dialog.“ (Evangelische Akademie Wien 2012, S. 2).

Es ist wesentlich, dass die MitarbeiterInnen der Evangelischen Akademie Wien über Kontakte zu anderen Institutionen verfügen, wodurch die Akademie zu einer Plattform wird, wo unterschiedlichste Themen bearbeitet werden. Die Vielseitigkeit der Themen zeigt, dass die Evangelische Akademie Wien und deren MitarbeiterInnen aufgeschlossen gegenüber jedem Menschen sind und die DialogpartnerInnen als solche anerkennen und vorurteilslos auf die KundInnen eingehen.

2.1.8. Definition gelungenen Lernens

Die Evangelische Akademie Wien versteht Bildung als einen lebenslangen Prozess, der auch im Erwachsenenalter fortgesetzt werden sollte.

„Im Kontext eines beschleunigten gesellschaftlichen Wandels orientiert sich die EAW an einem emanzipatorischen Bildungsverständnis. Ihre Bildungsarbeit wird von der Sorge dafür getragen, dass die einzelnen Menschen in einer Gesellschaft permanenter Bildung und Qualifizierung Subjekte ihrer Lernprozesse bleiben oder werden. Gegenüber der Tendenz einer einseitigen ökonomischen Indienstnahme der Bildung zur Erhöhung des sogenannten Humankapitals zielt die Bildungsarbeit der EAW auf eine Förderung des Humanisierungspotentials, auf eine Freisetzung von Kreativität und Phantasie für eine menschen- und mitweltgerechte Zukunft in allen Lebensbereichen. Bildung braucht nicht nur Freiräume, sondern auch Geduld und freie Zeit, Zeit zur Muße.“ (Evangelische Akademie Wien 2012, S. 2).

„Die Programme der EAW greifen offensiv Konfliktsituationen im gesellschaftlich-religiösen Bereich auf, in deren Bearbeitung wir einen Nutzen und eine Entlastung für die KundInnen erkennen können. Gelingenes Lernen geschieht für die EAW in erster Linie durch die direkte Begegnung unterschiedlicher Menschen, die ihre jeweiligen Erfahrungen, ihr Wissen, ihren religiösen oder weltanschaulichen Hintergrund weitergeben und zur Diskussion stellen. Im Zentrum des Lernens steht die Konfrontation von Bekanntem mit Unbekanntem, von Vertrautem mit dem Anders-Sein, von Tradition mit Innovation. Das Ziel dabei ist, die eigene

Kritikfähigkeit zu schärfen, eigene Standpunkte zu überprüfen und die Trennung zwischen Selbstbild und Fremdbild zu hinterfragen. Die ‚KundInnen‘ sollen motiviert werden, sich lustvoll im Dialog der Religionen und Weltanschauungen zu engagieren“ (Evangelische Akademie Wien 2012, S. 3)

Das Ziel, das die Evangelische Akademie Wien verfolgt, dass Bildung in der direkten Begegnung mit den Menschen erfolgt und dadurch verschiedene Themen ins Gespräch kommen, wird erfolgreich umgesetzt.

In der Bildungsarbeit nimmt sich die Akademie homosexuellen Frauen und Männern gleichermaßen an und tritt mit ihnen aktiv ins Gespräch.

Bei verschiedenen Veranstaltungen (siehe Kapitel 3.), welche zum Thema Homosexualität und Sexualität allgemein von der Evangelischen Akademie organisiert wurden, werden Meinungen von Menschen, welche Homosexualität prinzipiell ablehnen, ebenso angehört, wie die der Betroffenen selbst. Dadurch kommen Menschen in den Diskurs, welche einander im Alltag zu diesem Thema mit ihren Meinungen nicht begegnen, was in positivem Sinne Meinungsänderungen oder –erweiterungen zur Folge haben kann. Die Evangelische Akademie Wien setzt auf Aufklärung, Akzeptanz und Toleranz gegenüber Menschen, welche von der Gesellschaft ausgegrenzt werden und versucht die fehlende Integration wieder herzustellen und Vorurteile abzubauen.

Dabei sollen eingefahrene Denkmuster aufgebrochen, Urteile hinterfragt und durch neue und überraschende Schritte auch provoziert werden. Die Einbindung des Unbekannten in den eigenen Erfahrungsrahmen erfordert Zeit für Selbstreflexion und Austausch in vertrauter Umgebung. Dieser Prozess ist nicht an unsere Institution gebunden und hängt von der Lernumgebung des/der Lernenden ab. In vielen Fällen ist der Lernerfolg unserer Arbeit nicht unmittelbar messbar, auch wenn sich die einzelnen Veranstaltungen immer anhand der genannten Kriterien gelungenen Lernens prüfen lassen müssen. Bildungsarbeit ist für uns ein wesentlicher Beitrag zur Integration. Ein Ziel der Deutschkurse ist z.B., dass die Teilnehmenden nach dem Kursbesuch über eine ausreichende kommunikative Kompetenz verfügen, um als selbstständige BürgerInnen am gesellschaftlichen Leben und an der Arbeitswelt teilnehmen zu können.“ (Evangelische Akademie Wien 2012, S. 3),

Die Evangelische Akademie Wien gibt den Menschen die Möglichkeit, sich mit sich selbst zu befassen, sich selbst zu reflexieren und auch außerhalb der Akademie einen Lernprozess zu erfahren.

Integration ist ein wesentliches Ziel der Evangelischen Akademie. Dabei versteht die Akademie aber nicht nur die Betroffenen (Homosexuelle Menschen, MigrantInnen usw.) als alleinige Beauftragte, Integration zu erfahren. Der Integrationsprozess soll sowohl von der Gesellschaft als auch von den betroffenen Menschen selbst als Aufgabe und Arbeit verstanden werden, wobei die Evangelische Akademie Wien als Ort des gemeinsamen Gespräches und Treffpunkt für Aufklärung und Bildung dient.

2.2. Inhaltliche Grundlagen der Evangelischen Akademie zum Thema Homosexualität

Sowohl die katholische als auch die evangelische Kirche setzen unter dem Begriff Sexualität einen ideologischen Charakter fest. Viele Lebewesen vermehren sich unsexuell, wie z.B. durch Zellteilung und benötigen keine Sexualität um sich fortzupflanzen. Fortpflanzung und Sexualität sind jedoch zwei unterschiedliche Fähigkeiten, welche sich getrennt von einander entwickelt haben (Kentler 1994, S. 33). Die Sexualität soll das Überleben einer Gattung sichern und eine bessere Umweltsanpassung bezwecken.

Wickler und Seibt, zwei Tierverhaltensforscher, betonen:

„Ursprünglich hat [...] sexuelles Verhalten (also der Austausch von genetischem Material) nichts mit der Vermehrung der Lebewesen zu tun. [...] Man kann also nicht behaupten, Sexualität sei in der Natur als Mittel zur Vermehrung aufgekommen. Der ursprüngliche biologische Wert der Sexualität liegt in der Erzeugung von Unterschieden zwischen Individuen. Und das ist bis heute so geblieben. Wenn es nur darum ginge, sich zu vermehren, könnten das die höheren Lebewesen viel effektiver ohne das sexuelle Beiwerk. Wo es rein um die Vermehrung geht, wählen auch sie den ungeschlechtlichen Weg. [...] Die deutliche Trennung sexueller Vorgänge, die der Variabilität und damit der individuellen Besonderheit dienen, von den Vermehrungsvorgängen, der der Vervielfältigung des Vorhandenen dienen, ist noch im Bereich recht hoch entwickelter Lebewesen zu sehen. Sie wird erst im Laufe weiterer körperlicher Spezialisierungen aufgegeben.

Dieser Tatbestand ist nach unserer Meinung von erheblicher Bedeutung für die Bewertung der Sexualität auch des Menschen, vor allem dann, wenn religiös-moralische Wertungen sich auf das natürliche Vorgegebene berufen. Leider wird gerade dieses ursprünglich Vorgegebene von den wertenden Normgebern oft übersehen oder durch nur Erwünschtes ersetzt“ (Seibt/Wickler 1983, S. 32).

Unter Homosexualität wird eine bestimmte Auslebung der Sexualität verstanden, in welcher zwei gleichgeschlechtliche Menschen eine längerfristige Beziehung zumindest anstreben und einander Zuneigung, Wärme und Geborgenheit schenken (vgl. Pratscher 1994, S. 13).

Gleichgeschlechtliche Liebe ist kein Thema, welches erst seit kurzem existiert, sondern trat schon in der Bibel als gesellschaftliche Frage auf. Es finden sich darin zahlreiche direkte kontraversielle Auffassungen und Meinungen zum Thema Homosexualität. An einigen Stellen sind diesbezüglich auch versteckte Andeutungen heraus zu lesen.

Die folgenden Ausführungen und Gedankengänge, welche die Bibel und deren Inhalte betreffen, wurden aus den Materialien der Evangelischen Akademie Wien entnommen. In den meisten Texten und Seminarprotokollen wurde die Problematik der Homosexualität angeführt und anhand der Bibel die Stellung in der Kirche gerechtfertigt oder gegebenenfalls auch abgelehnt. Um die geführten Diskussionen verstehen zu können, müssen deren Inhalte transparent gemacht werden, um anschließend den Bildungsauftrag der Evangelischen Akademie Wien erläutern zu können. Die vorliegende Diplomarbeit diskutiert keinesfalls theologisch, jedoch werden die von der Akademie geführten Diskussionen in ihrem theologischen Verständnis dargestellt, um die Aufklärungs- und Bildungsarbeit klar erkennen zu können.

Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Pratscher² verfasste 1994 in der Zeitschrift „Amt und Gemeinde“, welche im Archiv der Evangelischen Akademie Wien zum Thema Homosexualität gefunden wurde, einen Artikel zum Thema „Homosexualität in der Bibel“, welcher im folgenden Kapitel als Grundlage dient. Zunächst betrachtete Pratscher Textstellen aus dem Alten Testament näher, um anschließend auf jene des Neuen Testaments einzugehen.

Pratscher beginnt seinen Artikel mit dem Buch Genesis des Alten Testaments, in welchem von einem Mann namens Lot aus Sodom erzählt wird, welcher zwei reisende Männer bei sich über Nacht aufnahm und ihnen ein Quartier zu Verfügung stellte. Die Einwohner der Stadt forderten

² Pratscher wurde 1947 in Redlschlag geboren und arbeitet nach seinem Studium der evangelischen Theologie in Wien als Universitätsprofessor (Institut für neutestamentliche Wissenschaft 2012, S. 1).

die Herausgabe dieser beiden Männer, welche sich in diesem Haus befanden, um den Beischlaf auszuüben (vgl. Pratscher 1994, S. 13).

„Sie riefen nach Lot und fragten ihn: Wo sind die Männer, die heute Abend zu dir gekommen sind? Heraus mit ihnen wir wollen mit ihnen verkehren. Da ging Lot zu ihnen hinaus vor die Tür, schloss sie hinter sich zu und sagte: Aber meine Brüder, begeht doch nicht ein solches Verbrechen. Seht, ich habe zwei Töchter die noch keinen Mann erkannt haben. Ich will sie euch herausbringen. Dann tut mit ihnen, was euch gefällt. Nur jenen Männern tut nichts an; denn deshalb sind sie ja unter den Schutz meines Daches getreten.“ (Gen. 19,5-19,8).

Diese Textpassage – so Pratscher – lässt deutlich erkennen, dass die männlichen Bürger der Stadt nach homosexuellen Handlungen strebten. Nachdem allerdings Lot den Mitbürgern den Kontakt zu den fremden Männern verwehrte und diese unter seinen Schutz stellte, gingen die Stadtbewohner gewaltsam gegen ihn vor (vgl. Gen. 19,9- 19,11) Lot wurde danach ins Haus zurückgeholt und die Bibel berichtet, dass die Menschen vor dem Haus daraufhin mit Blindheit geschlagen wurden und in der Folge die Stadt durch Gottes Zorn zerstört wurde.

Pratscher sieht in dieser Textpassage nicht die gewollte homosexuelle Handlung im Vordergrund, sondern die Gewalt, die dem Gastgeber Lot widerfahren ist und dadurch ein schwerer Verstoß gegen das Gastrecht begangen wurde. Sodom sei, laut Pratscher, somit auf Grund des unsozialen Handelns seiner Bewohner und nicht wegen der homosexuellen Handlungen zerstört worden. Er nimmt in der Bibel Gen 19,5 eine Verbindung von Homosexualität und Gewalt wahr, die letztlich eine negative Pauschalbewertung mit sich zieht (vgl. Pratscher 1994, S. 13).

Eine ähnliche Textstelle findet sich ebenfalls in den Schriften des Alten Testaments im „Buch der Richter“. Darin wird erzählt, dass einige Männer der israelischen Stadt Gibeon vor dem Haus eines alten Mannes erschienen, der einen Fremden mit zwei zu ihm gehörenden Frauen vorübergehend als Gäste aufgenommen hatte:

„Während sie sich's nun wohl sein ließen, umringten plötzlich einige Männer aus der Stadt, übles Gesindel, das Haus, schlugen an die Tür und sagten zu dem alten Mann, dem Besitzer des Hauses: Bring den Mann heraus, der in dein Haus gekommen ist; wir wollen unseren Mutwillen mit ihm treiben. Der Besitzer des Hauses ging zu ihnen hinaus und sagte zu ihnen: Nein meine Brüder, so etwas Schlimmes dürft ihr nicht tun. Dieser Mann ist als Gast in mein Haus gekommen;

darum dürft ihr keine solche Schandtät begehen. Da ist meine jungfräuliche Tochter und seine Nebenfrau. Sie will ich euch hinausbringen; ihr könnt sie euch gefügig machen und mit ihnen tun, was euch gefällt. Aber an diesem Mann dürft ihr keine solche Schandtät begehen. Doch die Männer wollten nicht auf ihn hören. Da ergriff der Levit seine Nebenfrau und brachte sie zu ihnen auf die Straße hinaus. Sie missbrauchten sie und trieben die ganze Nacht hindurch bis zum Morgen ihren Mutwillen mit ihr. Sie ließen sie erst gehen, als die Morgenröte heraufzog“ (Ri 19,22-19,25).

Dieser sexuelle Missbrauch führte, wie in der Bibel weiter berichtet wird, zum Tod dieser Frau. Sie blieb vor der Türe des Gastgebers liegen und wurde erst bei der Abreise des Fremden, als dieser vor das Haus trat, entdeckt. Die gewalttätige Tat der Männer wurde, wie Pratscher festhält, als Ersatzhandlung gewählt, da der Gastgeber die beabsichtigten homosexuellen Handlungen der Bürger verhinderte und den Gast unter seinen Schutz stellte.

Pratscher ist der Meinung, dass die gewaltsame Verletzung des Gastrechts im Zentrum steht und das heterosexuelle Vergehen bei dieser Textpassage Beispielswert hat, da die gewollte homosexuelle Handlung in den Augen des Gastgebers das am wenigsten akzeptable Vergehen gewesen wäre (vgl. Pratscher 1994, S. 13). Somit hat die Misshandlung der Frau Vorzeigecharakter, da das eigentliche Verbrechen – die homosexuelle Handlung - unterbunden wurde.

Dem Heiligkeitgesetz des Buches Levitikus im Alten Testament sind sexuelle Vorschriften bzw. Verbote zu entnehmen, wobei davon eines besagt, dass ein Mann sich nicht einem anderen so nähern darf, wie er sich einer Frau nähern würde. Wenn jedoch zwei Männer beieinander liegen würden, haben diese Gräueltaten verübt und müssten getötet werden (vgl. Lev 18,22). Dieser Vorschrift folgen weitere, welche besagen, dass kein Sexualverkehr mit Menstruierenden, Blutsverwandten oder Tieren stattfinden darf (vgl. Lev 18,1-18,30). Die Begründung, warum diesen Vorschriften Folge geleistet werden sollte, wie Pratscher berichtet, liege in der alleinigen Herrschaft Jahwes „*Ich bin der Herr, euer Gott*“ (Lev 18,2) (vgl. Pratscher 1994, S.14).

Weiters sollen keine heidnischen Bräuche oder Gewohnheiten angenommen werden, da sich die christliche Gottesverehrung von dem heidnischen Kult abgrenzen sollte. Daraus resultiert, dass auch homosexuelle Handlungen, welche im heidnischen Kult üblich waren, in der Bibel

deutlich abgelehnt wurden und sogar mit dem Tod bestraft werden sollten (vgl. Pratscher 1994, S. 14).

Wie Pratscher bereits festgestellt hat, sind im Alten Testament Textpassagen zu finden, welche mit gleichgeschlechtlicher Liebe in Zusammenhang gebracht werden können. Um zu verdeutlichen, dass nicht nur Frauen vom männlichen Geschlecht begehrt wurden, findet sich im Folgenden ein Zitat aus dem „Buch Deuteronomium“, in welchem veranschaulicht wird, dass nicht nur weibliche sondern auch männliche Prostituierte in biblischen Zeiten keine Seltenheit waren, diese jedoch nicht in schlechtem Ansehen standen:

„Unter den Frauen Israels soll es keine sakrale Prostitution geben, und unter den Männern Israels soll es keine sakrale Prostitution geben. Du sollst weder Dirnenlohn noch Hundegeld in den Tempel des Herrn, deines Gottes, bringen. Kein Gelübde kann dazu verpflichten; denn auch diese beiden Dinge sind dem Herrn, deinem Gott, ein Gräuel.“ (Dtn 23,18-23,19).

Durch die Mahnung, eine solche Handlung wäre ein Gräuel, sieht Pratscher, dass homosexuelle Handlungen in biblischen Zeiten abgelehnt wurden.

Im Buch Genesis des Alten Testaments wird betont, dass heterogeschlechtliche Beziehungen befürwortet wurden, da sie der Fortpflanzung dienen, homosexuelle Handlungen hingegen strikt abgelehnt wurden, da diese nicht die Vermehrung zum Ziel hätten. Die Nachkommenschaft könne ausschließlich durch gegengeschlechtliche Beziehungen gesichert werden (vgl. Pratscher 1994, S. 14)

„Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie. Gott segnete sie und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehret euch [...]“. (Gen 1, 27- 1, 28).

Pratscher zitiert eine weitere Textpassage, in der eine homosexuelle Neigung vermutet werden könnte:

„Nach dem Gespräch Davids mit Saul schloss Jonathan David in sein Herz. Und Jonathan liebte David wie sein eigenes Leben“(1 Sam 18,1).

Als Jonathan, der Sohn Sauls, starb, offenbarte David, dass seine Liebe zu ihm lieblicher und wunderbarer war, als jene zu Frauen (vgl. 2 Sam 1,26). Diese Bibelstelle interpretierte Pratscher, dass diese starke und innige Verbindung zwischen zwei Männern als

selbstverständlich angesehen und keinesfalls in eine homoerotische Richtung erkannt werden könne. Eindeutig in dieser engen Freundschaft zwischen Jonathan und David könne die genitale Sexualität nicht abgeleitet werden (vgl. Pratscher 1994, S. 14). Die explizite Feststellung wäre allerdings im Alten Testament nicht vorstellbar. Jedoch sei deutlich zu erkennen, dass Saul innige Gefühle für David hegte, was zur Schande seiner Mutter und sich selbst gewesen wäre (vgl. 1 Sam 20,30).

Im Neuen Testament sind, im Gegensatz zum Alten Testament, Textpassagen zu finden, welche explizit auf homosexuelle Handlungen eingehen (vgl. Pratscher 1994, S.15). Jedoch können - laut Pratscher - nur wenige Textstellen genannt werden, welche auf gleichgeschlechtliche Liebe hindeuten, was nicht darauf schließen lasse, dass Homosexualität im Urchristentum als unproblematisch galt, sondern die Vermutung zulässt, dass homosexuelle Handlungen in der urchristlichen Gemeinde nicht öffentlich ausgelebt wurde. Daher sei gleichgeschlechtliche Liebe im Neuen Testament immer nur im Zusammenhang mit jenen Menschen welche im christlichen Glauben als „ungerecht“ bezeichnet werden, zu finden (vgl. Pratscher 1994, S. 21).

In der folgenden, von Pratscher zitierten Bibelstelle, tritt die explizit ausgedrückte Homosexualität deutlich hervor. Die Menschen erkennen Gott nicht an, was dazu führe, dass sie ihn nicht verehrten und ihm dadurch nicht dankten:

„Darum lieferte Gott sie entehrenden Leidenschaften aus: Ihre Frauen vertauschten den natürlichen Verkehr mit dem widernatürlichen [sic!]; ebenso gaben die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau auf und entbrannten in Begierde zueinander; Männer trieben mit Männern Unzucht und erhielten den ihnen gebührenden Lohn für ihre Verirrung. Und da sie sich weigerten, Gott anzuerkennen, lieferte Gott sie einem verworfenen Denken aus, sodass sie tun, was sich nicht gehört. Sie sind voll Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Habgier und Bosheit, voll Neid, Mord, Streit, List und Tücke [...]“ (Röm 1,26- 1,29).

In diesem Absatz des „Buches der Römer“ werden für Pratscher die homosexuellen Handlungen deutlich und streng als verwerflich dargestellt. Durch die mangelnde Gottesverehrung wäre Gott erzürnt und lieferte die Menschen ihren unvernünftigen Begierden aus. Die gleichgeschlechtliche Liebe, welcher sie von Gott ausgeliefert worden wären, um die Menschen zu bestrafen, würde als schändlich angesehen werden, weshalb die explizite

Nennung der sieben Todsünden verdeutlichen solle, welch lasterhaftes Leben diese Menschen führten (vgl. Pratscher 1994, S. 15).

Äußerst interessant erscheint in dieser Textpassage, dass die Homosexualität selbst zwar als Strafe angesehen, diese aber nicht als strafwürdiges Delikt beschrieben wird, womit für Pratscher Schuld und Strafe in eins fallen. Die homosexuellen Handlungen würden den Verfall der menschlichen Existenz ausdrücken, da Gott die Menschen an die eigenen Begierden und Leidenschaften auslieferte. Die moralische Wertung sei in dieser Strafe somit schon eingeschlossen. Im Zentrum dieser Textpassage stünde allerdings nicht diese moralische Wertung, sondern vielmehr das Wissen, dass der Mensch sich selbst überlassen bleibt und immer weiter seinen Trieben verfallt. Die einzige Sünde, die somit in dieser Textpassage bestraft würde, sei der Verstoß gegen das erste Gebot, welches die Gläubigen ausdrücklich an einen einzigen Gott bindet, im Gegensatz zu den heidnischen Kulturen, bei denen mehrere Götter verehrt würden (vgl. Pratscher 1994, S. 15).

Pratscher erkennt in Bezug auf Paulus, dass im Neuen Testament auf ein naturrechtlich richtiges Verhalten eingegangen wird und Homosexualität gegen die natürliche Fortpflanzung spräche. Dabei betont er, dass Homosexualität als ein unnatürliches Verhalten angesehen würde. Demzufolge sei heterosexuelles Handeln natürlich und zu befürworten, da das Natürliche als gut und richtig empfunden würde. Daraus wird von Pratscher der Schluss gezogen, dass der „kluge Mensch“ nach der völligen Übereinstimmung mit dem natürlichen Gesetz streben sollte. Die Unnatürlichkeit im homosexuellen Verhalten müsse durch konkrete, ethisch qualifizierte Kriterien begründet werden (vgl. Pratscher 1994, S. 15f.).

In den Paulinischen Briefen werde weiters betont, dass lang getragenes Haar bei Männern als unehrenhaft gelte und die Haare beim weiblichen Geschlecht als Hülle getragen werden sollten, wodurch die Haarlänge von Vorteil sei, da diese einen Schleier ersetzten (vgl. 1 Kor 11,15).

Daraus schließt Pratscher, dass natürliches Verhalten von der Kultur bestimmt und festgelegt wurde. Homosexualität galt schon in der jüdischen Tradition als widernatürlich und führte zu naturrechtlicher Disqualifikation (vgl. Pratscher 1994, S. 16).

Im ersten Brief an die Korinther im Neuen Testament werden unter anderem homosexuelle Menschen in einem Lasterkatalog aufgelistet, welche sowohl explizit als auch implizit als solche genannt werden. Diese werden, wie Pratscher ausführte, in einer Reihe von als unsittlich geltenden Menschen aufgelistet:

„[...] Weder Unzüchtige noch Götzendiener, weder Ehebrecher noch Lustknaben, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Habgierige, keine Trinker, keine Lästler, keine Räuber werden das Reich Gottes erben“ (1Kor 6,9- 6, 10).

Diese Auflistung beinhaltet verwerfliches Verhalten der Menschen. Im Gegensatz zu diesem Lasterkatalog existieren Tugendkataloge, welche das erwünschte Verhalten der Menschen beschreiben. Sowohl die Laster als auch die Tugenden haben eine Allgemeingültigkeit für die Gesellschaft. Sexuelle Vergehen stellen sowohl in der christlichen als auch in der jüdischen Tradition zentrale Fehlverhalten dar, wobei die Homosexualität als Unzucht als besonderes Laster gelte (vgl. Pratscher 1994, S. 16).

Das Neue Testament beinhaltet, wie bereits aufgezeigt, einige Textstellen, in denen die allgemeingültige und zeitunabhängige Ablehnung von homosexuellem Verhalten dargestellt wird.

Jedoch kann – laut Pratscher – ein sinnvolles Urteil über die Homosexualität nur dann gegeben werden, wenn diese einschlägigen Textpassagen mit heutigem, methodischem Instrumentarium untersucht würden. Es ist daher notwendig, das Gesamtbild des modernen Menschen zu betrachten, um ein angemessenes Verständnis³ zu erhalten. Biblische Texte sind ein Zeichen von letztgültiger und unübersteigbarer Existenz, jedoch müsse dieser Anspruch ein Ausdruck seiner Zeit sein (vgl. Pratscher 1995, S. 16f).

Wie bereits erwähnt, bestraft Gott die Menschen, indem er sie ihrer eigenen Begierde überlässt, was bedeutet, dass die Schuldverfallenheit der Menschen im Ganzen betrachtet würde und nicht nur das homosexuelle Vergehen. Ob daher an dieser Stelle die gleichgeschlechtliche Liebe überhaupt als Schuld verstanden werden kann, wird laut Pratscher in Frage gestellt (vgl. Pratscher 1994, S. 17).

Im Neuen Testament stehen die homosexuellen Handlungen nicht im Zentrum, sondern es würde betont, dass ein daraus entstehendes gestörtes Gottesverhältnis zu einem gestörten Verhältnis unter den Mitmenschen führe.

Diese biblisch- historischen Beispiele führen zu der Frage, inwiefern diese Betrachtung auch heute noch zeitgemäß ist. Im Lasterkatalog, welcher oben schon angesprochen wurde, werden verschiedene Vergehen gleichermaßen bestraft. Aus heutigem Verständnis können jedoch Mord und Diebstahl nicht mit Geiz auf eine Ebene gestellt werden. Andererseits stellt

³ Pratscher führte an dieser Stelle nicht weiter aus, welches Verständnis er meint.

Pratscher die Frage, inwiefern die Homosexualität ein eigenständiges, theologisches Thema darstelle und somit ein legitimes Recht in der Auflistung im Lasterkatalog habe (vgl. Pratscher 1994, S. 17).

In der frühkindlichen Sexualität lasse sich eine bisexuelle Neigung des Menschen erkennen, woraus geschlossen werden könne, dass jeder Mensch zu Beginn des Lebens bisexuell geneigt sei. Im Laufe der Kindheit würde die Neigung zu einem Geschlecht verstärkt, woraufhin das zukünftige Sexualverhalten festgelegt würde.

Weshalb sich ein Mensch zu einem Geschlecht mehr hingezogen fühle, als zu einem anderen, kann wissenschaftlich nicht bewiesen werden und könne somit auch nicht durch Umweltfaktoren oder Erziehung begründet werden. Die Herkunft des homosexuellen Verhaltens ist ethisch nicht von Bedeutung und solle daher auch nicht als Krankheit oder Abnormalität betrachtet werden, da die „Norm“ kulturell geprägt ist und somit weder ethnologisch als auch biologisch verifiziert werden könne. Streng gesehen müsse die Heterosexualität ebenfalls als Mangel betrachtet werden, da diese sich, genauso wie die Homosexualität, auf nur ein Geschlecht bezieht (vgl. Pratscher 1994, S. 18). Solche Einsichten waren zur Zeit des Neuen Testaments nicht gegeben und lassen darauf schließen, dass andere Faktoren für die Bezeichnung „unsittliches Verhalten“ ausschlaggebend waren.

Biblische Texte zeigen ein nicht dem heutigen Denken entsprechendes Verständnis der Homosexualität, da diese als Liebesbeziehung verstanden werde, in der sich die gleichgeschlechtlichen Partner als Menschen respektvoll gegenübertraten und einander mit Achtung und Feinfühligkeit lieben wollen. Da dieses Ziel auch in einer heterosexuellen Partnerschaft vorherrschend sei, könne auch nicht von einer minderwertigeren Liebesbeziehung gesprochen werden (vgl. Pratscher 1994, S. 18).

Pratscher führt auch das Beispiel des Paulus an, nach dessen Verständnis eine gleichgeschlechtliche Liebe eher eine Handlung ist, die aus dem eigenen Sexualtrieb resultiere, jedoch verfüge Paulus nicht über die Einsicht, dass eine homosexuelle Liebe eine menschliche Bereicherung sein könne (vgl. Pratscher 1994, S. 18).

Die Frage stellt sich, wie Jesus mit homosexuellen Menschen umgegangen ist. Eine explizite Erwähnung über eine Begegnung mit Homosexuellen sei - laut Pratscher - in der Bibel nicht zu finden, jedoch können diese unter den Begriffen „Entrechtete“, „Unterdrückte“ oder „Leidende“ verstanden werden, denen sich Jesus im besonderen Ausmaß zugewandt habe.

Jesus habe sich diskriminierten Menschen angenommen, jedoch lasse dies keinen Aufschluss darüber zu, inwiefern er zur Homosexualität selbst gestanden sei. Die Menschen stünden im Zentrum seiner Mission und nicht deren Ausschluss aus der Gesellschaft. Jesus heilte die Kranken und entfernte ihre Stigmata, wobei die Homosexualität nicht als ein zu entfernendes Stigma galt.

Nachdem im Gegensatz zum Alten Testament eine ausdrückliche Erwähnung der Homosexualität im Neuen Testament fehle, geht Pratscher davon aus, dass Jesus den homosexuellen Menschen offenbar als Individuum an sich akzeptierte und diesen auch nicht zu verändern versuchte. Daraus schließt Pratscher, dass die Homosexualität kein Leiden sei, von welchem der Mensch erlöst werden müsse, was dem heutigen Erkenntnisstand entspreche (vgl. Pratscher 1994, S. 19).

Pratscher ist der Meinung, dass ein verantwortungsbewusster und christlicher Umgang mit dem Thema Homosexualität ein gesamtbiblisches Bild berücksichtigen und mit dem aktuellen, wissenschaftlichen Menschenbild in Übereinstimmung gebracht werden müsse. Somit wäre es fragwürdig, ein Problem nur anhand einzelner Bibelstellen zu beleuchten. Ausgangslage des Christentums ist die Zuwendung zu Gott und dessen Annahme, nach welcher der christliche Mensch streben solle.

Wenn Homosexualität als Liebesbeziehung verstanden würde, in welcher die Partner einander Entfaltungsmöglichkeit zur Gewinnung und Bewahrung ihrer Identität geben, kann dies nicht als Sünde, welche vergeben werden müsste oder als triebgesteuertes Sexualverhalten angesehen werden. Das eigentliche sündenbehaftete Verhalten liege demnach – laut Pratscher – bei den Mitmenschen, die sich von homosexuellen Menschen distanzieren und deren Sein in Frage stellen (vgl. Pratscher 1994, S. 20).

Weiters diskutiert Pratscher, inwiefern sexuelles Verhalten, unabhängig von der Vorliebe zu einem bestimmten Geschlecht, als verwerflich beurteilt werden könne, wenn dieses nicht der Fortpflanzung diene. Bei diesem Gedanken wäre nicht die Homosexualität Zentrum der „Sünde“, sondern die sexuelle zweckfreie Handlung an sich, womit der heterosexuellen Handlung eine Rolle zukäme, die der Homosexualität abgesprochen werde.

3. Das Thema Homosexualität als Aufgabe der Evangelischen

Akademie Wien

Im vorigen Kapitel wurde die Interpretation der Bibel zur Frage der Homosexualität unter anderem am Beispiel des Autors Wilhelm Pratscher dargestellt. Die Bibel gilt als grundlegendes Werk der christlichen Religionen und wird von ChristInnen auch heute noch als das zentrale Hauptwerk in ethischen, gesellschaftlichen und religiösen Fragen herangezogen, so auch die Evangelische Akademie Wien. Homosexualität ist ein Thema, welches sehr kontraversiell in der katholischen als auch in der evangelischen Kirche diskutiert wird. Die Evangelische Akademie Wien hat sich unter anderem diesem gesellschaftlichen Thema angenommen, um einen Beitrag zu dieser Diskussion zu leisten und die Aktualität dieses Themas zu unterstreichen. Ausgangslage dieser Bereitschaft, an diesem bedeutendem Thema teilzuhaben, war das starke Interesse der Gemeindemitglieder, darüber intensiv zu diskutieren. Im Folgenden werden die Beiträge der Evangelischen Akademie Wien näher betrachtet, um das Selbstverständnis der Evangelischen Akademie Wien verdeutlichen zu können.

3.1. Die Programme der Evangelische Akademie Wien zur Homosexualität

Das Archiv der Evangelischen Akademie Wien hat keine konkreten Hinweise auf Veranstaltungen in Wien bezüglich Homosexualität gegeben, woraufhin die Programmhefte der letzten Jahre gesichtet wurden. Diese Recherche hat ergeben, dass die Evangelische Akademie Wien einige Veranstaltungen und Projekte organisiert hat, bei welchen das soziale Problem sowie die religiöse Sichtweise in Bezug auf die Homosexualität diskutiert werden konnten.

Im Herbst 1995 fand eine Veranstaltung zum Bereich „Lebensformen“ statt, welche von Waltraud Riegler, ehemalige Obfrau der HOSI (Homosexuelle Initiative) Wien, geleitet wurde. Diese Veranstaltung lief unter dem Titel „Zur Beschäftigung mit der Stellungnahme des Theologischen Ausschusses der Generalsynode“. HOSI ist der erste Lesben- und Schwulenverband Österreichs, welcher 1979 in Wien gegründet wurde und sich primär durch Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit gegen Vorurteile und Diskriminierung homosexueller Menschen einsetzt (vgl. HOSI Wien, 2012, S. 1).

Waltraud Riegler, welche in der evangelischen Erwachsenenbildung tätig ist, leistete im Oktober 1995 einen bedeutenden Beitrag zum Unterausschuss des Justizausschusses im Parlament, bei welchem ExpertInnen angehört wurden. Sie eröffnete Persönliches aus ihrem eigenen Leben und betonte, dass die Gesetzeslage (§ 209, 220 und 221 StGB), welche besagt, dass Homosexualität „gleichgeschlechtliche Unzucht“ sei, für sie keine einfache Situation sei.

„Die Rednerin vertritt die Meinung, daß die §§ 220 und 221 eine Einschränkung der Grundrechte darstellen. Es werden lesbischen Frauen und schwulen Männern nicht dieselben Rechte eingestanden wie den anderen Österreicherinnen und Österreichern.“ (Unterausschuss des Justizausschusses 1995, S. 5).

Riegler wuchs im Burgenland auf und verliebte sich in eine Frau, konnte jedoch mit ihren eigenen Gefühlen nicht umgehen. Nachdem sie nach Wien übersiedelte, benötigte sie weitere drei Jahre, um sich einer Lesben- und Schwulenorganisation anzuschließen und ihrer Sexualität offen gegenüberstehen zu können.

Waltraud Riegler arrangierte im Frühjahr 1995 zum Thema Homosexualität in der Evangelischen Akademie Wien eine Veranstaltung. Das diesbezügliche Programmheft warb mit dem Text:

„Die Generalsynode der Evangelischen Kirche hatte 1994 eine Stellungnahme des Theologischen Ausschusses zum Thema Homosexualität behandelt und diese zur weiteren Beratung und mit der Bitte um Stellungnahme an die Gemeinden weitergegeben. Bausteine für Gemeindeabende und für einen Gemeindegottesdienst zum Thema Homosexualität bietet die Evangelische Akademie Wien Pfarrgemeinden, interessierten Einrichtungen und Personen an. Sie sollen eine Hilfe bei der Beschäftigung mit diesem Thema bieten.“ (Programmheft der Evangelischen Akademie Wien, Frühjahr 1995).

Die Evangelische Akademie Wien war jedoch nicht nur für Waltraud Riegler Ort für gemeinsame Gespräche. Gudrun Hauer, Politologin und Universitätslektorin, wurde als Referentin in die Evangelische Akademie Wien eingeladen, um über und mit homosexuellen Frauen und Männer ins Gespräch zu kommen.

Im Herbst 1999 fand eine Veranstaltung statt, welche unter dem Thema „Lesben. Schwule. Partnerschaften“ stand. Als ReferentInnen wurden Gudrun Hauer, Christian Högl (HOSI Wien), Sabine Fabach (PartnerInnenvermittlung „beziehungsweise“), und Erwin Neumann

(evangelischer Pfarrer) eingeladen, um an der Diskussion über homosexuelle Partnerschaften teilzunehmen. Die Frage, inwieweit die traditionelle Familie für homosexuellorientierte Menschen Vorbild sei und welche Position die Evangelische Kirche vertrete, wurde während dieser Veranstaltung im Herbst 1999 diskutiert (vgl. Programmheft der Evangelische Akademie Wien, Herbst 1999).

Eine ähnliche Veranstaltung fand im Jahr 2005 statt, als die Evangelische Akademie Wien und HOSI Linz anlässlich des Gedenkjahres „Lesben und Schwule im Nationalsozialismus“ eine Gedenkfeier und Symposium veranstaltete und Gudrun Hauer einen Vortrag über homosexuelle Männer und Frauen im Nationalsozialismus in Österreich hielt (vgl. Evangelische Akademie Wien 2012, S.1.).

Gudrun Hauer beschäftigte sich im Frühjahr 2008 intensiv mit der „weiblichen Homosexualität in Österreich von 1945 – 2004“ und verfasste dazu einen Bericht im „akademie- report 1/05“ der Evangelischen Akademie Wien.

Im März 1995 wurde eine Podiumsdiskussion zum Thema „Homosexualität und Seelsorge“ an der Universität Wien veranstaltet. Dabei stand die Frage im Zentrum, inwiefern Homosexualität als Krankheit zu bezeichnen und somit heilbar wäre, welche jedoch ohne hinreichende Klärung endete.

In der August-Ausgabe 1995 des „Evangelischen Pressedienstes für Österreich“ beschrieb Welfhard Lauber in dem Artikel: „Habe am eigenen Körper erfahren, daß Heilung⁴ von Homosexualität nicht möglich ist“:

„Lauber, der bis 1992 als Diözesankirchenmusikwart in Oberösterreich wirkte, bestreitet, daß [sic!] eine ‚Heilung‘ von Homosexualität möglich sei. An seiner eigenen Lebensgeschichte habe er erfahren, daß [sic!] Gebete, Handauflegung, Gespräche, Bücher oder auch die Therapie eines ‚christlichen Psychologen‘ ihn nicht von seiner Homosexualität ‚heilen‘ konnte. (Evangelischer Pressedienst für Österreich 1995, S. 3).

Die Evangelische Akademie organisierte gemeinsam mit der Evangelischen Plattform Homosexualität und den Wiener Evangelischen Bildungswerken A:B⁵ und H.B. im Juni 1995

⁴ Da in diesem Zusammenhang von Heilung gesprochen wird, kann angenommen werden, dass Homosexualität hier als ein Krankheitsphänomen verstanden wird.

⁵ Das Evangelische Bildungswerk A.B. wurde mit 11. April 2012 aufgelöst, wobei einige Aufgaben von der Evangelischen Akademie Wien übernommen wurden.

einen Studientag. Dieser wurde dazu genutzt die Frage zu klären, inwiefern es homosexuellen Paaren erlaubt sei, kirchlich getraut zu werden. Dabei wurden sowohl die biblisch-theologischen als auch psychologischen und rechtlichen Gesichtspunkte betrachtet und diskutiert (vgl. Evangelischer Pressedienst für Österreich 1995, S. 9).

Wichtige Erkenntnisse, welche an diesem Tag zusammengefasst wurden, waren vor allem, dass Menschen bestimmte Riten als notwendig erachten, um von der Öffentlichkeit und Gesellschaft das nötige Ansehen zu erhalten.

Riten – wie z.B. die kirchliche Trauung – gelten, laut den Theologen und Psychotherapeut Dr. Alfred Kirchmayr, als angsthemmend und entlastend und seien daher für die Menschen von großer Bedeutung, um gesellschaftliche Anerkennung zu bekommen. Riten seien vor allem bedeutend, da sie Strukturen in das Leben eines Menschen bringen und diese sich an den Riten orientieren können (vgl. Evangelischer Pressedienst für Österreich 1995, S. 9).

3.2. Tagungen der Evangelischen Akademie zum Themenschwerpunkt Homosexualität

Da die Evangelische Akademie Wien nicht nur Projekte und Veranstaltungen durchgeführt sowie Publikationen zum Thema Homosexualität herausgegeben hat, sondern auch verschiedene Materialien zu dieser Materie von Evangelischen Akademien anderer (Bundes-) Länder gesammelt und archiviert hat, wird nachfolgend dazu eine Übersicht gegeben.

3.2.1. Die Grazer Evangelische Akademie 1985

Die Grazer Evangelische Akademie 1985 widmete sich dem Thema Homosexualität. Diese Akademie ist eine Arbeitsgemeinschaft der Heilandskirche und dem Evangelischen Bildungswerk, wobei es sich bei den Tagungen und Veranstaltungen nicht um solche der „Evangelischen Kirche A.B. in Österreich“ handeln.

Somit bietet die Evangelische Akademie einen Ort für gemeinsame Gespräche im Rahmen der Erwachsenenbildung. Homosexuelle Menschen gibt es in jeder Kultur und Religion, jedoch eröffnet die evangelische Kirche mit Hilfe der Evangelischen Akademie eine offene Diskussion *mit* homosexuellen Gemeindemitgliedern, anstatt über sie zu sprechen.

In einem Brief von Othmar Göhring und Helmut Kettenbach an die Veranstalter der „Evangelischen Akademie 1985“ finden sich folgende Hinweise zur Tagung:

Als Grundlage der Diskussionen und Gespräche diene der evangelische Glaube. Somit kann die Grazer Evangelische Akademie 1985 als Forum für verschiedene Meinungen und Arbeiten etc. gelten kann, die dort vorgestellt werden (vgl. Göhring/Kettenbach 1985, S. 2).

Othmar Göhring, Pfarrer der Grazer Heilandskirche, und Helmut Kettenbach, Obmann des Evangelischen Bildungswerkes Steiermark, fassten die Ziele der Evangelischen Akademie Graz im Jahr 1985 in einem Brief an die Veranstalter der Akademie zusammen. In diesem Jahr wurde das Thema Sexualität zentriert betrachtet und die Ergebnisse ihrer Forschungen notiert.

„Gegenüber der geschichtlich gewordenen Abwertung der Sexualität des Menschen zu etwas Niedrigem und zur Sünde Verführendem, unternahm die Akademie den Versuch, die Sexualität als eine gute Gabe Gottes wiederzuentdecken, den Menschen die Angst vor ihrer Sexualität zu nehmen und die Freude an ihrer Sexualität wieder zugänglich zu machen. Gegenüber dem geschichtlich gewordenen engen biologistischen Verständnis von Sexualität, das die Sexualität des Menschen auf den Genitalbereich beschränkt und auf Ehe und Kinderzeugung einengt, unternahm sie zweitens den Versuch, aus diesem engen Verständnis herauszuführen und zu einem ganzheitlichen, die ganze Person des Menschen achtenden Verständnis von Sexualität vorzudringen: Sexualität als Sprache des Körpers, mit dem Körper, durch den Körper in Begegnung, Berührung, Zärtlichkeit, Vereinigung, leibhafte Kommunikation und Freude aneinander. Und sie unternahmen drittens den Versuch, jenen vielen Menschen Achtung, Liebe und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, denen das genannte biologistische und enge Verständnis von Sexualität und dessen Moralordnungen nicht gerecht wird und sie gegen alle Einsichten der Humanwissenschaften und Prinzipien einer in der Liebe Gottes wurzelnden evangeliumsgemäßen Ethik moralisch, religiös und gesellschaftliche verwirft“ (Göhring/Kettenbach 1985, S. 3).

Im Jahr 1985, in welchem sich die Evangelische Akademie Graz bewusst mit dem Thema Sexualität beschäftigt hatte, trafen Menschen verschiedener Religionen und ethischen Ansichten zu einer Diskussion zusammen.

Viele der TeilnehmerInnen, welche vom 8. bis 10. November 1985 an der Tagung teilnahmen, verkündeten, bewusst aus der Kirche ausgetreten zu sein, da sie auf Grund ihrer sexuellen Orientierungen in der Kirche nicht akzeptiert und toleriert wurden.

In den gemeinsamen Gesprächen kamen die TeilnehmerInnen überein, dass die christliche Glaubensbasis die Liebe Gottes ist, welche sich in der Nächstenliebe und der Akzeptanz von diskriminierten Personen ausdrücke (vgl. Göhring/Kettenbach 1985, S. 4). Die Evangelische Akademie arbeitete noch im selben Jahr im Rahmen verschiedener Veranstaltungen darauf hin, dass eine Neuorientierung im menschlichen Denken und der christlichen Ethik einzuleiten, um der Diskriminierung von Menschen, welche homosexuell orientiert sind, entgegen zu wirken.

Interessant erscheint dabei, dass die Arbeit der Evangelischen Akademie Graz unter anderem auch auf negative Rückmeldungen gestoßen ist. Peter Jost, Volksmission Graz, schrieb im November 1985 einen Brief an die Akademie und alle Vortragenden der Tagung zum Thema Sexualität. Darin erhob er den Vorwurf, dass die PfarrerInnen die Bibel nicht lesen würden, da sie seiner Meinung nach nicht nach den Werten der Bibel handeln würden (vgl. Jost 1985, S. 1).

„Die Evangelische Kirche ist in dieser „Akademie“ nicht nur verführt worden, sondern die evangelische Kirche wird zum Verführer. Nicht nur wird zugelassen, daß [sic!] sozialistische, widergöttliche Verführer in der evangelischen Kirche eine Botschaft der sexuellen Enthemmung vortragen dürfen, sondern daß [sic!] evangelische Theologen dies noch deutlicher aussprechen dürfen, daß [sic!] ihnen von evangelischen Theologen zugestimmt wird, und daß [sic!] nicht ein einziger Widerspruch von evangelischen Pfarrern zu hören war.“ (Jost 1985, S. 1).

Jost war allerdings nicht der Einzige, welcher sich mit negativer Rückmeldung an die Evangelische Akademie Graz und deren Vortragenden wandte. Die Volksmission Graz schrieb:

„Mit neuer Erschütterung stellten wir durch die letzte Vortragsreihe fest, welche Gottlosigkeit sich in der Heilandskirche und im „Evangelischen Raum“ breit macht und können mit unserem Gewissen eine Mitgliedschaft in der Heilandskirche nicht mehr vereinbaren“. (Volksmission Graz e.V. 1985, S. 1).

In einem Brief an den Vortragenden der Tagung und Pfarrer Othmar Göhring wurde mitgeteilt, dass es zwar notwendig gewesen sei, dass sich der Blickwinkel im Hinblick auf das Thema Homosexualität ändern hätte müssen, jedoch die Evangelische Kirche dafür nicht zuständig sei, da es andere Institutionen gäbe, welche sich dieses Themas annehmen sollten (vgl. o. Verf. 1985, S.1).

Göhring war der Ansicht, dass die Vorwürfe gegen die Evangelische Akademie 1985 zum Thema Sexualität nicht gerechtfertigt wären. Die ReferentInnen bereiteten sich bei Aus- und Weiterbildungstagungen für Erwachsenenbildner über Geschichte, Aufgaben und Methoden der Volksbildung und Erwachsenenbildung vor. Dafür wurden sowohl internationale als auch nationale Kurse und Tagungen besucht und bei Seminaren der Erwachsenenbildung in kirchlichen und weltlichen Institutionen gelernt.

Göhring betonte in einem Brief an Bischof Mag. Dieter Knall, dass die ReferentInnen als „SpezialistInnen“ bezeichnet werden können und die Evangelische Akademie zum Thema Homosexualität „als evangelische Erwachsenenbildung zu bezeichnen“ sei (vgl. Göhring 1985, S. 3).

Göhring bezeichnet evangelische Erwachsenenbildung folgendermaßen:

„Neben Schulung, Vermittlung etc. auch: mit Kraft und Geist aus dem Evangelium verantwortetes sachgerechtes, auch die Human- und sonstigen Wissenschaften beachtendes Reden und Lernen in und über konkrete Situationen und Befindlichkeiten im Alltag des Christen, der Menschen“. (Göhring 1985, S. 4).

Am ersten Tag der Tagung der Grazer Evangelischen Akademie 1985 zum Thema Sexualität wurde mit einem Referat von Prof. Dr. Ernest Borneman, der Sexualforscher und Psychoanalytiker in Deutschland war, begonnen. Dieser stütze sich unter anderem auf die pädagogische Frage der Sexualerziehung. Dabei war Borneman der Meinung, dass die Sexualität der Eltern maßgebend bei der Aufklärung der Kinder sei, da von Gestik, Mimik, Tonfall und Worte der Sexualerziehung der Erfolg oder Misserfolg abhängig sei (vgl. Borneman 1985, S. 7). Ebenso hänge die Sexualität der LehrerInnen davon ab, inwieweit die Sexualerziehung bei den Kindern fruchte.

„Kann ein Mensch, der keine komplette sexuelle Erfüllung erfahren hat, der von Ängsten schlechtem Gewissen und sexuellen Fehlschlägen verfolgt ist, seinen Schülern wirklich die Überzeugung vermitteln, daß [sic!] das Geschlechtsleben neben der Arbeit das beste [sic!] ist, was wir auf dieser Erde überhaupt erfahren können?“ (Borneman 1985, S. 7)

Borneman kritisierte in seinem Vortrag, dass an österreichischen Schulen Sexualerziehung nur im Biologie- und Religionsunterricht stattfinden würde. Dabei würden die Kinder und Jugendlichen nur eine beschränkte Sichtweise der Sexualität erhalten, da die Biologie nur die

Funktion des Körpers und die Anatomie lehre und die Religion die Sexualität moralisch, sittlich und ethisch verwerflich sehe.

Somit kämen die SchülerInnen in einen Zwiespalt, welche in der Sexualerziehung nicht auftreten solle (vgl. Borneman 1985, S. 8). Borneman bezeichnet die bloße Warnung vor Geschlechtsverkehr, Schwangerschaft und Geschlechtskrankheiten als pädagogisch falsch.

„Denn wer das Kind vor den schrecklichen Folgen des Geschlechtsverkehrs warnt, ihm aber nichts Positives über das Geschlechtsleben beibringt, ist wie ein Mathematiklehrer, der den Kindern keine Mathematik beibringt, sondern nur vor den schrecklichen Folgen der Zahlenmystik warnt.“ (Borneman 1985, S. 8)

Borneman plädierte in seinem Referat abschließend, dass Sexualerziehung nicht beim Elternhaus ende und auch von PädagogInnen ernst genommen werden solle.

Das zweite Referat der Tagung der Grazer Evangelischen Akademie zur Sexualität wurde von Dr. Hans Georg Wiedemann⁶ gehalten, welches die Sprache der Sexualität zum Thema hatte. Dabei betonte Wiedemann, dass der menschliche Körper die sexuelle Sprache sprechen könne, diese oft aber mangelhaft ausgeprägt sei. Daher sei es notwendig die Sprache der Sexualität wie die verbale Sprache zu erlernen, um sich körperlich besser ausdrücken zu können.

Außerdem sei es wichtig, dass die Sexualpartner verbale Worte verwenden, um sich einander austauschen zu können und dem jeweiligen Partner die Wünsche und Bedürfnisse näher bringen zu können (vgl. Wiedemann 1985, S. 2).

Wiedemann beschrieb in seinem Vortrag, dass Kindern und Jugendlichen mit Hilfe eines moraltheologischen Lehrbuches gelehrt würde, dass bestimmte Körperstellen nicht ehrbar wären. Dieses Lehrbuch⁷ galt bis 1938 als Standardwerk und dies führte dazu, dass sich viele Kinder und Jugendliche vom eigenen Körper distanzieren, da die Berührung der eigenen Geschlechtsteile laut diesem Lehrbuch als Todsünde gewertet wurde.

Wiedemann berichtete, dass ein Hass der Jugendlichen auf den eigenen Körper die Folge gewesen sei und viele im Erwachsenenalter keine befriedigende, sexuelle Partnerschaft führen konnten, da Sexualität als (Tod-) Sünde gelehrt wurde (vgl. Wiedemann 1985, S. 3).

⁶ Dr. Hans Georg Wiedemann ist Theologe und Sexualberater und war zur Zeit der Tagung der Grazer Evangelischen Akademie zum Thema Sexualität Gemeindepfarrer in Deutschland.

⁷ Wiedemann gab in seinem Vortrag keinen näheren Hinweis, um welches Lehrbuch es sich handelte. Der Titel dieses Werkes wurde von ihm verschwiegen.

Wiedemann betonte abschließend die Wichtigkeit des Erlernens der sexuellen Sprache und die damit einhergehende Akzeptanz des eigenen Körpers und das Mitteilen der Wünsche dem/der eigenen PartnerIn. Er ist der Meinung, dass Gott jedem Menschen Sexualität geschenkt habe, damit diese ausgelebt werde (vgl. Wiedemann 1985, S. 7).

„Es geht einfach um die Entdeckung, daß [sic!] jeder von uns von Gott alles mitbekommen hat, um andere Menschen zu lieben. Er muß [sic!] es nur in Gebrauch nehmen“. (Wiedemann 1985, S. 7).

Dr. Elisabeth Moltmann-Wendel aus Tübingen referierte am 2. Tag der Tagung der Grazer Evangelischen Akademie 1985. Ihr Referat hielt sie unter dem Titel „Ich bin gut, ich bin ganz, ich bin schön“.

Ihr Bedürfnis, an der Tagung teilzunehmen, entstand, da viele Frauen (und auch Männer) ihren eigenen Körper nicht akzeptieren würden. Moltmann-Wendel ist der Meinung, dass die Menschen verlernt hätten, ihre Sexualität zu entdecken und zu erleben (vgl. Moltmann-Wendel 1985, S. 1).

Frauen hätten – laut Moltmann-Wendel – eine Opferrolle eingenommen, welche durch Gesellschaft und Politik begründet werde. Durch die Frauenbewegung hätte sich die Situation geändert und die Frauen könnten seitdem über sich und ihre sexuellen Wünsche und Bedürfnisse sprechen und die eigenen Körper kennenlernen (vgl. Moltmann-Wendel 1985, S. 2).

Die eingefahrene Vorstellung, Sexualität müsse vom Mann ausgehen und wäre für Frauen als Sünde zu verstehen, sieht Moltmann-Wendel als ein überkommenes Denken, welches sich revolutioniert habe. Sie ist der Meinung, dass Frauen eine neue Art der Sexualität gelernt hätten und sich durch Berührungen, Zärtlichkeiten, Küssen etc. ausdrücken könnten. Dadurch sei ein neues Bild der Männer entstanden, welche dadurch weibliche Verhaltensformen angenommen hätten (vgl. Moltmann-Wendel 1985, S. 3).

Moltmann-Wendel betonte in obgenannten Vortrag, dass Frauen schon im Kindesalter gelehrt würde, dass sie gute und anständige Frauen werden müssten, um gesellschaftlich akzeptiert zu werden. Das anerzogene Gefühl des Schuldig-Seins wäre lange Zeit Teil der Erziehung von jungen Mädchen gewesen (vgl. Moltmann-Wendel 1985, S. 4).

„ ‚Ich bin gut‘, das heißt für mich als Frau heute: an Stelle unseres anerzogenen Mißtrauens [sic!] zu uns selbst, Vertrauen zu uns zu setzen und mit der Selbstliebe

beginnen – ohne Angst vor dunklen Flecken, ohne Angst vor moralischen Einschüben. Dazu gehört aber, zunächst sich als ganzen Menschen zu sehen, den Leib zu integrieren, dieses christlich mißliebige [sic!], mißtraute [sic!] Organ.“ (Moltmann-Wendel 1985, S. 5).

Für die Vortragende ist aber nicht nur das Gefühl, „gut zu sein“, auch wenn Sexualität ausgelebt würde, von Bedeutung. Ihrer Ansicht nach stellt das Gefühl, „ganz zu sein“, eine wesentlich Rolle im Sexualleben dar. Ganz-sein bedeutet zunächst einmal aus und mit allen fünf Sinnen zu leben und die Welt und das Leben mit diesen wahrzunehmen. Außerdem gehören Emotionen, Triebe, und Wünsche zum Ganz-sein dazu, welche laut Moltmann-Wendel nicht unterdrückt werden dürften. Zuletzt betonte die Referentin, dass durch das leibliche Leben (und das leibliche Spüren) die Welt und Natur besser wahrgenommen werden könne (vgl. Moltmann-Wendel 1985, S. 6f).

Einen letzten Aspekt gab Moltmann-Wendel den TeilnehmerInnen der Tagung mit auf den Weg, als sie vom „Schön-sein“ sprach. Sie appellierte, dass sich jeder Mensch als schön betrachten sollte und dabei sich nicht schuldig fühlen bräuchte.

„Uns schön finden, fällt uns schwer, wenn wir und weil wir nicht schön werden durften. Schön werden wir aber nur, wenn uns jemand schön fand. Schön werden Kinder, Menschen nur, wenn wir sie schön finden. Schön finden können wir sie aber nur, wenn wir uns im letzten Grunde schön finden. Und diese Wechselbeziehung prägt alle menschlichen Beziehungen.“ (Moltmann-Wendel 1985, S. 8).

Jede Frau sollte demnach – wie Moltmann-Wendel in ihrem Vortrag referierte – die drei Sätze sagen können „Ich bin gut. Ich bin ganz. Ich bin schön“, um eine gesunde Einstellung zu sich selbst und zur eigenen Sexualität leben zu können (vgl. Moltmann-Wendel 1985, S. 10).

Das letzte Referat der Tagung der Grazer Evangelischen Akademie 1985 zum Thema Sexualität wurde erneut von Dr. Hans Georg Wiedemann gehalten, welcher seine Gedanken zum Thema „Evangelische Ethik – eine Orientierungshilfe für den Umgang mit der Sexualität“ zum Ausdruck bringen wollte.

Wiedemann begann seinen Vortrag mit einigen Zitaten aus der Bibel, welche bestärken sollten, dass schon in der Bibel menschliche Liebe bekannt war.

„Schon in diesen wenigen Zitaten aus der Bibel begegnet uns Liebe, menschliche Liebe als Offenheit, als Bedürfnis nach Gemeinschaft, als Geduld und Leidenschaft,

als Ekstase, als Zärtlichkeit und in allem als erotische Liebe, als Sexualität.“

(Wiedemann 1985, S. 1).

Er betonte, dass es fatal wäre, die christliche Liebe (agape/caritas) von der irdischen Liebe (eros/sexus) zu trennen, da die „caritas“ somit zur bloßen Dienstleistung verkommen würde und der „eros“ zur lieblosen Technik. Wiedemann plädierte, dass caritas und eros zu einer Einheit und die Menschen nach diesem Ziel streben sollten (vgl. Wiedemann 1985, S. 2).

Wiedemann behauptete, dass die Kirche bedeutend dafür gewesen wäre, dass die Sexualität in der Gesellschaft als „sündenhaft“ bezeichnet wurde:

„Nicht die Heilige Schrift war jemals leib-, liebes- und sexualfeindlich, sondern die Kirche. Kirchliches Denken über Liebe und Sexualität hat also keine Grundlage in den biblischen Schriften. Sie ist ein unbiblisches Gewächs.“ (Wiedemann 1985, S. 2).

Wiedemann fuhr in seinem Vortrag fort, indem er versuchte den TeilnehmerInnen klar zu machen, dass Sexualität nicht ein „Etwas“ am Menschen wäre, sondern zu den Menschen zugehörig sei. Ebenso sei es nicht möglich, die Menschen auf ihre Sexualität zu reduzieren. Die Sexualwissenschaft gehe nicht davon aus, dass Heterosexualität mit Sexualität gleichzusetzen wäre, da ein ganzheitlicher Begriff verwendet werden würde (vgl. Wiedemann 1985, S. 4).

Wiedemann war der Meinung, dass Sexualität nicht auf einzelne Funktionen (z.B. Fortpflanzung), bestimmte Lebensphasen (z.B. Jugend- und Erwachsenenalter), ein einzelnes Geschlecht (z.B. nur Männer), Sexualpraktiken (Koitus) oder auf Sexualnormen (z.B. Heterosexualität) zu reduzieren wäre (vgl. Wiedemann 1985, S. 4).

Weiters ging Wiedemann bei seinem Vortrag auf das Konzept von Helmut Kentler ein, welcher im Jahr 1994 selbst einen Vortrag im Rahmen einer Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll zum Thema Homosexualität hielt. Das Modell, welches Kentler zum Verstehen der menschlichen Sexualität einführte, ist die Sprache, welche notwendig sei, um sich körperlich-sexuell ausdrücken zu können.

Dieses Kommunikationsmittel setzt voraus, dass jeder Mensch mit sich selbst kommunizieren könne, um sich Anderen mitzuteilen (vgl. Wiedemann 1985, S. 5).

„Homosexualität ist also eine gleichberechtigte Variante zur Heterosexualität – wie H. Kentler sagt: Einer der beiden völlig gleichwertigen Dialekte der einen Körpersprache Sexualität“. Daß [sic!] ihr die Fortpflanzungsfunktion fehlt, nimmt ihr nichts von ihrem Wert, denn auch heterosexuelle Liebe, die kinderlos bleibt, ist dadurch nicht in ihrem Wert geschmälert.“ (Wiedemann 1985, S. 5).

In der Sexualwissenschaft wird die homosexuelle Neigung und Auslebung als normale Ausprägung verstanden. Als Grundlage für diese Erkenntnis gelte, wie schon Sigmund Freud angenommen hat, die ursprüngliche psychosexuelle Neutralität des Menschen.

Außerdem können bei homosexuellen und heterosexuellen Verhaltensweisen keine Unterschiede in der Auslebung erkannt werden. Weiters betonte Wiedemann, dass bei höheren Säugetieren ebenfalls homosexuelle Handlungen auftreten können. Zuletzt beschrieb er in seinem Referat, dass homosexuelle Menschen an ihrer Neigung nicht leiden würden, sondern nur an der Resonanz der Gesellschaft auf deren Auslebung, wodurch die Homosexualität an sich als kein Leiden bezeichnet werden könne (vgl. Wiedemann 1985, S. 5).

Wiedemann betonte, dass der Mensch als sexuelles Wesen akzeptiert und gesehen werden sollte, da dieser als solches ein Geschöpf Gottes und die Sexualität nicht als Sünde zu betrachten sei. Weiters fuhr er in seinem Vortrag fort, dass auch der homosexuelle Mensch ein Geschöpf Gottes und dadurch als vollwertiges, sexuelles Wesen zu betrachten sei.

Wiedemann appellierte, dass Gott dem „ganzen Menschen“ nahe gekommen und zu der Vollkommenheit die Sexualität (in welcher Auslebung auch immer) dazugehörig sei (vgl. Wiedemann 1985, S. 6). Die Sexualität sei – laut Wiedemann ein von Gott mitgegebenes Geschenk, welches auch gefeiert und als Geschenk Gottes angesehen werden sollte.

Die Tagung der Grazer Evangelischen Akademie 1985 endete mit einer Lesung zum Thema „Mein Jesus“ im Abschlussgottesdienst, welche von Pfarrer Dr. Hans Georg Wiedemann gelesen wurde (vgl. Wiedemann 1985, S. 1).

3.2.2. Die Evangelische Akademie Bad Boll

Im Jahr 1984 begann die Arbeit mit lesbischen Frauen in der Evangelischen Akademie Bad Boll (BRD).

Im Kirchenrecht der Evangelischen Landeskirche in Württemberg wird die Evangelische Akademie Bad Boll und ihr Aufgabenbereich folgendermaßen beschrieben:

„Die Akademie sucht das Gespräch mit Männern und Frauen aus den verschiedenen Gruppen, Organisationen und Institutionen in Staat und Gesellschaft. Sie soll auf diese Weise dazu beitragen, daß [sic!] einzelne und Gruppen ihre Spannungen und Vorurteile überwinden, sich gegenseitig besser verstehen, Hilfe und Orientierung an Gottes Wort und Heimat in der Kirche finden.“ (Evangelische Landeskirche in Württemberg 2012, S. 1).

Seit 1985 findet jährlich mindestens eine Tagung in der Evangelischen Akademie Bad Boll für lesbische Frauen statt. Im ersten Jahr besuchten etwa 40 – 60 TeilnehmerInnen diese Tagung⁸ (vgl. Leistner 1991, S. 2).

Diese Tagungen sind durch die christlich-feministischen Inhalte geprägt, welche sowohl kirchlich als auch gesellschaftlich von Bedeutung sind. Im Dezember 1994 wurde eine Tagung abgehalten, welche „lesbische Lebensformen in anderen Ländern der Erde“ als Themenschwerpunkt hatte. Der ausschlaggebende Grund für diese Diskussionen war, dass lesbischen Frauen in Südafrika wegen ihrer sexuellen Orientierung erheblich Gewalt zugefügt wurde (vgl. Ehlers 1995, S. 13).

Die Teilnehmerinnen der Tagungen der Evangelischen Akademie Bad Boll, welche speziell für und von Frauen veranstaltet wurden, wurden nach Alter und Beruf befragt. Dabei stellte sich heraus, dass 2/3 der Frauen zwischen 20 und 40 Jahren und 1/3 zwischen 40 und 70 Jahren alt waren. Circa 2/5 der Teilnehmerinnen arbeiteten in pädagogischen, 1/5 in kirchlichen Berufen. 1/5 der Frauen waren Studentinnen und der Rest arbeitete in anderen Berufssparten (vgl. Leistner 1991, S. 3).

Zusätzlich zu den jährlichen Tagungen für lesbische Frauen fanden auch Workshops statt, welche sowohl auf homosexuelle Frauen als auch Männer bezogen waren. Die Diskussionen und Beiträge dazu werden nun näher betrachtet:

⁸ Wie viele TeilnehmerInnen in späteren Jahren teilnahmen geht aus den Archivmaterialien nicht hervor.

Anlässlich einer Wochenendtagung der Evangelischen Akademie Bad Boll⁹, welche unter dem Titel „(K)eine Liebe wie jede Andere – gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Blickfeld der Kirche?“ wurde betont, welche Erwartungen homosexuell Orientierte an die Gesellschaft haben. Dabei wurde hervorgehoben, dass die Evangelische Akademie den Wunsch hegte, homosexuelle Handlungen nicht mehr unter dem Begriff der Sünde zu verstehen sondern den Menschen als solchen zu bewerten und nicht dessen Sexualität.

Dabei ist es von Bedeutung, dass homosexuelle Menschen direkt in die Diskussion mit einbezogen werden. Sie hätten das gleiche Recht auf ein angstfreies und selbstbestimmtes Leben, wie heterosexuelle Menschen und sollten mit ihrer Sexualität, ohne Angst vor Repressionen, in der Gesellschaft akzeptiert werden (vgl. Protokolldienst 1994, S.3).

Die Evangelische Akademie Bad Boll bedauerte, dass nur Menschen an der Tagung teilnahmen, welche homosexuellen Lebensformen nicht grundsätzlich intolerant gegenüber standen, da andere Positionen in den Diskussionen nicht vertreten wurden.

Während der Tagung verkündeten einige der TeilnehmerInnen erstmals, homosexuell orientiert zu sein. Unter ihnen waren auch kirchliche MitarbeiterInnen und PfarrerInnen, welche der Meinung waren, dass die Homosexualität etwas mit der Identität des Menschen zu tun habe. Dadurch sollte jeder Mensch zu seiner Sexualität stehen, um sich mit sich selbst identifizieren können (vgl. Bock 1994, S. 2).

Die Evangelische Akademie Bad Boll stellte am Beginn der Tagung vom 27. bis 29. Mai 1994 ihre Ängste und Befürchtungen ins Zentrum, dass durch die Auseinandersetzung mit dem Thema Homosexualität negative Emotionen ausgelöst werden könnten. In Gesprächen in Kleingruppen stellte sich heraus, dass die größte Sorge war, dass über homosexuelle Menschen entschieden würde, ohne deren Leiderfahrungen zu kennen. Weiters befürchteten die TeilnehmerInnen, dass eine bewusste Missinterpretation von Bibelstellen stattfinden könnte, um bereits vernarbte gesellschaftliche Wunden wieder aufzureißen.

Die Teilnehmer der Tagung der Evangelischen Akademie forderten eine weitere intensive Auseinandersetzung mit dem Thema und kritisierten eine Erhaltung einer „falschen Harmonie“, also einer vermeintlichen Bewältigung des Problems durch Ignorieren deren Realität (vgl. Protokolldienst 1994, S. 3).

⁹ Die TeilnehmerInnen der Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll setzten sich aus 80 Leuten zusammen, welche aus ökumenischen Gruppen „Homosexuelle und Kirche“, „Lesben und Kirche“ sowie „Männer- und Frauenarbeit der Landeskirche“ stammen (vgl. Bock 1994, S. 2)

Einige der TeilnehmerInnen kritisierten den gesellschaftlichen Umgang mit homosexuellen Menschen, welcher dazu führen könne, dass diese auf ihre Sexualität reduziert und nur noch durch sie identifiziert würden. Dieser Umgang lässt die Betroffenen „krank machen“, da sie sich selbst als „minderwertig“ oder „abnormal“ betrachteten. Dadurch sind auch oft Suizidneigungen von homosexuellen Menschen die Folge, da sie ihr sexuelles Empfinden vor der Gesellschaft geheim halten müssten, um nicht zum Außenseiter zu werden (vgl. Bock 1994, S. 3).

Gesine Hefft, Sozialwissenschaftlerin, setzte anfangs den Begriff des „Ehezentrismus“ der Gesellschaft in den Vordergrund. Sie betonte, dass in der evangelischen Kirche die Ehe zum Glaubensartikel gemacht würde (vgl. Bock 1994, S. 2).

Im Jahr 1991 schrieb Lideke In't Veld einen Artikel in dem Magazin „Deutsche Ev. Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung E.V.“, in welchem sie die Situation homosexueller Menschen in den Niederlanden näher erläuterte.

Sie war im Jahr 1984 bei einer Diskussion anwesend, in welcher die Diskriminierung homosexueller Menschen besprochen wurde. Veld bedauerte, dass dabei nicht die Diskriminierung – wie eigentlich vorgesehen war – im Vordergrund stand, sondern die Vorurteile, welche im Zusammenhang mit homosexuellen Menschen standen, die zu überwinden seien. Einige TeilnehmerInnen bezeichneten homosexuell orientierte Menschen als krank. Jedoch wäre eine neue Denkweise in den Niederlanden eingetreten, welche homosexuelle Partnerschaften gleichwertig mit den heterosexuellen Beziehungen als verstand (vgl. Veld 1991, S. 21). Sie stellte die Frage in den Raum, inwiefern heterosexuelle Menschen homosexuell Orientierte in der Gemeinde akzeptieren würden, wobei sie betonte, dass Homosexualität nicht mit Homophilie zu verwechseln sei, da Homosexualität ein Ausdruck von Liebe zum Leben sei. Homosexuelle Menschen müssten sich und ihre Lebensweise ständig erklären, Heterosexuelle würden eine Bekehrung der homosexuellen Menschen erwarten. (vgl. Veld 1991, S. 22).

Die Bildungsarbeit würde einem Solidaritätsmodell gleich kommen, welches besagt, dass die Menschen einander stärken würden und einen Beitrag zur Erneuerung des Denkens und Glaubens als Ziel habe. Veld betonte die positive Auswirkungen der (Wochenend-) Tagungen und Diskussionsgruppen, welche zum Thema Homosexualität organisiert werden und einige Evangelische Akademien Bildungsarbeit in diesem Bereich leistet, sehe Veld als äußerst wertvoll (vgl. Veld 1991, S. 22).

Veld beendete ihren Artikel damit, dass die Evangelische Kirche zwar das Thema der Homosexualität weiterdiskutieren würde, jedoch homosexuelle Menschen nicht mehr aus der Kirche, aus dem Amt oder vom Abendmahl ausgeschlossen werden dürften. Die Anzahl der Gemeindemitglieder, welche homosexuell orientiert sind, würde in den evangelikalen Kreisen immer größer werden¹⁰, womit dieses Thema für die Kirche nicht mehr zu ignorieren sei.

Lideke In't Veld, Teilnehmerin der Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll 1994 und homosexuell orientierte Pfarrerin aus den Niederlanden, trug zu der Diskussion bei, indem sie einen Beitrag zur Homosexualität in der Bibel lieferte.

Zunächst betonte sie, dass in der remonstrantischen Kirche, welcher sie angehört und die eine ursprünglich calvinistische Kirche ist, nicht-eheliche Partnerschaften gesegnet werden können. Diese Liebesbeziehungen werden unter dem Begriff der „Lebensbündnisse“ geführt, wodurch eine Unterscheidung zwischen Homo- und Heterosexualität nicht mehr möglich sei. Jedoch gäbe es vor dieser Kirchenverfassung, welche die Segnung der Lebensbündnisse festgelegt habe, keine Diskriminierungen von Gemeindemitgliedern, welche gleichgeschlechtliche Partnerschaften bevorzugen.

Aus diesem Grund fühlte sich Lideke In't Veld veranlasst, an der Tagungsdiskussion teilzunehmen und einen Impuls an die deutschen TeilnehmerInnen weiterzugeben. Dabei sei von Bedeutung, dass die Kirche die Aktualität des Lebens in der Gegenwart nicht außer Acht lasse.

Die niederländische Pfarrerin erläutert, dass die Hauptaussagen der Bibel für ein christliches Leben der Glaube, die Liebe und die Gerechtigkeit seien und nicht die Natur, die Fortpflanzung und die Lebensform. Sie vertrat den Standpunkt, dass das Menschenbild im Neuen Testament nichts Naturhaftes an sich habe, da besonders die „Befreiung zur Freiheit und zur Liebe“ im Vordergrund stünde (vgl. Veld 1994, S. 38) und im Neuen Testament eine Reihe verschiedener Lebensformen vorgestellt würden:

„Jesus und Paulus waren unverheiratet, die Jünger Jesu zogen ohne Familie mit ihm, Männer und Frauen gemischt, Freundschaft und Leben in der Gruppe spielten eine große Rolle. Von Ehe ist in den Evangelien selten die Rede, und überhaupt kann gesagt werden, daß [sic!] für Jesus Lebensformen nie ein Kriterium für das

¹⁰ Ob hiermit diejenigen gemeint sind, welche sich in der Öffentlichkeit als homosexuell orientiert bekennen oder aber die Zahl der Homosexuellen in der Gesellschaft prinzipiell gestiegen sei, wurde von Veld nicht näher ausgeführt.

Glauben und die Zugehörigkeit zu seiner Bewegung gewesen sind“ (Veld 1994, S. 38f.).

Veld betonte, dass homosexuelle Partnerschaften, wie sie heute üblich sind, zu biblischen Zeiten nicht bekannt waren, wodurch diese Lebensform nicht unter Bezug auf Bibelstellen verurteilt werden könne.

Sowohl die gegengeschlechtliche Ehe als auch die gleichgeschlechtliche Liebe sind moderne Lebensgemeinschaften, welche in biblischen Zeiten anders gelebt und verstanden wurden. Dabei ist wesentlich, dass in der Bibel nicht Homosexualität verurteilt worden wäre, sondern homosexuelle Handlungen, welche von Heterosexuellen ausgeübt wurden.

Darüber, dass Lot seine Töchter zum Missbrauch anbot (vgl. Gen 19,8) wurde ethisch nie gerichtet, jedoch spielten die Übertretung des Gebotes des Gastrechts und respektloses Handeln eine entscheidende Rolle. Die Bibelstelle, in welcher die Tochter tatsächlich bis zum Tode vergewaltigt wurde (vgl. Ri 19,22-19,25), wurde ebenfalls ethisch nicht als so verwerflich angesehen, wie die Kirche homosexuelle Handlungen in der heutigen Zeit betrachte (vgl. Veld 1994, S. 39).

Die patriarchale Struktur wurde zu Zeiten der Bibel besonders hervorgehoben. Ein traditionelles Männer- und Frauenbild hatte zur Folge, dass der Mann als sexuell aktiv und machtvoll angesehen wurde, wobei der Frau die passive Rolle zukam und diese in völliger Abhängigkeit stand. Aus diesem Grund war es nicht vorstellbar, dass zwei Männer nicht zusammengehörig sein konnten. Außerdem finde die Frau als Wesen mit eigener Sexualität in der Bibel keine Erwähnung und diese hätte auch kein selbstbestimmtes Leben führen können, da der Mann über sie Macht ausübte (vgl. Veld 1994, S. 39).

Zur Zeit des Alten Testaments wurde Sexualität nur im Zusammenhang mit Fortpflanzung gesehen und Frauen wären dafür notwendig gewesen, Söhne zu gebären. Die Männer hätten dabei die Aufgabe mit ihrem Besitz, zu dem auch die Frauen zählten, rechtmäßig umzugehen. Heutzutage sei Sexualität und Liebe eng miteinander verbunden, wodurch die Bibel in dieser Frage an Aktualität verloren habe (vgl. Veld 1994, S. 40).

Die homosexuellen Handlungen wurden zur Zeit des Alten Testaments mit heidnischen Kulturen in Zusammenhang gebracht, da in diesen Kulturen die Homosexualität verbreitet gewesen sei, wodurch die gleichgeschlechtliche Liebe als heidnischer Götzendienst gesehen wurde und somit ein Gräuelfeld gewesen wäre.

Veld betonte abschließend, dass homosexuelle Liebe als körperliche Ausdrucksweise inniger Gefühle in der Bibel nicht erwähnt wäre (vgl. Veld 1994, S. 40).

Prof. Dr. Helmut Kentler, Psychologe und Professor für Sozialpädagogik WO, welcher Teilnehmer obgenannter war, leistete einen Beitrag zur Humanwissenschaftlichen Erkenntnis zur Homosexualität. Dabei ging Kentler von der Entschließung des Europäischen Parlaments vom 8.2.1994 aus, in welcher die Gleichberechtigung von Homosexuellen gefordert wurde. Wichtige Erkenntnisse dieser Entschließung trugen dazu bei, dass die Überzeugung bekräftigt werden sollte, alle MitbürgerInnen, unabhängig ihrer sexuellen Orientierung, gleich zu behandeln. Das Europäische Parlament forderte die Abschaffung der Diskriminierung und Kriminalisierung homosexueller Menschen.

Gleichgeschlechtliche Orientierung als Verstoß gegen die Sitten zu sehen und daher eine Benachteiligung im Arbeits- und Dienstrecht sowie Straf-, Zivil-, Vertrags- und Wirtschaftsrecht zu erfahren, solle in Zukunft vermieden werden. Weiters appellierte das Europäische Parlament, dass homosexuellorientierte Paare zur Eheschließung zugelassen werden und ein Recht auf die Adoption eines Kindes erhalten sollten (vgl. Kentler 1994, S.18).

Kentler betonte, dass die WHO¹¹ die Homosexualität aus der Liste der Krankheiten genommen habe und die Kirchen die letzten Institutionen wären, welche die Homosexualität als gesellschaftliche Realität nicht anerkennen und nicht akzeptieren würden.

Kentler berichtete, dass 1957 das Deutsche Bundesverfassungsgericht zum Schluss kam, dass homosexuelle Handlungen gegen das Sittengesetz verstoßen würden. Diese Auffassung teile noch heute ein Großteil der Bevölkerung, welche überwiegend einer der beiden christlichen Konfessionen angehörig sei.

Aus dem christlichen Glauben werde abgeleitet, inwiefern Handlungen als sittlich oder unsittlich zu bewerten seien, weshalb die Homosexualität noch heute als unethisches Verhalten angesehen würde. In biblischen Zeiten – so Kentler – wurde betont, dass die Sexualität der Fortpflanzung diene und keinen anderen Sinn und Zweck hätte.

Daher wurde sexuelles Verhalten, welches nicht der Fortpflanzung des Menschen zur Folge diene, als unsittlich bezeichnet. Außerdem, wie oben erwähnt, galt die Homosexualität als eine Hingabe der eigenen Begierden, weshalb ein Gedanke an ein „Nicht- anders- Können“ nicht vorstellbar wäre.

¹¹ WHO steht als Abkürzung für die Weltgesundheitsorganisation

Kentler führte weiters aus, dass die homosexuelle Orientierung als krankhaft und somit auch als heilbar betrachtet würde. Weiters nahm, so Kentler, das Bundesverfassungsgericht an, dass für Männer und Frauen bestimmte Handlungen durch ihre Geschlechtlichkeit typisch wären.

Das bedeute, dass durch die Körperlichkeit eines Mannes die Sexualität mehr drängend und fordernd ausgeübt werden müsse, wobei die weibliche Funktion eine hinnehmende und zur Hingabe bereite sein müsse. Dieser Gedanke ließe sich in der heutigen Gesellschaft ebenfalls wieder finden.

Homosexuelle Handlungen sollten – laut Bundesverfassungsgericht – bestraft werden, wobei die straflosen Jugendlichen auch zur Rechenschaft gezogen werden müssten (vgl. Kentler 1994, S. 23).

Weil eine angebliche Gefährdung der Jugendlichen stattfinden würde, wenn sich diese auf homoerotische Handlungen einließen. Die Pubertät stelle eine labile Entwicklungsphase dar, in der die Menschen leicht verführbar und prägar¹² wären. Diese seinerzeitigen Aussagen des Bundesverfassungsgerichtes seien, so Kentler, heutzutage nicht mehr haltbar

Kentler bezieht sich bei seinem Vortrag auf der Tagung der Evangelischen Akademie auf das Werk „Der homosexuelle Mann in der Welt“ von Hans Giese, welches das erste wissenschaftlich fundierte zu diesem Thema war. In diesem wurden die Ergebnisse einer Befragung von homosexuell orientierten Menschen, dass 44% der Befragten in einer dauerhaften Beziehung und 12% verheiratet sind oder waren, erläutert.

Weiters stellte sich heraus, dass es homosexuelle Menschen gäbe, welche weitgehend geschlechtlich abstinent leben. Giese unterschied daher „perverse Homosexuelle“, welche sich destruktiv verhalten und „nichtperverse Homosexuelle“, welche sich durch Abstinenz oder biologisch natürliche Beziehungen konstruktiv verhalten würden (vgl. Kentler 1994, zit. nach Giese 1958, S. 232).

¹² Das Vorurteil der Prägung durch Verführung kann durch drei wichtige Erläuterungen widerlegt werden.

1. Die Mehrzahl der männlichen Kinder- und Jugendprostituierten entwickelt sich heterosexuell.

2. Zahlreiche homosexuell orientierte Jugendliche verlieben sich im Erwachsenenalter in eine Frau und werden gute Ehemänner und Väter.

3. Die sexuelle Orientierung kann nicht geprägt werden. Der Begriff der Prägung wurde von Konrad Lorenz 1935 entwickelt, als er entdeckte, dass Graugänse, welche ohne Elterntiere aufwachsen, sich auf Ersatzeltern prägen und diese als Artgenossen wieder erkennen. Der Prägungsvorgang wird vom Lernprozess klar unterschieden. Beide Vorgänge können nicht auf das menschliche Sexualverhalten übertragen werden. Die Fortpflanzungsfähigkeit entsteht zwar erst in der Pubertät, jedoch fänden die ersten Ansätze zum Sexualverhalten in der frühen Kindheit statt.

Homosexualität ist somit weder ansteckend noch prägar. Die sexuelle Orientierung sei in den frühen Lebensjahren festgesetzt worden und in der Pubertät fertig ausgeprägt. (vgl. Kentler 1994, S. 30ff.).

Weiters nahm Kentler Bezug auf die soziologische Untersuchung von Martin Dannecker und Reimut Reiche (1974), welche wichtige Ergebnisse zur Frage der Homosexualität enthielt:

Dannecker und Reiche seien der Meinung, dass sich Homosexualität in der frühen Kindheit durch eine festliegende Konstellation entwickelt.

Bei der Umfrage von Dannecker und Reiche wäre festgestellt worden, dass der größte Teil der Befragten bereits bis zum 16 Lebensjahr mindestens einmal das Gefühl hatte, homosexuell orientiert zu sein. Circa die Hälfte der Befragten hätte angegeben, in diesem Alter bereits die ersten homosexuellen Kontakte gehabt zu haben. Die Gewissheit über die eigene sexuelle Neigung wäre durchschnittlich im Alter von 19 Jahren festgestellt worden (vgl. Kentler 1994, zit. nach Dannecker/Reiche 1974, S. 37).

Dannecker und Reiche betonen, dass die homosexuellen Beziehungen sehr differenziert gesehen werden müssten, da unter diesem Gesichtspunkt „feste Freundschaften“ – Liebe ohne sexuellen Kontakt – ebenso unter Homosexualität falle (vgl. Kentler 1994, zit. nach Dannecker/Reiche 1974, S. 186).

In dieser Studie wurde laut Kentler festgestellt, dass homosexuelle Männer häufig die Neigung hätten, mit jungen Männern den Beischlaf auszuüben. Das würde bedeuten, dass sich viele Männer nicht vorstellen könnten, einen Geschlechtspartner zu wählen, welcher älter als 35 Jahre alt sei. Das jugendliche Alter gelte bei vielen homosexuellen Männern als Qualitätsmerkmal (vgl. Kentler 1994, zit. nach Dannecker/Reiche 1974, S. 123). Es müsse allerdings unterschieden werden zwischen Homosexuellen und Pädophilen. 0,5% der Befragten hätten zur Antwort gegeben, Jungen bis 16 Jahre als Sexualpartner zu bevorzugen.

Die Gesellschaft übe auf homosexuelle Menschen eine Vielzahl von Zwängen aus, welchen diese gerecht werden müssten. Dazu zählt das „Coming out“, die „homosexuelle Subkultur“, auf welche diese angewiesen wären und das Bestreben, „Insuffizienzgefühl auszugleichen“ (vgl. Kentler 1994, zit. nach Dannecker/Reiche 1974, S. 332).

Zur Frage, wie Homosexualität entsteht, kann unter Bezug auf eine Untersuchung des Kinsey-Instituts¹³ Antwort gegeben werden, welche im Rahmen der Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll 1994 von Kentler vorgestellt wurde. Bell, ein Forscher des Kinsey-Institut,

¹³ Das Kinsey-Institut in Bloomington (Indiana), welches nach dem Sexualforscher Alfred Charles Kinsey benannt wurde, forscht über die sexuelle Gesundheit und das Wissen über Sexualität weltweit. (vgl. Kinsey-Institut 2012, S. 1).

welcher gemeinsam mit Martin Weinberg Lebensläufe homosexueller Menschen untersuchte (1980), startete einen Versuch, eine Erklärung für die homosexuelle Orientierung zu finden¹⁴.

Dabei wurde festgestellt, dass viele bisher angenommene Thesen zur Entstehung von Homosexualität widerlegt werden können. Zu diesen zählt unter anderem jene, welche besagt, dass homosexuelle Männer enger mit ihren Müttern in Verbindung stehen, als heterosexuelle Männer.

Eine weitere widerlegte These besagt, dass die Vater-Sohn-Beziehung ausschlaggebend für die sexuelle Orientierung sei oder die Geschwister Einfluss auf diese hätten. Wie bereits erwähnt, kann die Annahme, dass Homosexuelle zu ihrer sexuellen Neigung „verführt“ werden, laut Bell ebenfalls falsifiziert werden.

Als verifizierte Thesen, welche im Rahmen der Untersuchung des Kinsey-Instituts belegt werden konnten und gegenwärtig weitgehend anerkannt werden, gelten:

1. die sexuellen Erfahrungen in der frühen Kindheit und anschließenden Jugend seien für die sexuelle Orientierung im Erwachsenenalter nicht maßgeblich.
2. die sexuellen Empfindungen im Kindheits- und Jugendalter seien bedeutender als die Handlungen.
3. die sexuelle Orientierung sei bereits im frühen Alter festgesetzt worden und spiegle sich häufig in den sexuellen Äußerungen im Kindheitsalter wider.
4. Mehr heterosexuelle als homosexuelle Männer hatten ihre ersten Erfahrungen mit anderen Männern.

Das Kinsey-Institut kam zu dem Schluss, dass die frühe Festlegung der sexuellen Orientierung aus einer „biologischen Anlage“ stammen könnte (vgl. Kentler 1994, zit. nach Bell et al. 1980, S. 214).

Kentler betonte, dass *„Menschen sehr gut leben [können], ohne sich fortzupflanzen, - aber unsexuelle Menschen (ich habe solche Menschen in meiner Beratungspraxis kennengelernt) –*

¹⁴ Hauptziel dieser Untersuchung am Kinsey-Institut war, festzustellen, wie die gleichgeschlechtliche Neigung entsteht.

sind allemal sehr schwer gestört und beschädigt, ihnen fehlt die Überlebensausrüstung“ (Kentler 1994, S. 35).¹⁵

In diesem Zusammenhang vergleicht er die Sexualität des Menschen mit der Sprache, welche Ergebnis eines Lernprozesses ist. Dabei sind die Homosexualität und die Heterosexualität jeweils Dialekte, welche sich mit der Zeit entwickelt haben.

Als wichtigen Gedanken sieht Kentler im Rahmen der Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll die Auseinandersetzung mit homosexuellen Menschen, damit die Kirche beginnen könne, ein angemessenes Bild zur Homosexualität zu bekommen. Die Bibel sei für die Diskussion nicht hilfreich, da sie weder den Begriff Sexualität noch die Institution der Ehe kenne, sondern nur die Fortpflanzung (vgl. Kentler 1994, S. 35).

Nachdem bei der Schlussdiskussion festgestellt wurde, dass diese Tagung noch viele Fragen unbeantwortet ließ, wurde beschlossen, eine weitere Veranstaltung zu organisieren, in der Hoffnung, dass TeilnehmerInnen mit ablehnender Meinung zur Homosexualität teilnehmen würden. Diese Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll fand vom 19. bis 21. April 1996 unter dem Titel „... daß [sic!] ihr die Liebe nicht stört! – (gleich) geschlechtliche Liebe und die Kirche“ statt.

Prof. Dr. Wolfgang Bartholomäus, Professor für praktische Theologie mit Schwerpunkt Religionspädagogik, eröffnete die Tagung mit einem Beitrag über Homosexualität, in welchem er auf die folgende Textpassage näher einging.

„Der Frau deines Stammesgenossen darfst du nicht beiwohnen; du würdest dadurch unrein. Von deinen Nachkommen darfst du keinen für Moloch darbringen. Du darfst den Namen deines Gottes nicht entweihen. Ich bin der Herr. Du darfst nicht bei einem Mann schlafen, wie man mit einer Frau schläft; das wäre ein Gräuel“ (Lev 18,20- 18,22).

Diese Bibelstelle, welche schon in dieser Arbeit (vgl. Kapitel 2.2.) bereits erwähnt wurde, geht explizit auf gleichgeschlechtliche Liebe ein und lässt erkennen, dass diese abzulehnen sei. Bartholomäus betonte, dass in dieser Passage nicht die homosexuelle Handlung verurteilt würde, sondern die als Kult gefeierte Sexualität. Die Verbindung mit Molochopfern zeige, dass die homosexuelle Praxis als kultische Sexualform erkannt, aber streng verurteilt würde.

¹⁵ Kentler geht hier nicht näher auf die Bezeichnung „unsexuelle Menschen“ ein, wodurch nicht gesagt werden kann, was er damit genau meinen könnte. Weiters gibt er auch nicht Aufschluss darüber, inwiefern unsexuelle Menschen „gestört und beschädigt“ sein sollen und was er mit „Überlebensausrüstung“ meint.

Weiters erklärt Bartholomäus, dass die Homosexualität in diesem Bibelzitat als zufällige Erwähnung zu betrachten sei, da an anderen Stellen in der Bibel die heterosexuellen Handlungen ebenso verwerflich seien, weil Sexualität an sich zu verurteilen wäre.

In dem Brief an die Römer, in welchem Gott die Menschen ihren Begierden auslieferte (vgl. Röm 1,26f), würde deutlich, dass die leidenschaftliche, gleichgeschlechtliche Lust als unnatürlich bezeichnet würde. Dabei – laut Bartholomäus – bliebe offen, ob dabei die homosexuellen Handlungen oder die Leidenschaftlichkeit der Lust kritisiert würden. Er betont, dass nicht das Geschlecht des Sexualpartners im Zentrum der ethischen Kritik stünde, sondern vielmehr die Qualität der Sexualbeziehung (vgl. Bartholomäus 1996, S. 4). Wesentlich ist, dass die Bibel keine homosexuelle Liebe kenne, sondern nur heterosexuelle Menschen bei homosexuellen Handlungen beschrieben würde.

Die moderne Vorstellung, homosexuelle Menschen seien durch ihre sexuelle Bevorzugung in ihrer Persönlichkeit geprägt, existiere erst seit dem 19. Jahrhundert, wobei davor nur die homosexuelle und nicht die daraus sich entwickelnde Neigung Praxis im Fokus der Untersuchung stünde. In der heutigen Zeit werden Menschen durch ihre Sexualität definiert, wodurch die Vorlieben der GeschlechtspartnerInnen somit impliziert würden. Seit dieser Erkenntnis, welche im Mittelalter und in der frühen Neuzeit noch nicht existierte, könnten sich homosexuell orientierte Menschen in ihrem Selbst und ihrer Identität definieren und begreifen. Diese Möglichkeit wäre dem Menschen in biblischen Zeiten noch nicht gewesen (vgl. Bartholomäus 1996, S. 5).

Bartholomäus erwähnt in seinem Vortrag auf der Tagung der Evangelischen Akademie, dass bereits die frühe Christenheit zur sexuellen Lust ein anderes Verhältnis hatte, als es heute verstanden würde. Sexualität wurde solange akzeptiert, bis sie mit der Zeugung schließlich glücke.

Jene Menschen, welche asexuell lebten, wären positiv anerkannt und gelobt worden. Somit wählten radikal Gläubige den Weg der Enthaltsamkeit mit dem Glauben, dass dieser der Weg zu Gott sei. Ehelosigkeit wäre für viele Frauen, welche den Männern sexuell ausgeliefert waren, zur Befreiung geworden (vgl. Bartholomäus 1996, S. 6).

„Das Problem aber war, daß [sic!] ohne die orgastische Lust des Mannes Gesellschaft und Kirche nicht erhalten werden konnten (Orgasmuslust). Augustinus (354-430) tolerierte das Erleiden dieser Lust, weil ohne sie Zeugung nicht möglich war, obwohl ihm Lust – selbst zur Zeugung in der Ehe – immer leicht sündhaft

erschien. Thomas von Aquin (1225-1274) gestattete das Erleben dieser Lust, sofern eine positive Zeugungsabsicht besteht“ (Bartholomäus 1996, S. 6).

Die Lust war somit immer eng mit der Fortpflanzung verbunden und diene nur der Zeugung. Das 2. Vatikanische Konzil hätte die sexuelle Lust in der Ehe unter der Voraussetzung befürwortet, dass keine künstlichen Verhütungsmittel gegen die Zeugung verwendet werden. Daraus schließt Bartholomäus, dass homosexuelle Liebe, welche zeugungsfreie Lust bedeute, reiner Genuss wäre, was viele Christen schrecke und daher kritisiert werden müsse (Bartholomäus 1996, S. 6).

Die Ehe gähnte in biblischen Zeiten als primäre Form der Bindung gegolten, jedoch könne die eheliche Verbindung nicht mit der heutigen verglichen werden. Individualität, Attraktivität, Emotionalität und Sinnlichkeit seien für die biblische Tradition fremde Charakteristika, da nicht die Individuen im Vordergrund stünden, sondern die Geschlechtswesen, welche sich miteinander verbunden hätten.

Als Beispiel könne laut Bartholomäus folgende Geschichte von Jakob herangezogen werden, welcher in jahrelanger Knechtschaft seinem Schwiegervater gedient hätte, da er dessen Tochter Rahel heiraten wollte:

„Da erwiderte ihm Laban: Du bist wirklich mein Bein und mein Fleisch. Als Jakob etwa einen Monat bei ihm geblieben war, sagte Laban zu ihm: Sollst du mir umsonst dienen, weil du mein Bruder bist? Sag mir, welchen Lohn du haben willst. Laban hatte zwei Töchter; die ältere hieß Lea, die jüngere Rahel. Die Augen Leas waren matt, Rahel aber war schön von Gestalt und hatte ein schönes Gesicht. Jakob hatte Rahel lieb und so sagte er: Ich will dir um die jüngere Tochter Rahel sieben Jahre dienen. Laban entgegnete: Es ist besser, ich gebe sie dir als einem anderen. Bleib bei mir! Jakob diente also um Rahel sieben Jahre. Weil er sie liebte, kamen sie ihm wie wenige Tage vor. Dann aber sagte er zu Laban: Gib mir jetzt meine Frau; denn meine Zeit ist um und ich will nun zu ihr gehen. Da ließ Laban alle Männer des Ortes zusammenkommen und veranstaltete ein Festmahl. Am Abend nahm er aber seine Tochter Lea, führte sie zu ihm und Jakob wohnte ihr bei. Laban gab seine Magd Silpa seiner Tochter Lea zur Magd. Am Morgen stellte sich heraus: Es war Lea. Da sagte Jakob zu Laban: Was hast du mir angetan? Habe ich dir denn nicht um Rahel gedient? Warum hast du mich hintergangen? Laban erwiderte: Es ist hierzulande nicht üblich, die Jüngere vor der Älteren zur Ehe zu

geben. Verbring mit dieser noch die Brautwoche, dann soll dir auch die andere gehören um weitere sieben Jahre Dienst. Jakob ging darauf ein. Er verbrachte mit Lea die Brautwoche, dann gab ihm Laban seine Tochter Rahel zur Frau. Laban gab seine Magd Bilha seiner Tochter Rahel zur Magd. Jakob wohnte Rahel ebenfalls bei und er liebte Rahel mehr als Lea. Er blieb noch weitere sieben Jahre bei Laban im Dienst“ (Gen 29,14- 29,30).

Diese Geschichte von Jakob, so Bartholomäus, lasse erkennen, dass er in der Hochzeitsnacht die beiden Schwestern nicht voneinander unterscheiden können, da ihm das weibliche Geschlecht als wesentlich erschien und nicht das Individuum (vgl. Bartholomäus 1996, S. 8).

Es würde in der Bibel betont, dass die Nächstenliebe im Zentrum des christlichen Glaubens stünde und nicht die „Liebstenliebe“. Dabei sei die Unterscheidung dieser Begriffe von entscheidender Bedeutung. Die Nächstenliebe erbarme sich und ziele auf in Not geratene Menschen ab. Die Liebstenliebe gäbe sich der erotischen Faszination hin und beschränke sich auf einen einzigen Geliebten. Die Nächstenliebe solle jedoch auf alle Menschen gerichtet sein, wobei niemand bevorzugt werden sollte. Dabei seien persönliche Gefühle für die Nächstenliebe nicht bedeutend und lassen auch individuelle Feinde lieben und sexuelle Anziehungen würden außer Acht gelassen. Die Liebstenliebe wiederum lasse sich auf persönliche Gefühle ein und selektiere den einzelnen Geliebten, wobei auf erotische Begierden eingegangen würde (vgl. Bartholomäus 1996, S. 8).

Liebstenliebe wäre in der biblischen Tradition nicht befürwortet worden, wobei die Ehe ebenfalls kein Recht für diese Liebe zuließe. Erst seit dem 19. Jahrhundert wäre die (eheliche) moderne Liebe anerkannt und hätte öffentlich gelebt werden dürfen. Jedoch wird auch heute noch bei kirchlichen Trauungen die Nächstenliebe erwähnt, wobei damit eigentlich die Liebstenliebe gemeint würde. Eine dritte Unterscheidung bilde die Freundschaftsliebe, welche von der Nächsten- und Liebstenliebe klar getrennt werden müsse. Die Freundschaftsliebe wähle ebenfalls aus Verschiedenen nur Wenige aus, jedoch charakterisiere sie sich ebenfalls als asexuell (vgl. Bartholomäus 1996, S. 9).

Dieser Vortrag von Bartholomäus zeigt, dass Sexualität und Liebe in der biblischen Tradition von den ChristInnen anders wahrgenommen würden, anders als heute wahrgenommen würde.

Was damals als Mittel der Zeugung und Fortpflanzung sowie zur Aufrechterhaltung der christlichen Gemeinde gesehen worden wäre, würde heute mit Romantik, Gefühlen und Intimität in Zusammenhang gebracht. Bartholomäus betonte dabei, dass der Wertewandel im

Lauf der Zeit stattgefunden habe und viele moderne Handlungen nicht „mit der Bibel in der Hand“ verurteilt werden dürften, da Homosexualität als Ausdruck individueller Gefühle in Zeiten des Entstehens der Bücher der Bibel nicht bekannt gewesen wäre und diese in heutiger Zeit theologisch nicht abgelehnt und verurteilt werden dürften.

3.2.2.1. Sexualberatung in der Evangelischen Kirche als Aufgabe der Evangelischen Akademie

Die Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll vom 19. bis 21. April 1996 wurde nicht nur unter dem Gesichtspunkt, wie die Homosexualität des modernen Menschen im Lichte der Bibel zu betrachten ist, veranstaltet, sondern auch, inwieweit die Evangelische Kirche Sexualberatung zulässt und den Gemeindemitgliedern anbietet.

3.2.2.1.1. Die psychologischen Beratungsstellen der Evangelischen Kirche

Dr. Helmut Elsässer, Landesstelle der psychologischen Beratungsstellen der Evangelischen Landeskirche in Stuttgart, Pfarrer und Psychoanalytiker, leistete auf der Tagung einen Beitrag zu den Konzepten der Sexualberatung in den psychologischen Beratungsstellen der Evangelischen Kirche. Dabei stellte sich die Frage, inwiefern die kirchliche Beratungsarbeit Fragen der menschlichen Sexualität stellt und welche Konzepte dazu hilfreich oder hemmend seien.

Elsässer war der Meinung, dass es in der Seelsorge von Bedeutung sei, eine kompetente psychologische und/oder pädagogische Ausbildung erworben zu haben. Als Gemeindepfarrer habe er die Erfahrung gemacht, dass Gemeindemitglieder mit ihm nie über elementare Lebensfragen gesprochen hätten.

Fragen, wie Ängste, Sexualität, Essstörungen oder ähnliches wären vor ihm verschwiegen worden, während Glaubensfragen, wie Krankheit und Tod, mit ihm offen diskutiert worden wären. Während seiner Ausbildung zum Psychoanalytiker hätte Elsässer seinen Gemeindemitgliedern angeboten, diese bis dahin unausgesprochenen Problembereiche mit ihm zu besprechen. Menschen hätten Elsässer daraufhin ihre homosexuellen Neigungen oder jene von Mitgliedern ihrer Familie oder ihres sozialen Umfeldes offenbart (vgl. Elsässer 1996, S. 15).

Daraus resultiert, dass Menschen, welche Beziehungs-, oder seelische Probleme haben, in der Regel nicht ihrem/ihrer PfarrerIn aufsuchten, um diese mit deren Unterstützung aufzuarbeiten, auch wenn diese Probleme seelische Hintergründe hätten. Gemeindemitglieder würden oft unter der Last dieser Sorgen leiden, aber von einem/r kirchlichen SeelsorgerIn keine Auswege erwarten, da diese/r vermeintlich zu sehr an kirchliche Moral und Ethik gebunden wären.

Die Ratsuchenden identifizierten diese als kirchliche Funktionäre und besprächen somit ihre Probleme eher mit säkularen SeelsorgerInnen. Dabei betonte Elsässer, dass es von Bedeutung sei, dass Gemeindemitglieder sich vorbehaltlos angenommen fühlten, da nur unter diesen Umständen eine Heilung oder Verbesserung der gegenwärtigen Probleme stattfinden könne.

(Sexuelle) Probleme mit kirchlichen SeelsorgerInnen zu besprechen lehnten viele Menschen unter der Annahme ab, dass bestimmte Verhaltensweisen und Handlungen vom christlichen Glauben abwichen und daher abgelehnt würden (vgl. Elsässer 1996, S. 16).

Bestimmte sexuelle Handlungen - Sexualität außerhalb der Ehe oder sexuelles Begehren an sich - würden von der Kirche moralisch nicht befürwortet und läden daher nicht für ein offenes Gespräch mit einem/r kirchlichen FunktionärIn ein. Das bedeute keineswegs, dass ein/e kirchliche/r SeelsorgerIn inkompetent sei, sondern sie würden durch die Institution Kirche identifiziert, wodurch das vorbehaltlose Vertrauen der Gemeindemitglieder nicht vorhanden sei.

Die Frage stellt sich, warum sexuelle Fragen überhaupt mit einem/r kirchlichen FunktionärIn besprochen werden sollten, wenn davon ausgegangen würde, dass deren moralische Meinung sexuellen Begierden ablehnend gegenüber stünde. Sexuelle Probleme und Fragen seien immer eine seelische Angelegenheit, wodurch diese zu religiösen Sinnfragen würden (vgl. Elsässer 1996, S. 17).

Die psychologischen Beratungsstellen der Evangelischen Kirche fänden in der Gemeinde in Glaubens-, Sinn- und Existenzfragen große Akzeptanz und würden dafür gerne in Anspruch genommen. In der Nachkriegszeit wären erstmals psychologische Beratungsstellen aufgetreten und die BeraterInnen wurden von Anfang an nach säkularen und wissenschaftlichen Erkenntnissen ausgebildet. Der humanwissenschaftliche Ansatz wäre zwar von evangelikaler Seite anfangs abgelehnt worden, mit der Zeit jedoch auch zunehmend befürwortet.

Die psychologische Beratungsstelle der Evangelischen Kirche orientiere sich zwar immer noch an christlichen Wertvorstellungen, jedoch würden die ratsuchenden Menschen vorbehaltlos

angenommen und deren Probleme vorbehaltlos diskutiert und besprochen (vgl. Elsässer 1996, S. 18).

Die Beratungsstelle der Evangelischen Kirche versuche irritierende Wertvorstellungen des christlichen Glaubens abzubauen, wodurch auch homosexuelle, unverheiratete oder geschiedene Menschen offen über ihre Sexualität sprechen könnten. Durch Medien verbreitete Klischeebilder, wie Sexualität sein müsse, würde vermittelt werden, dass sexuelle Probleme „Zeichen von Schwäche“¹⁶ wären (vgl. Elsässer 1996, S. 19).

Die psychologische Beratungsstelle der Evangelischen Kirche arbeitete verstärkt daran, Vorurteile, dass die sexuellen Phantasien und Äußerungen der Menschen keine Persionen seien, sondern seelische Träume und Wünsche, zu überwinden.

„Wenn wir diese sexuellen Träume und Phantasien in diesem Sinn achten und ihnen zuhören anstatt sie nur abzuwerten und zu verdrängen, dann werden wir gewahr, daß [sic!] Sexualität eine tiefe religiöse Dimension hat, daß [sic!] Sexualität etwas zu tun hat mit der Suche nach Sinn, nach Erlösung, nach Vereinigung“ (Elsässer 1996, S. 19).

Besonders die gleichgeschlechtliche Liebe habe dazu beigetragen, dass eine neue Perspektive auf die Norm der Sexualität zu werfen sei, um die Vielfalt von sexuellem Begehren bewusst zu machen. Die Sexualberatung benötige, um ideal funktionieren zu können, eine geeignete Sprache für Sexualität. Da oftmals die Sprache eines Paares, welches in die Beratung kommt, nicht dieselbe sei, Berater und Ratsuchende ebenfalls eine gemeinsame Sprache benötigten, sei es notwendig, die Zensurierung und Tabuisierung der Sexualität abzulegen und ein gleiches Verständnis über die zu verwendenden Begriffe und Zusammenhänge herzustellen. Die unterschiedlichen Sprachen (blumig, kindlich, vulgär, medizinisch usw.) eröffneten Schwierigkeiten in der Beratung, welche zu dem Problem, sich mit einem Berater über Sexualität auseinanderzusetzen, hinzukomme.

Elsässer ist der Meinung, dass hinter der sexuellen Sprache, mit welcher sich ein Individuum äußere, die persönliche Einstellung zur Sexualität verborgen sei. Viele Menschen könnten sich über bestimmte Körperregionen nicht äußern, da ihnen die Worte dafür fehlten. Daher sei es notwendig, dass in der Sexualberatung eine Sprachform entwickelt würde, um auf eine gemeinsame Ebene des Erlebens zu kommen, von der aus die Beratung beginnen könne.

¹⁶ Elsässer gibt in diesem Zusammenhang nicht genauere Information, warum sexuelle Probleme als Zeichen für Schwäche – wie er es ausdrückte – sein sollen.

Jedoch könne die sexuelle Sprache Erwartungen und Träume an die Sexualität bewusst machen, welche in einer Partnerschaft oft sehr unterschiedlich sein könnten (vgl. Elsässer 1996, S. 20).

Elsässer plädierte, dass Sexualberatung nur nach einer Reflexion über die eigene Lebensgeschichte und wahrgenommene Sexualität bis ins Säuglingsalter zurück möglich wäre. Ein sexuelles Problem stehe nie alleine und müsse immer im Zusammenhang mit der Lebensgeschichte und der Partnerschaft zweier Menschen betrachtet werden. Als Beispiel diene folgende Geschichte, in welcher eine Frau wegen Beziehungsproblemen in die Beratung zu Dr. Elsässer kommt:

„Eine 38-jährige Frau kommt wegen Partnerschaftsproblemen in Beratung. Sie beklagt, daß [sic!] ihr Mann oft sehr laut sei, auch den Kindern gegenüber, daß [sic!] es ihr Angst macht, wenn er schreit und zornig ist und sie so mit ihm nicht mehr weiterleben will. Sie nennt von sich aus keine Probleme mit der gemeinsamen Sexualität. Bei der Erforschung der Lebensgeschichte fragt der Berater nach Krankheiten und Operationen. ‚Da war nichts wesentliches [sic!],‘ sagt die Frau. ‚Außer vor Jahren eine Operation wegen Vaginalstenose (Scheidenverengung)‘. Bei näherem Nachfragen meint die Frau, die Operation sei nötig gewesen, weil sie immer Schmerzen beim intimen Zusammensein hatte. Dies wurde übrigens durch die Operation nicht gebessert. Wir haben hier ein Beispiel, was passiert, wenn ein sexuelles Problem isoliert und nicht als Beziehungsproblem gesehen wird: Diese Operation war im Grunde Unsinn und brachte – was zu erwarten war – keine Besserung. Die Erforschung der Lebensgeschichte dieser Frau zeigte: Sie hatte einen ausgesprochen machtvoll-lauten Vater. Darin war er ihrem Ehemann sehr ähnlich. Der Macht des Ehemanns setzte die Frau, völlig unbewußt [sic!], ihre Macht entgegen: Sie ließ ihn nicht eindringen. Das kränkte ihn noch mehr und ließ ihn noch frustrierter werden, sie fühlte sich als Frau minderwertig und frigide, zugleich steigerte es ihre Angst vor ihm ins Unerträgliche. Das sexuelle war ein Abbild der gesamten Beziehung“ (Elsässer 1996, S. 21).

In der weiteren Folge wurde in der Beratung, in welche die betreffende Frau ohne ihren Partner kam, festgestellt, dass sie in ihrer frühen Kindheit von ihrem eigenen Onkel sexuell missbraucht worden wäre, wobei die Erinnerung an den Missbrauch erst im Laufe der Sexualberatung bewusst geworden wäre. Sowohl Ehemann als auch Ehefrau litten in dieser Geschichte am selben Problem, jedoch äußerte sich das Leiden in unterschiedlicher Weise. Da

die Frau ohne ihren Partner in die Beratung kam, war es in weiterer Folge von Bedeutung, den Partner in weitere Therapiegespräche mit einzubeziehen, um seine Eindrücke und sein Empfinden herauszuarbeiten, da viele Partner ihr Erleben sehr unterschiedlich erfahren würden (vgl. Elsässer 1996, S. 21f.).

Der Vortrag von Dr. Elsässer ließe weiters erkennen, dass Sexualität und Fortpflanzung nah beieinander lägen. Sexualität sei ein Kulturgut und der Mensch müsse dieses erwerben, um es persönlich besitzen zu können, da der Mensch nicht als vollständig sexuelles Wesen geboren wird. Die emotionalen und körperlichen Anregungen, welche ein Mensch in den frühen Lebensjahren erfährt, seien für das spätere sexuelle Leben prägend.

„Kaspar Hauser, ein berühmtes Findelkind des 19. Jhdts., das im Dunkeln und ohne emotionale menschliche Zuwendung aufwuchs, war zwar als Erwachsener organisch geschlechtsreif, konnte aber mit seiner Geschlechtlichkeit nichts anfangen“ (Elsässer 1996, S. 23).

Elsässer ist der Meinung, dass die psychologischen Beratungsstellen auch dazu beitragen würden, dass die Kunst des Liebens weitergegeben wird und die Sexualität neu erlebt werden kann. Sexualität solle Quelle von Lebensfreude und Selbstwertgefühl sein, um sich selbst erleben zu können (vgl. Elsässer 1996, S. 23).

Wie Elsässer erwähnte, sei ein sexuelles Problem immer ein Leiden der Seele und stehe im direkten Zusammenhang mit der Suche nach dem Sinn und der Suche nach Gott. Sexualität sei für die psychologische Beratungsarbeit daher auch eine religiöse Frage, welcher mit Vertrauen, Offenheit und Behutsamkeit entgegengetreten werden sollte. Masochistische und sadistische Phantasien sind – laut Elsässer – immer Auseinandersetzungen mit der Frage nach Leid und Leiden, welche in der christlichen Religion zentrale Themen sind.

Jede real gelebte oder phantasierte Äußerung von sexuellen Begierden solle in der psychologischen Beratung der Evangelischen Kirche respektvoll behandelt und als Ausdruck nach Sinn und Seelenheil verstanden werden, denn nur so könne die Beratung auch Seelsorge sein. Die Moralvorstellungen der Kirche sollen in der psychologischen Beratung keine Schranken setzen, sondern das Individuum, welches Rat suchend die Beratungsarbeit in Anspruch nimmt, solle im Fokus der Therapiearbeit stehen (vgl. Elsässer 1996, S. 25).

3.2.2.1.2. Die Biblisch-Therapeutische Seelsorge

Auf die Frage, inwieweit die Evangelische Kirche den Gemeindemitgliedern beratend zur Seite stehen sollte, versuchte Wilfried Veerer auf der Tagung der Evangelischen Akademie im Jahr 1996 eine Antwort zu geben. Veerer, welcher in der deutschen Gesellschaft für Biblisch-Therapeutische Seelsorge tätig ist, wurde als pietistischer Pfarrer freigestellt, um in der Biblisch-Therapeutischen Seelsorge hauptberuflich als Psychotherapeut mitwirken zu können.

Die Biblisch-Therapeutische Seelsorge wurde 1987 als eigenständiger Verein gegründet und wird von Professor Michael Dieterich geleitet, welcher einen Lehrstuhl für Psychotherapie, Sozialpädagogik und Erziehungswissenschaften in Stuttgart inne hat. Abgesehen von den Beratungsarbeiten werden auch neue (ehrenamtliche) Mitarbeiter dafür ausgebildet. Die Klientel und deren Probleme sind breit gefächert, wobei Beziehungsprobleme, Depressionen, Ängste und Essstörungen häufige Themen sind. Sexuelle Fragen treten besonders im Rahmen der Eheberatung auf, jedoch auch bei Einzelberatungen werden Probleme mit der sexuellen Orientierung festgestellt. Wöchentlich – so Veerer – würden im Netzwerk¹⁷ etwa 1500 Menschen von Biblisch-Therapeutischen SeelsorgerInnen, welche eng mit der Fachklinik für psychotherapeutische Medizin zusammenarbeiten, betreut werden (vgl. Veerer 1996, S. 26).

Veerer war der Meinung, dass Kirche und kirchliche Seelsorge mit ethischen Werten identifizierbar sein sollen. Die Werte und Normen des christlichen Glaubens sollen weiterhin von der Kirche gelebt und praktiziert werden, um den Gemeindemitgliedern eine neue Orientierung zu geben. Zu den ethischen Werten und Normen würden daher auch die sexuellen Handlungen, das eheliche Zusammenleben und die Kommunikationsprozesse zählen, zu welchen die kirchlichen SeelsorgerInnen und TherapeutInnen stehen und sich damit identifizieren sollen. Die wert- und normfreie Seelsorge, im Sinne von Elsässer, wäre somit bei Dieterich nicht denkbar (vgl. Veerer 1996, S. 27).

Die Klientel, welche Rat suchend die Biblisch-Therapeutische Seelsorge aufsucht, weise häufig allgemeine Probleme mit Sexualität in der Ehe auf. Oftmals würden Fragen zur Selbstbefriedigung der Klienten auftreten, die auf Unsicherheiten im Bereich dieses Themas zurückzuführen wären. Außerdem wollen sich Ehepartner oftmals beraten lassen, inwieweit sexuelle Praktiken, welche vom koitalen Geschlechtsverkehr abweichen, für Christen annehmbar und daher erlaubt seien (vgl. Veerer 1996, S. 27).

¹⁷ Das Netzwerk wird gebildet von dem Verbund der verschiedenen SeelsorgerInnen, welche die ambulante Beratung übernehmen und Seelsorgergruppen leiten (vgl. Veerer 1996, S. 26).

Viele Ratsuchende seien durch hermeneutische, christliche Normen geprägt und Wissenslücken im psychologischen und theologischen Bereich führen oftmals zu Problemen. Homosexualität sei ein Thema, welches in der Biblisch-Therapeutischen Seelsorge eine zentrale Stellung einnehme.

Veesser betonte, dass die Gewichtung der Sünden oft problematisch sei, da sexuelle Handlungen als schwerwiegender eingestuft würden als z.B. Neid oder Geiz. Unter diesen Umständen sei die Hemmschwelle für homosexuell orientierte Menschen noch größer, in die Biblisch-Therapeutische Seelsorge zu kommen, da das Aussprechen der „Sünde“ fast unmöglich erscheine (vgl. Veesser 1996, S. 27).

Veesser betonte bei seinem Vortrag auf der obgenannten Tagung, dass die Bibel nicht leib- oder sexualfeindlich wäre und sich die Biblisch-Therapeutische Seelsorge bemühe, die in der Bibel dargestellte Freude an Sexualität in die Beratung zu thematisieren und bei den KlientInnen zu fördern.

Veesser vermutete, dass die sexuellen Empfindungen ein Konkurrenzempfinden zur Liebe Christi darstellen könnten und vermutlich deshalb von der Kirche abgelehnt würden. Viele homosexuelle Christen würden an den biblischen Normen versuchen festzuhalten und nach „Auswegen“ aus ihrer homosexuellen Orientierung zu suchen, um mit dieser im Einklang mit dem christlichen Glauben widerspruchsfrei umgehen zu können.

Veesser ließ erkennen, dass die Bibel homosexuelle Handlungen und Verhalten grundsätzlich ablehne und diese vor Gott nicht zu verantworten seien. Trotz den unterschiedlichsten Deutungen der Bibel vertrete die Biblisch-Therapeutische Seelsorge die Meinung, dass Homosexualität Sünde sei (vgl. Veesser 1996, S. 28).

Sowohl in der Ausbildung als auch in der Beratung werde versucht, den Rat suchenden Menschen eine ganzheitliche Sicht von Sexualität zu vermitteln. Sie würde sowohl körperlich als auch seelisch wahrgenommen und könne nicht auf den biologischen Prozess an sich reduziert werden. Das Denken, Fühlen, Wollen und Handeln sei dabei wesentlich, um die Sexualität ganzheitlich zu betrachten und bewusst erleben zu können (vgl. Veesser 1996, S. 29).

Zu Beginn der Beratung würde versucht, eine Diagnose zu erstellen, um das Ausmaß der sexuellen Störung quantifizieren zu können. Im Falle einer organischen Störung werde zu einem Arztbesuch geraten, jedoch seien organische Probleme bei nur 5 % der Ratsuchenden gegeben. Der Diagnose folge eine Problemanalyse, wobei die Ursachen für die bestehende

Störung der Sexualität analysiert werden, „*dies können häufig große Wissenslücken vor theologischem und therapeutischem Hintergrund sein, die womöglich durch eine ungünstige Sozialisation entstanden sind*“ (Veeser 1996, S. 29).

Viele der Rat suchenden Menschen seien nicht in der Lage, angemessen über Sexualität zu sprechen, wodurch die Kommunikation erschwert werde. Dadurch könnten Bedürfnisse und Wünsche der Individuen nicht hinreichend geäußert werden, wodurch Probleme in der sexuellen Partnerschaft auftreten könnten (vgl. Veeser 1996, S. 29).

Oft würden Ängste, dass versagt werden könnte, das Leben der Ratsuchenden begleiten, wodurch eine angsterfüllte Sexualität das Erleben der Menschen radikal einschränke. Es werde versucht den therapeutisch zu Behandelnden in der Beratung die eigenen Probleme vor Augen zu führen und diese deutlich zu machen, wodurch oft ein Lösungsweg gefunden werde. Wenn dies nicht der Fall sei, würden praktische Übungen herangezogen, mittels derer die sexuellen Probleme der KlientInnen verdeutlicht werden sollen, um in der Folge selbst einen Lösungsweg zu finden.

Die Hilfeleistung der Biblisch-Therapeutischen Seelsorge erfolge in verschiedenen Schritten: Der/die SeelsorgerIn versucht ein aufklärendes Gespräch mit den Ratsuchenden zu führen um sexuelle Angst- oder Schuldgefühle aus dem Weg räumen zu können. Die Autorität des/der SeelsorgerIn kann durch hilfreiche Information dazu beitragen, dass Ratsuchende ihre Hemmungen in Bezug auf Kommunikation verlieren und dadurch einen besseren Bezug zum eigenen Sexualleben bekommen.

Wenn die kirchlichen SeelsorgerInnen die KlientInnen dahingehend beruhigen können, dass deren Probleme theologisch oder moralisch nicht als pervers oder abnormal gelten, erübrige sich oftmals eine weitere Beratung, da für die KlientInnen die so genannte „Erlaubnis“ des subjektiv empfundenen Problems als hilfreich genug erscheint.

Somit könne in der Biblisch-Theologischen Seelsorge den (Ehe-) PartnerInnen eine Hilfestellung gewährt werden, indem offen über sexuelle Phantasien oder Neigungen gesprochen werden könne und eventuelle Wünsche, welche vom genitalen Sexualverkehr abweichen, nicht negativ besetzt werden. Häufig phantasiert ein/e PartnerIn in einer Beziehung von einer gewissen Auslebung der Sexualität, welche der/die Andere nicht in gleicher Weise nachvollziehen kann. Dabei müsse der/die SeelsorgerInnen geduldig und empathisch auf die beiden Partner eingehen, damit ein gemeinsamer Weg eingeschlagen werden könne (vgl.

Veese, 1996, S. 30). Wenn die Aufklärung durch den/die SeelsorgerIn keine Wirkung zeigt, würden Maßnahmen, welche der Bewältigung von negativen Emotionen dienen, gesetzt.

„Diese Maßnahmen richten sich auf die Bewältigung von negativen Emotionen, auf die systematische Desensibilisierung von angstbesetzten Vorstellungen, auf die Förderung des Zärtlichkeitsverhaltens, auf das Lernen, positive Gefühle auszudrücken und Wünsche zu äußern, auf die Kompetenz, mit Ärger und Enttäuschung besser umgehen zu können, auf die Fähigkeit, Versagen konstruktiv zu verarbeiten, auf die Möglichkeit, auch die Perspektive des Partners in den Blick zu bekommen [...]“ (Veese 1996, S. 30).

Weiters versucht die Biblisch-Therapeutische Seelsorge auf die gezielte Selbsterfahrung der Klientel einzugehen und diese zu einem positiveren Erleben des eigenen Körpers zu bringen, um herauszufinden, welche Vorlieben der/die KlientIn und/bzw. der/die PartnerIn habe. Diese Übungen würden auf eine Förderung der Kommunikation zwischen den Partnern abzielen (vgl. Veese 1996, S. 30).

Die Biblisch-Therapeutische Seelsorge betreut auch Menschen mit homosexueller Orientierung. Veese ging von der Theorie aus, dass Homosexualität nicht durch Erziehung oder Verführung entstehen kann, da die Entwicklung der Homosexualität eines Menschen von mehreren Faktoren ausgehend betrachtet werden müsse.

In diesem Zusammenhang betonte Veese, dass es verschiedene Ausprägungsformen der Homosexualität gäbe, wodurch trotz (in geringer Form ausgeprägter) homosexueller Neigung eine gegengeschlechtliche Partnerschaft möglich sein könne. Zu Beginn der Seelsorge müsse demnach festgestellt werden, welchen Stellenwert die Homosexualität für den betreffenden Menschen habe, um mit dieser Diagnose den KlientInnen beratend zur Seite stehen zu können.

„Bei einer nach menschlichem Ermessen nicht veränderbaren, deutlich ausgeprägten Homosexualität muß [sic!] unseren Erachtens der seelsorgerliche Zugang nicht in Richtung einer Änderung hin zur Heterosexualität führen. Vielmehr sollte sie darin bestehen, daß [sic!] dem Ratsuchenden konkrete Hilfestellungen zur Verfügung gestellt werden, die es ihm ermöglichen - und ich spreche jetzt von Christen, die z.B. aus einer pietistischen Glaubenstradition kommen und die ihre Homosexualität nicht praktizieren wollen -, trotz dieser Prägung das Leben in der Verantwortung vor Gott und den Menschen sinnerfüllt zu meistern“ (Veese 1996, S. 31).

Veeseer betonte, dass die Homosexualität nicht zu befürworten sei und nach Möglichkeit verhindert werden solle. Er bezog sich in seiner Argumentation auch weiters auf die Bibel, welche seines Ermessens nach homosexuelles Verhalten strikt ablehne und demnach auch nicht praktiziert werden solle.

Die Biblisch-Therapeutische Seelsorge solle daher bei homosexuell orientierten Menschen darauf abzielen, jenes Verhalten zu unterdrücken. Allerdings erläuterte Veeseer, dass die Ratsuchenden selbst vom „Weg der Sünde“ abgekommen seien und die homosexuellen Neigungen ablegen möchten. Dazu zähle auch jede Klientel, welche homosexuelle Handlungen nur erlernt habe, wodurch persönliche Verhaltensmuster als homosexuell erscheinen. Dabei versuche die Seelsorge den Menschen beim „Verlernen“ der angelernten Muster hilfreich zur Seite zu stehen (vgl. Veeseer 1996, S. 32).

3.2.3. Die Bedeutung der Sexualität im Berufsalltag eines/r christlichen Pfarrers/in

Die gesellschaftliche Frage der Homosexualität von PfarrerInnen beschäftigt die Öffentlichkeit, die Gemeindemitglieder und die Kirchenleitungen gleichermaßen und wird somit schon längere Zeit diskutiert. Eine einhellige Meinung in der Frage, ob es homosexuell orientierten Menschen erlaubt werden sollte, PfarrerIn zu werden, hat sich bislang noch nicht durchgesetzt. Dadurch, dass in religiösen und gesellschaftlichen Fragen der geschlechtlichen Orientierung die Bibel zur Findung einer Antwort herangezogen wird und dieser – wie bereits erwähnt wurde – die homosexuelle Orientierung, wie sie heute verstanden wird, nicht bekannt gewesen sei – ergeben sich unterschiedliche Meinungen zu diesem Thema, welche nachfolgend erläutert werden.

Die Bibel überliefere, wie oben schon mehrfach festgestellt wurde, dass gegengeschlechtliche Beziehungen in der Ehe befürwortet und homosexuelle Handlungen abgelehnt worden wären. Jedoch sei aus oben Angeführtem zu erkennen, dass homosexuelle Partnerschaften nicht ausgelebt wurden, da sie vermutlich in dieser Form zu biblischen Zeiten nicht bekannt gewesen seien.

Die Evangelische Akademie Wien setzte sich besonders seit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts mit dem gesellschaftlichen Thema auseinander, ob die Sexualität der PfarrerInnen einer christlichen Gemeinde von Einfluss für die Amtsausführung sei und ob es vertretbar wäre, homosexuelle PfarrerInnen das Amt ausführen zu lassen.

Im Jahr 1985, als Hans Martin Heusel, Pfarrer aus Hessen, einen Bericht in „Lutherische Monatshefte“ über den Umgang mit Homosexualität in der Kirche verfasste, wurde ersichtlich, dass die Sexualität des/der GemeindepfarrerIn von besonderer Bedeutung für die Gemeinde sei, da ein/e ordinierte/r MitarbeiterIn der Kirche nicht nur seinen/ihrer persönlichen Neigungen und Einstellungen folgen solle, sondern diese auch an der von ihm/ihr vermittelten Theologie und Moral in Übereinstimmung bringen müsse (vgl. Heusel 1985, S. 396).

Tatsächlich ist es ein Unterschied, ob es um die verantwortliche Gestaltung einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft von Gemeindemitgliedern oder um die Lebensführung eines Pfarrers geht. Er wird völlig zu Recht auch in seinem persönlichen Bereich als Bürge für das von ihm verkündete Evangelium in Anspruch genommen“ (Heusel 1985, S. 396).

Hirschler¹⁸ schrieb ebenfalls im Jahr 1985 einen Bericht in den „Lutherischen Monatsheften“, welcher sich mit der moralischen und ethischen Frage der homosexuellen PfarrerInnen befasste.

Dieser stützte sich auf die These, welche das Kinsey-Institut aufgestellt hat, dass die Hälfte aller Männer bisexuell und 4% irreversibel homosexuell geprägt wären. Daher betonte Hirschler, dass die Kirche diese Ausprägung in ihrer christlichen Lehre berücksichtigen müsse, da die Bipolarität der Geschlechter zum Wesen des Menschen gehöre (vgl. Hirschler 1985, S. 454).

Die Kirche habe somit den Auftrag, den Menschen zu erklären, dass die Bisexualität zum Menschen gehört, diese aber nicht dem Schöpfungsauftrag des Menschen entspreche und heterosexuelle Partnerschaften die einzigen zu befürwortenden wären (vgl. Hirschler 1985, S. 454).

Das sexualethische Problem, ob homosexuellorientierte PfarrerInnen aus dem kirchlichen Dienst entlassen werden sollen, wurde auf einer mehrtägigen Arbeit mit einem Pfarrkonvent im Jahr 1986 diskutiert, jedoch wurde das Thema Homosexualität von dem Leiter der Diskussion nicht für beredenswert gehalten und somit unterblieb die Diskussion zu diesem Thema (vgl. Josuttis¹⁹ 1986, S. 412).

Im Jahr 1993 beschäftigte sich der Psychotherapeut und Sexualwissenschaftler Dr. med. Andreas Spengler mit dem Thema und versuchte seine eigenen Gedanken in die Diskussion

¹⁸ Horst Hirschler ist lutherischer Theologe und Bischof im Ruhestand in Hannover (vgl. Hirschler 1985, S. 454).

¹⁹ Prof. Dr. Manfred Josuttis ist Theologieprofessor der Georg-August-Universität in Göttingen (BRD).

einzubringen. Sein Anliegen, dass die Kirche die sexualethischen Positionen gegenüber homosexuell orientierten Menschen überprüfen solle, stand dabei im Zentrum.

Er begründete das Überdenken der Kirche damit, dass auch Veränderungen des Weltbildes und neue Erkenntnisse der Wissenschaften in die Entwicklung des kirchlichen Denkens mit einfließen und daher auch die Erkenntnis des homosexuellen Liebens als Gefühlsausdruck berücksichtigt werden müsse (vgl. Spengler 1993, S. 165).

Die Wandlungen der westlichen Kultur haben zur Folge, dass Homosexualität nicht mehr als etwas Unnatürliches angesehen werde, da diese Form von Sexualität nicht der Fortpflanzung diene, sondern Ausdruck von Identität und Beziehungen sei. Die so genannte Normalität in der Sexualität existiere in dieser Form nicht, da auch heterosexuelles Verhalten das als „normal“ Bewertete überschreite (vgl. Spengler 1993, S. 165).

Der gesellschaftliche Konflikt zum Thema Homosexualität und die Diskriminierung und Ausgrenzung der homosexuell orientierten Menschen führe jedoch dazu, dass eine krankmachende Wirkung die Folge sein könne. Die Kirche, wie schon mehrfach erwähnt wurde, beziehe sich auf das Natürliche in der Fortpflanzung, wodurch die Homosexualität biologisch abgelehnt werde. Es ist bekannt, – so Spengler – dass viele PfarrerInnen homosexuell orientiert seien. Jedoch gäbe dies keinen Aufschluss, inwieweit christliche PfarrerInnen mit ihrer Sexualität im kirchlichen Auftrag umgingen und dies – für die Kirche in akzeptabler Form – umgesetzt werde.

Der Beitrag Spenglers zur Akzeptanz von homosexuellen PfarrerInnen wurde mit ethischen Fragen beendet, welche zum Weiterdenken anregten, allerdings ließ er die Eingangsfrage unbeantwortet stehen.

„Was sagt die Problematisierung der Homosexualität bei Pastoren über die Stellung der Laien in der Kirche? Ist das Verstecken der Homosexualität von Pastoren vor der Öffentlichkeit möglich? Können die Betroffenen ihre Orientierung verbergen, ohne innerlich Schaden zu nehmen oder einen Verzicht zu leisten, die sie überfordert?“
(Spengler 1993, S. 167).

1994 trat im Rahmen eines Artikels in den „Lutherischen Monatsheften“ die Frage auf, inwiefern es homosexuell orientierten PfarrerInnen mit ihren PartnerInnen noch verwehrt werden könne, gemeinsam im Pfarrhaus zu wohnen, da die soziale Diskriminierung derartiger Partnerschaften zunehmend seltener würde. Dabei stand im Vordergrund, dass die

Lebensführung eines/r PfarrerIn eine leitende Vorbildfunktion darstelle (vgl. Thobaben²⁰ 1994, S. 23).

Bei Eintritt der Ordination müsse den PfarrerInnen bewusst sein, dass jenes Amt eine öffentliche Funktion sei, bei welcher eine Trennung zwischen privatem und öffentlichem Leben nicht möglich sei. Allerdings stellt Thobaben sich die Frage, inwiefern ein/e ordinierte/r PfarrerIn auf die Sexualität reduziert werden solle, da dies nicht ausschlaggebend für seine/ihre Funktion und die Ausübung seines/ihres Berufes sei (vgl. Thobaben 1994, S. 23).

Die Bedeutung der Stellung der Funktionsträger in den Medien sei von besonderer Wichtigkeit, da diese repräsentativ für die Kirche stünden. Jedoch seien nicht nur die Medien meinungsbildend, ebenso wichtig sei auch die Akzeptanz von (homosexuellen) Amtsausführenden durch die Gemeindemitglieder.

„Es geht nicht an, daß [sic!] in einer Gemeinde sich alle um die Person und das Verhalten ihres Pfarrers oder ihrer Pfarrerin zerstreiten – dies hieße doch wohl, die Verkündigung des Evangeliums zum Stillstand kommen zu lassen. Und es ist auch nicht zu akzeptieren, daß [sic!] Pfarrer oder Pfarrerrinnen schlicht die Toleranz für ihre Lebensform von der Gemeinde einfordern, sei es auch mit der Begründung, sie wüßten [sic!] besser, welche Haltung in diesen Dingen die wahre christliche sei“ (Thobaben 1994, S. 24).

Thobaben kam zu dem Schluss, dass ordinierte PfarrerInnen sich in ihrem Amt und in ihrer Lebensführung so zu verhalten hätten, da sie ihrem christlichen Auftrag im heutigen Verständnis gerecht werde (vgl. Thobaben 1994, S. 24).

Im Jahr 1981 trat in einem Artikel in der Zeitschrift „Junge Kirche“ schon die Frage auf, inwiefern es den PfarrerInnen erlaubt wäre, das kirchliche Amt auszuführen, als ein homosexueller Pfarrer aus dem Kirchenamt entlassen wurde, da *„die vertretene Lebensführung für den pfarramtlichen Dienst nicht tragbar ist“* (o.Verf. 1981, S. 255).

Das Landeskirchenamt Hannover bot dem aus seinem Beruf entlassenen Pfarrer an, ihm bei der Suche einer anderen Profession zu helfen. Die ausgeübte Stelle als Seelsorger in einem Krankenhaus in Hannover musste der homosexuelle Pfarrer schließlich auch aufgeben, da das Kirchenamt seine sexuelle Neigung in dieser Position nicht befürworten konnte (vgl. o.Verf. 1981, S. 255).

²⁰ Petra Thobaben ist Landespastorin in Schleswig-Holstein (vgl. Thobaben 1994, S. 23).

Kurt Lüthi beschrieb in seinem Vortrag in der Volkshochschule Stöbergasse in Wien im Jahr 1986 (siehe Kapitel 3.3.), dass sich die evangelische Kirche zunehmend mit dem „Problem“ homosexueller PfarrerInnen beschäftigen müsse, da die PfarrerInnen sich öffentlich zu der sexuellen Neigung bekennen wollen (vgl. Lüthi 1986, S. 5). Dabei stützte er sich auf zwei Werke der VELKD²¹, welche besagen sollten, dass Homosexualität weder als Sünde, noch als Krankheit zu bezeichnen wäre. PfarrerInnen sollten jedoch die heterosexuelle Ehe leben.

Lüthi verwies auf einen Fall, welcher 1979 in Hannover aufgetreten ist. Nachdem sich herausstellte, dass der von der Gemeinde zu wählende Pfarrer homosexuell orientiert gewesen sei, wurde dieser nicht gewählt, da die Kirchenleitung nicht einverstanden war, ihn in seinem Amt zu bestätigen (vgl. Lüthi 1986, S. 5).

Die Kirchenleitung hätte einige Bedingungen gestellt haben (Zölibat, Trennung vom männlichen Partner, keine öffentlichen Äußerungen zur Homosexualität), die der besagte Pfarrer erfüllen hätte sollen, um ins Amt gewählt werden zu können.

„1979 hat sich der deutsche Evangelische Kirchentag mit Klaus Brinker solidarisiert. Die Kirchentagsaussage lautet: ‚Wir fordern, daß [sic!] die sexuelle Orientierung bei der Einstellung von Pfarrern und anderen kirchlichen Mitarbeitern keine Rolle mehr spielt‘“ (Lüthi 1986, S. 6).

Lüthi führte in seinem Vortrag aus, dass die lutherische Kirche in den Niederlanden einen wesentlichen Beitrag geleistet habe, dass sich nun mehr in diesem Land die Meinung durchgesetzt habe, dass Homosexualität kein Hindernis für den Eintritt in und die Ausführung des Pfarramts bedeute. Etwa die Hälfte aller Befragten in den Niederlanden wäre der Überzeugung, dass sie keine negative Einstellung zu homosexuellen PfarrerInnen hätten (vgl. Lüthi 1986, S.6).

In der Ausgabe des „Evangelischen Pressedienst für Österreich“ im Oktober 1995 wurde festgehalten, dass sich die Synode der Evangelischen Kirche H.B. in Österreich für die Anerkennung homosexueller Paare durch die Bundesregierung ausgesprochen habe.

Die Diskussion habe ergeben, dass die reformierten Synodalen für eine Gleichstellung von homosexuellen und heterosexuellen Partnerschaften eingetreten seien und habe sich somit der Gemeinde Bregenz, wo diese Forderung bereits umgesetzt war, angeschlossen (vgl. Evangelischer Pressedienst für Österreich 1995, S. 2f.).

²¹ VELKD ist die Abkürzung für Vereinigte Evangelisch/Lutherische Kirchen in Deutschland.

Weiteres Material der Evangelischen Akademie Wien hat sich zu diesem Thema nicht gefunden, wodurch im Rahmen dieser Arbeit diese inhaltliche Lücke nicht geschlossen werden kann.

3.3. Vortrag an der Volkshochschule Stöbergasse

Dr. Kurt Lüthi²², Universitätsprofessor und Theologe aus Wien, hielt am 17. Januar 1986 einen Vortrag in der Volkshochschule Stöbergasse in Wien, in welchem er das Thema Homosexualität aus christlicher und anschließend aus persönlicher Sicht behandelte.

Der Erstentwurf seiner Vorbereitung für diesen Vortrag wurde im Archiv der Evangelischen Akademie Wien aufbewahrt und im Zuge der Archivierung zum Thema Homosexualität gefunden.

Zunächst wurde die Bibel zum Thema Homosexualität von Kurt Lüthi näher betrachtet und er ist anschließend auf die Kirchengeschichte und deren Vertreter näher eingegangen. Weiters befasste sich Lüthi mit der „heutigen christlichen Ethik“, wobei anzumerken ist, dass der Vortrag Dr. Lüthis im Jahr 1986 gehalten wurde und seitdem Änderungen im Denken der christlichen Ethik stattgefunden haben könnte.

Homosexualität und homosexuelle Handlungen traten schon in der Geschichte des Christentums auf. So betonte Augustinus die Homosexualität als widernatürlich. Daraus entstand eine Diskussion, in welcher Natürliches und Widernatürliches gegenübergestellt wurden. Durch die Begründung, Natürliches wäre ethisch zu befürworten, wurde ein gesellschaftliches Vorurteil aufgestellt (vgl. Lüthi 1986, S. 3).

Als das Christentum mit Justinian zur Staatsreligion wurde, wurde im „Codex Justinianum“ festgehalten, dass Homosexualität mit der Todesstrafe bestraft werden sollte. Jedoch gab es zu dieser Zeit Menschen, welche auf Grund der Übertretung unterschiedlicher Delikte als Sünder bezeichnet werden konnten. So wurde von der Gesellschaft zu dieser Zeit die Dreierheit „Juden-Hexen-Homosexuelle“ für einige Probleme²³ zur Verantwortung gezogen (vgl. Lüthi, 1986, S. 3).

²² Dr. Kurtl arbeitete gemeinsam mit **Wilhelm Dantine** und war mit diesem eng befreundet (vgl. Uhl 2006, 79).

²³ Lüthi hielt in seinem Vortrag nicht fest, um welche Probleme es sich im Speziellen gehandelt hat.

Thomas von Aquin bearbeitete die Problematik der Homosexualität systematisch und das Thema wurde somit in die „thomistische Sicht von Naturrecht“ eingeordnet. Die geschlechtliche Liebe sei auf die Fortpflanzung zu reduzieren und alles darüber hinaus wäre widernatürlich („contra naturam“). So kam es zu einer sehr scharfen Unterscheidung zwischen „normal“ und „abnormal“ (vgl. Lüthi 1986, S. 3).

Lüthi erwähnte bei seinem Vortrag über „Bibel und Homosexualität im Jahr 1986 in der Volkshochschule, dass sich Schleiermacher, Barth und Bonhoeffer ebenfalls zum Thema Homosexualität geäußert hätten, wobei sich vor allem Barth negativ darüber ausgesprochen hätte (vgl. Lüthi 1986, S. 4).

Schleiermacher ging in seinem Denken – wie Lüthi analysierte - immer von einem ganzheitlichen Verständnis des Menschen aus. Bonhoeffer wäre der Meinung gewesen, dass „*das Natürliche als Thema der Ethik im Protestantismus neu zu finden*“ sei (Lüthi 1986, S. 4).

Lüthi ist der Meinung, dass offizielle christliche Äußerungen, dass Homosexualität widernatürlich wäre, denen von Thomas von Aquin ähnlich seien und die christliche Kirche sich auf diese stütze. Allerdings wäre 1975 vom Vatikan eine Abweichung festgestellt, dass die Schuldfrage zurückgestellt werden würde und die Kirche mit „*seelsorgerlicher Klugheit umgehen*“ solle (Lüthi 1986, S. 5).

Im „Evangelischen Pressedienst für Österreich“ im Jahr 1995 wurde berichtet, dass Kurt Lüthi die Homosexualität als eine unumkehrbare Entwicklung ansehen würde. Er sei der Meinung, dass dem Mitmenschen respektvoll gegenübergetreten werden solle, sodass keine Verletzungen entstehen würden, was ebenso für Homosexuelle, als auch für Heterosexuelle gelte.

„*Zu den biblischen Aussagen über die Homosexualität stellte Lüthi fest, Reformation habe vom Diktat des Buchstabens der Bibel befreit*“. (Evangelischer Pressedienst für Österreich 1995, S. 1).

3.4. Ergebnisse aus dem Interview²⁴

In dem am 23.7.2012. um 13:30 geführten Interview mit Frau Mag. Waltraut Kovacic und Frau Mag. Barbara Heyse-Schaefer stellte sich heraus, dass die anhand des Materials des Archivs erstellten Thesen, dass sich die Evangelische Akademie Wien für sozial diskriminierten und ausgegrenzten Menschen einsetzt und daher die Homosexualität ein bedeutendes Thema für die Bildungsarbeit dieser Einrichtung darstellt, bestätigt haben. In diesem Gespräch kam zum Ausdruck, dass einer der Grundsätze der Akademiearbeit die Förderung der Dialogfähigkeit und des Austausches gegensätzlicher Meinungen ist.

Durch die Aufbereitung von Informationen und Hintergrundwissen versucht die Akademie eingefahrene Vorurteile und Klischees (Mag. Waltraut Kovacic zählte im Interview nicht nur Homosexuelle, sondern auch Kärntner Slowenen oder Roma und Sinti zu den Minderheiten) durch Bildungsveranstaltungen zu beseitigen. Kovacic erklärte, dass Wissenserweiterung und gegenseitiges Verstehen seit Bestehen der Akademie bedeutende Anliegen waren.

Da in den 80er Jahren, als das Thema Homosexualität in der Gesellschaft und in der Kirche noch von untergeordneter Bedeutung, waren viele Vorurteile und Klischees weit verbreitet und Witze über homosexuelle Menschen waren – laut Kovacic – keine Seltenheit. Viele Menschen, welche homosexuell orientiert waren, hatten zu dieser Zeit oftmals nicht den Mut, in der Gesellschaft offen über die eigene sexuelle Neigung zu sprechen. Prominente Vertreter, wie z.B. Günter Tolar²⁵, aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, thematisierten erstmals ihre Homosexualität und das Thema der gleichgeschlechtlichen Liebe wurde zunehmend bedeutend.

Die Diskussionen zum Thema Homosexualität in der Evangelischen Kirche in Österreich wurden ursprünglich durch einen Fernsehbeitrag ausgelöst, in welchem der evangelische Pfarrer Peter Pröglhöf, der mit dem evangelischen Pfarrer Peter Gabriel eine homosexuelle Beziehung führt, erstmals verkündete, dass er homosexuell orientiert sei. Obwohl Pröglhöf daraufhin zum Bischof zitiert wurde, blieb es ihm weiterhin erlaubt, im kirchlichen Dienst tätig zu sein.

Heyse-Schaefer erklärte in dem Interview, dass im Jahr 1985/86 erstmal in der Evangelischen Kirche über eine Eheordnung gesprochen wurde, jedoch ist diese schließlich nicht in Kraft getreten, womit auch die Diskussionen darüber beendet waren.

²⁴ Das vollständig transkribierte Interview befindet sich im Anhang der vorliegenden Arbeit.

²⁵ Günter Tolar ist Schauspieler und Fernsehmoderator in Österreich gewesen.

Im Jahr 1990/91 erschien in einer österreichischen Wochenzeitung ein Interview, in welchem sich der evangelische Pfarrer Helmut Jedliczka sich positiv zum Thema Homosexualität äußerte und sich dadurch erstmal öffentlich zu seiner homosexuellen Neigung bekannte, worauf er jedoch durch dieses Geständnis aus dem kirchlichen Dienst entlassen wurde.

Zeitgleich gab es so genannte „Homosexuellengottesdienste“, wobei der erste in Wien, Innere Stadt stattgefunden hat. Heyse-Schäfer vermutete, dass diesen Gottesdienst Helmut Jedliczka²⁶ gehalten hat. Der zweite Homosexuellengottesdienst wurde im Albert-Schweitzer-Haus von Heyse-Schaefer zusammen mit zwei anderen Pfarrern zelebriert. Der dritte Gottesdienst für homosexuelle Menschen, welcher vermutlich im Jahr 1994 stattgefunden hat, wurde von Ulrike Frank-Schlamberger abgehalten, wobei es im Anschluss daran eine Podiumsdiskussion²⁷ gegeben hat. Kovacic ist der Meinung, dass die Evangelische Akademie Wien als Mitveranstalter der Podiumsdiskussion gilt.

Seit diesen Ereignissen wurden mehrere Veranstaltungen zum Thema Homosexualität von der Evangelischen Akademie Wien organisiert. Es bestätigte sich dies auch durch das vorhandene Archivmaterial (vgl. Kapitel 3.1.) und auch dass es vermehrt Veranstaltungen der Akademie zu diesem Thema seit 1995 gab.

Kovacic erklärte, dass eine Synode der protestantischen Kirche beschlossen hat, dass in der kirchlichen Arbeit niemand diskriminiert oder ausgeschlossen werden darf. Es sollte auch in allen Gemeinden die Diskussion geführt werden, dass niemand durch seine Sexualität diskriminiert werden dürfe.

Durch „Bausteine“, die von der Evangelischen Akademie Wien zum Thema Homosexualität, wurden die Diskussionen in den Pfarrgemeinden zu diesem Thema vertieft, wodurch sich die evangelische Kirche damit zunehmend mehr befasste.

Im Jahr 1997 wurde in Gumpendorf in Wien die erste Lesbensegnung von Pfarrer Erwin Neumann durchgeführt, wobei dies ebenfalls eine heftige Diskussion in der evangelischen Kirche auslöste.

Waltraud Riegler, die zehn Jahre lang Obfrau der HOSI Wien war (vgl. HOSI Wien 2012, S. 1), besuchte verschiedene Tagungen von Evangelischen Akademien, die zum Thema

²⁶ Helmut Jedliczka war auch an der Tagung der Grazer Evangelischen Akademie 1985 zum Thema Sexualität beteiligt.

²⁷ Heyse-Schaefer erzählte hierzu, dass unter anderem Kurt Lüthi daran teilgenommen haben soll, welcher in dieser Arbeit an anderer Stelle noch zum Thema Homosexualität zitiert wird.

Homosexualität organisiert wurden. Die Tagungen der Evangelischen Akademie Bad Boll, welche die älteste und größte Akademie Deutschlands ist, wurden von Riegler ebenfalls besucht und mitverfolgt, wodurch dort entstandenes Material gesammelt und anschließend ins Akademiearchiv in Wien angereiht wurde.

Es gab zwar keine direkte Zusammenarbeit mit anderen evangelischen Akademien, jedoch decken sich deren Ziele, gegensätzliche Meinungen miteinander ins Gespräch bringen und Bildungsarbeit gegen Diskriminierung und Ausgrenzung von Minderheiten in der Gesellschaft zu leisten.

Kovacic nahm an den Veranstaltungen der Grazer Evangelischen Akademie 1985 zum Thema Sexualität teil. Sie erklärte im Interview, dass diese Akademie keine bestimmte Örtlichkeit sei, sondern es handle sich dabei um Veranstaltungen, die alle zwei Jahre zu einem bestimmten Thema organisiert werden und „Evangelische Akademie“ genannt würden.

Von 2005 bis 2011, als Kovacic Direktorin in der Evangelischen Akademie Wien war, wurden hauptsächlich Treffen der HUK (Homosexuelle und Kirche) organisiert, wobei diese Treffen nach wie vor stattfinden, jedoch hauptsächlich von Peter Pröglhöf und Peter Gabriel organisiert werden und die Akademie dafür in ihren Programmheften wirbt.

Die HUK stellte Referenten für die Veranstaltungen zum Thema Homosexualität zu Verfügung und arbeitete somit eng mit der Evangelischen Akademie Wien zusammen.

4. Chronologische Auflistung der Bildungsarbeit der Evangelischen Akademien zum Thema Homosexualität

Die nachfolgende Tabelle soll einen chronologischen Überblick darüber geben, wie und wann die Evangelischen Akademien in den verschiedenen (Bundes-) Länder die gesellschaftliche Frage der Homosexualität bearbeitet haben.

Da die Evangelische Akademie Wien, wie bereits in der vorliegenden Arbeit erwähnt wurde, nicht nur Organisationen geschaffen, Publikationen und Bildungsarbeit zum Thema Homosexualität geleistet hat, sondern auch die schriftlichen Unterlagen der Arbeiten von anderen Akademien zu diesem Thema gesammelt und archiviert hat, bietet die nachfolgende Tabelle auch einen Überblick über die Bildungsarbeit anderer (Bundes-) Länder.

Die Tabelle veranschaulicht, in welchen Jahren die Evangelischen Akademien Veranstaltungen zum Thema Homosexualität organisiert haben. Leider konnten die einzelnen ReferentInnen der jeweiligen Tagungen und Seminare nicht vollständig eruiert werden.

Im Kapitel 3 der vorliegenden Arbeit wurden die Inhalte der Tagungen und Seminare, welche in der nachfolgenden Tabelle aufgelistet sind, näher betrachtet. Zu den Inhalten der meisten Referate lag im Archiv der Evangelischen Akademie Wien leider kein Material vor, wodurch deren eingehende Analyse nicht möglich war.

Die Auflistung der Veranstaltungen der Evangelischen Akademien verdeutlicht, dass sich durch fehlende Aufzeichnungen nicht nur inhaltliche Lücken, sondern auch zeitliche Sprünge ergaben.

Insofern blieben in der Aufarbeitung des gesamten Archivmaterials zeitliche und inhaltliche Lücken.

Ob diese Lücken in den schriftlichen Quellen (Publikationen, Briefe, Skripten, Tagungsprotokolle, Notizen etc.) auf Unvollständigkeit des Archivs oder auf nicht erfolgte Veröffentlichungen zurückzuführen sind, konnte nicht geklärt werden.

Jahr	Ort	ReferentInnen	Titel/Thema
1985	Evangelische Akademien Bad Boll	keine Angaben	Lebensformen von Frauen - Frauen und Sexualität
1985	Grazer Evangelische Akademie	Ernest Bornemann, Elisabeth Moltmann-Wendel, Hans Georg Wiedemann, Othmar Göhring	Sexualität
1987	Evangelische Akademie Bad Boll	keine Angaben	Mein Eros und meine Sexualität - an den Widerständen Lebenslust lernen
1990	Evangelische Akademie Bad Boll	keine Angaben	Wilde Zärtlichkeit - Frauenfreundschaften auf der Suche nach Gerechtigkeit
1994	Evangelische Akademie Bad Boll	Gesine Hefft, Friedemann von Keler, Lideke In't Veld, Monika Renninger,	(K)eine Liebe wie jede andere- gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Blickfeld der Kirche?
Dezember 1994	Evangelische Akademie Bad Boll	keine Angaben	Lesbian Politics - Just a Lifestyle?
Frühjahr 1995	Evangelische Akademie Wien	Waltraud Riegler	Bausteine "Homosexualität"
Juni 1995	Evangelische Akademie Wien, Evangelische Plattform Homosexualität und Wiener Evangelische Bildungswerke A.B. und H.B.	Martin Stowasser, Alfred Kirchmayr, Robert Kauer	Kirchliche Trauung homosexueller Paare?
Herbst 1995	Evangelische Akademie Wien	Waltraud Riegler	Homosexualität. Zur Beschäftigung mit der Stellungnahme des Theologischen Ausschusses der Generalsynode.
1996	Evangelische Akademie Bad Boll	Wolfgang Batholomäus, Ruth Habermann, Helmut Elsässer, Bernd Trusheim, Luise Schottroff	... daß ihr die Liebe nicht stört!- (gleich)geschlechtliche Liebe und die Kirche
Herbst 1999	Evangelische Akademie Wien	Gudrun Hauer, Christian Högl, Sabine Fabach, Erwin Neumann	Gemeinsam Leben. Lesben. Schwule. Partnerschaften
2005	Evangelische Akademie Wien und HOSI Linz	Gudrun Hauer	Lesben und Schwule im Nationalsozialismus
Frühjahr 2008	Evangelische Akademie Wien	Gudrun Hauer	Weibliche Homosexualität in

			Österreich 1945-2004: Lesbengeschichte und Lesbenforschung im Überblick
--	--	--	--

5. Resümee

In der Evangelischen Akademie Wien wird das Thema Homosexualität wird und wurde besonders seit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts bearbeitet. Mit Hilfe von TheologInnen, PädagogInnen und PsychologInnen, die Publikationen im Rahmen der Evangelischen Akademie veröffentlicht und Referate auf Tagungen und Seminaren gehalten haben, konnten Diskussionen und gemeinsame Gespräche entstehen. Die Evangelische Akademie leistete in der Zeit ihres Bestehens einen bedeutenden Beitrag zum veränderten Menschenbild homosexueller Männer und Frauen.

Die Evangelische Akademie Wien setzte sich das Ziel, verschiedene Weltanschauungen, politische und gesellschaftliche Einstellungen und Glaubenshaltungen auch im Lichte der Bibel näher zu betrachten und das gegenseitige Verstehen zu fördern.

Darüber hinaus setzt die Akademie sich für Minderheiten und aus der Gesellschaft ausgegrenzte Menschen ein und tritt aktiv gegen Diskriminierung, Sexismus, Rassismus und Antisemitismus ein. Die Werte, welche vertreten werden, stehen im Einklang mit dem Evangelium, und sind damit Basis für eine Offenheit gegenüber benachteiligten Menschen.

Die Evangelische Akademie hat laut ihrer Eigendefinition den Auftrag, homosexuellen Menschen hinsichtlich ihrer sexuellen Orientierung in ihrem Denken und Handeln eine Hilfestellung zu bieten, dass diese sich besser verstehen können und sowohl in der Gesellschaft als auch in ihrer Identität einen Platz zu finden.

Da die Evangelischen Akademien innerhalb der verschiedenen (Bundes-) Länder gleichermaßen an den Thema Homosexualität gearbeitet und gewirkt haben, wurde in dieser Diplomarbeit keine Unterscheidung zwischen den einzelnen Landesorganisationen getroffen, da die Arbeit der Evangelischen Akademien inhaltlich das gleiche Ziel verfolgen.

Die Homosexualität ist ein Thema, welches sowohl von den christlichen Religionen als auch der Gesellschaft diskutiert wird. Die Evangelische Akademie Wien hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Nächstenliebe, welche im Zentrum des Christentums steht, zu leben und jedem Menschen vorurteilsfrei entgegen zu treten.

Die Evangelische Akademie ist ein Ort der Begegnung, wo sich Menschen verschiedener Kulturen, Ansichten, Meinungen etc. zu gemeinsamen Gesprächen zusammenfinden. Durch die pädagogische und theologische Ausbildung und Bildung der MitarbeiterInnen der ist es

möglich, dass kompetent und passend in bestimmten Situationen reagiert und agiert werden kann und dadurch eine vertrauensvollere Kommunikationsbasis gefunden werden kann.

Bildung wird als einen lebenslangen Prozess, der auch im Erwachsenenalter fortgesetzt werden sollte. Das Ziel, dass Bildung aus der direkten Begegnung der Menschen erfolgt und sich daraus verschiedene Themen entwickeln, wird erfolgreich umgesetzt.

Am Beispiel Wilhelm Pratscher wurden in dieser Arbeit die theologischen Grundlagen der Evangelischen Akademie Wien zum Thema Homosexualität näher betrachtet. Pratscher wurde in dieser Arbeit stellvertretend für viele andere Autoren gewählt, da im Archiv der Evangelischen Akademie mehrere Publikationen gefunden wurden, die inhaltlich ähnlich dem Text Pratschers waren.

Pratscher geht auf verschiedene Bibelstellen des Alten und Neuen Testaments ein, um die Position der evangelischen Kirche in der Frage der Homosexualität zu beschreiben. Diese Auseinandersetzung war für die vorliegende Arbeit deshalb von Bedeutung, da sich die Evangelische Akademie und die ReferentInnen der organisierten Veranstaltungen auf diese Grundlagen stützen und anhand dieser Inhalte in den Diskussionen argumentieren.

Das Denken und Handeln über und mit homosexuellorientierte(n) Menschen hat sich seit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts deutlich gewandelt und die Evangelische(n) Akademie(n) hat einen bedeutenden Anteil an der positiven Veränderung des Bildes von homosexuellen Menschen.

Homosexualität und vor allem homosexuelles Handeln sind schon in biblischen Zeiten bekannt gewesen, jedoch hat sich seitdem deren gesellschaftliche Akzeptanz deutlich geändert. Während eine homosexuelle Handlung im Christentum als schwerste Sünde angesehen wurde (vgl. Ri 19,1-19,30), werden heute offene Diskussionen mit homosexuellen Menschen geführt, wobei die Evangelische Akademie Wien keinen unwesentlichen Anteil an dieser Veränderung hat.

Die homoerotische Liebesbeziehung, wie sie heute bei homosexuellen Menschen praktiziert wird, war in biblischen Zeiten vermutlich unbekannt. Daraus ergab sich für die Autoren, die für diese Arbeit herangezogen wurden, der Schluss, dass die homosexuellen Partnerschaften nicht mit den homoerotischen Handlungen in biblischen Zeiten verglichen und mit „der Bibel in der Hand“ verurteilt werden können.

Die Materialien der Tagungen der Evangelischen Akademie gaben Aufschluss darüber, inwiefern homosexuelle Menschen vollwertige Gemeindemitglieder und dem christlichen Glauben angehörig sein möchten und können. Aus diesem Grund sieht die Akademie die Notwendigkeit, mit den Mitgliedern der Gemeinde gemeinsame Gespräche zu führen und diese als Menschen zu akzeptieren und nicht auf ihre Sexualität zu reduzieren.

Die erste Tagung, welche im Rahmen der Evangelischen Akademie in Bezug auf das Thema Homosexualität veranstaltet wurde, war 1985 in Bad Boll. Zu dieser fanden sich leider keine näheren Informationen im Archiv.

Im selben Jahr organisierte die Grazer Evangelische Akademie Tagungen zum Thema Sexualität, welche nicht nur auf positive Rückmeldungen gestoßen sind. Einige Briefe, welche die Grazer Evangelische Akademie dahingehend erhalten hat, wurden in einem schriftlichen Bericht gesammelt und konnten somit im Archiv gefunden werden.

Trotz der negativen Resonanz von einigen TeilnehmerInnen bzw. ChristInnen, welche von den Inhalten der Tagung erfahren haben, wurde dieses Thema nicht auf andere Institutionen abgeschoben, sondern wurde weiterhin von Evangelischen Akademien verschiedener (Bundes-) Länder bearbeitet und diskutiert. Somit wurden weiterhin Tagungen, Vorträge und Seminare von Evangelischen Akademien zum Thema Homosexualität veranstaltet.

Im Dezember 1994 wurde eine Tagung abgehalten, welche „lesbische Lebensformen in anderen Ländern der Erde“ zum Thema hatte. Der ausschlaggebende Grund für diese Diskussionen war, dass lesbischen Frauen in Südafrika wegen ihrer sexuellen Orientierung erheblich Gewalt zugefügt wurde (vgl. Ehlers 1995, S. 13).

Im Herbst 1995 fand eine Veranstaltung zum Bereich „Lebensformen“ statt, welche von Waltraud Riegler, Obfrau der HOSI (Homosexuelle Initiative) Wien, geleitet wurde. Eine weitere Veranstaltung, welche von der Evangelischen Akademie Wien organisiert wurde und wo Waltraud Riegler einen Vortrag hielt, war im Frühjahr 1995.

Im Herbst 1999 fand unter dem Titel „Lesben. Schwule. Partnerschaften“ eine Veranstaltung statt. Als ReferentInnen wurden Gudrun Hauer, Christian Högl (HOSI Wien), Sabine Fabach (PartnerInnenvermittlung „beziehungsweise“), und Erwin Neumann (evangelischer Pfarrer) eingeladen, um an der Diskussion über homosexuelle Partnerschaften teilzunehmen.

Eine ähnliche Veranstaltung fand im Jahr 2005 statt, als die Evangelische Akademie Wien und HOSI Linz anlässlich des Gedenkjahres „Lesben und Schwule im Nationalsozialismus“ eine

Gedenkfeier und ein Symposium veranstaltete und Gudrun Hauer einen Vortrag über homosexuelle Männer und Frauen im Nationalsozialismus in Österreich hielt (vgl. Evangelische Akademie Wien 2012, S.1.).

Gudrun Hauer beschäftigte sich im Frühjahr 2008 intensiv mit der “weiblichen Homosexualität in Österreich von 1945 – 2004“ und verfasste dazu einen Bericht im „akademie- report 1/05“ der Evangelischen Akademie Wien.

Im März 1995 wurde eine Podiumsdiskussion zum Thema „Homosexualität und Seelsorge“ an der Universität Wien veranstaltet. Dabei stand die Frage im Zentrum, inwiefern Homosexualität als Krankheit zu bezeichnen und somit heilbar wäre, welche jedoch ohne hinreichende Klärung endete.

Die Evangelische Akademie Wien organisierte gemeinsam mit der Evangelischen Plattform Homosexualität und den Wiener Evangelischen Bildungswerken A:B. und H.B. im Juni 1995 einen Studientag. Dieser wurde dazu genutzt, um die Frage zu klären, inwiefern es homosexuellen Paaren erlaubt sei, kirchlich getraut zu werden. Dabei wurden sowohl die biblisch-theologischen als auch psychologischen und rechtlichen Gesichtspunkte betrachtet und diskutiert (vgl. Evangelischer Pressedienst für Österreich 1995, S. 9).

Die Arbeit der Evangelischen Akademie Bad Boll zum Thema Homosexualität fand im Jahr 1984 den Anfang. Seit 1985 findet jährlich mindestens eine Tagung in der Evangelischen Akademie Bad Boll für lesbische Frauen statt. Diese Tagungen sind durch die christlich-feministischen Inhalte geprägt, welche sowohl kirchlich als auch gesellschaftlich von Bedeutung sind (Leistner 1991, S.2.).

Die Tagungen wurden als Möglichkeiten verstanden allen Meinungen und persönliche Ansichten Platz einzuräumen, um anschließend zu einem gemeinsamen Gespräch zu finden. Negative Ansichten zum Thema Homosexualität wurden bei der Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll im Jahr 1994 zum Thema „(k)eine Liebe wie jede andere – gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Blickfeld der Kirche?“ nicht vertreten, wobei im Nachhinein festgestellt wurde, dass diese Tagung in den Diskussionen qualitative Einschränkungen hinnehmen musste, da nur keine TeilnehmerInnen eine prinzipielle Ablehnung gegen Homosexualität vertraten (vgl. Bock 1994, S. 2).

Der Vortrag von Prof. Dr. Helmut Kentler befasste sich im Rahmen der Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll 1994 mit den humanwissenschaftlichen Erkenntnissen zu Homosexualität (vgl. Kentler 1994, S. 18ff.).

PfarrerIn Lideke In't Veld aus den Niederlanden sprach über die biblischen Aspekte zum Thema Homosexualität und führte die TeilnehmerInnen in die Situation homosexueller Menschen in den Niederlanden ein, wobei festgestellt wurde, dass die Diskriminierung Homosexueller in diesem Land wesentlich geringer sei und gleichgeschlechtliche Partnerschaften gesegnet werden können (vgl. Veld 1994, S. 38ff.).

Gesine Hefft, Sozialwissenschaftlerin, setzte anfangs den Begriff des Ehezentrismus der Gesellschaft in den Vordergrund. Sie betonte, dass in der evangelischen Kirche die Ehe zum Glaubensartikel gemacht werde (vgl. Bock 1994, S. 2).

Nachdem bei der Schlussdiskussion festgestellt wurde, dass diese Tagung noch viele Fragen unbeantwortet ließ, wurde beschlossen, eine weitere Tagung zu organisieren, in der Hoffnung, dass TeilnehmerInnen mit ablehnender Meinung zur Homosexualität teilnehmen würden. Diese Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll fand vom 19. bis 21. April 1996 unter dem Titel „... daß [sic!] ihr die Liebe nicht stört! – (gleich) geschlechtliche Liebe und die Kirche“ statt.

Zusätzlich zu den jährlichen Tagungen für lesbische Frauen fanden auch Workshops statt, welche sowohl für homosexuelle Frauen als auch Männer organisiert wurden.

Auch die oben angeführte Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll im Jahr 1996 ließ erstmals auch Menschen zu Wort kommen, die eine prinzipiell ablehnende Haltung gegenüber dem Thema Homosexualität einnahmen (vgl. Keler 1996, S. 1).

Die zwei Konzepte der psychologischen Beratungsstelle der Evangelischen Kirche und der Biblisch-Therapeutischen Seelsorge, welche im Rahmen der Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll im Jahr 1996 vorgestellt wurden, wiesen deutliche Unterschiede zu einander auf.

In der psychologischen Beratungsstelle der Evangelischen Kirche werden homosexuell Orientierte willkommen geheißen und können mit professionell Ausgebildeten über ihre Anliegen, ihre Sexualität und ihren Glauben reden und Widersprüche zwischen ihren Lebenseinstellungen und ihrem Glauben besprechen (vgl. Elsässer 1996, S. 15ff.).

Die pietistisch angelegte Biblisch-Therapeutische Seelsorge erkennt die Homosexualität nicht in dem Sinne an, wie die Evangelische Beratungsstelle, jedoch wurde hier ein Fortschritt erzielt, mit den Betroffenen und über ihre Gefühle und Neigungen zu sprechen (vgl. Veerer 1996, S. 26ff.).

Der deutliche Unterschied zum Konzept der psychologischen Beratungsstelle der Evangelischen Kirche ist, dass in der Biblisch-Therapeutischen Seelsorge jene Menschen ratsuchend eintreffen, welche in ihrer homoerotischen Sexualität bekehrt werden und von ihren „Sünden“ befreit werden möchten.

Die Diskussion, welche im Rahmen der Bildungsarbeit der Evangelischen Akademie geführt wurde, inwiefern ordinierende PfarrerInnen in der kirchlichen Gemeinde akzeptiert werden sollen, fand keinen Abschluss und somit bleibt die Frage bis auf weiteres unbeantwortet. Weiteres Material der Evangelischen Akademie Wien, welches im Archiv gefunden wurde, gab jedenfalls darüber keine hinreichenden Antworten.

Jedoch stellte sich beim Interview mit Waltraut Kovacic und Barbara Heyse-Schaefer heraus, dass in Hallein ein homosexuelles Pfarrerehepaar lebt, wobei Peter Gabriel, der ordinierende Pfarrer in der Gemeinde, keine Diskriminierung seiner Gemeindemitglieder erfährt. Gabriel und sein Lebensgefährte Pröglhöf sind die Hauptinitiatoren der Treffen der HUK (Homosexuelle und Kirche).

Kurt Lüthi, welcher mit Wilhelm Dantine (einer der Väter der Evangelischen Akademie Wien) eng befreundet war und mit diesem zusammenarbeitete, äußerte sich in einem Vortrag in der Volkshochschule Stöbergasse in Wien darüber, dass homosexuelle PfarrerInnen von der Kirchenleitung nicht erwünscht wären, jedoch die Homosexualität an sich vom VELKD (Vereinigte Evangelische/Lutherische Kirchen in Deutschland) weder als Krankheit noch als Sünde zu bezeichnen wäre (vgl. Lüthi 1986, S. 6).

6. Ausblick

Nachdem das Archiv der Evangelische Akademie Wien einige zeitliche und inhaltliche Lücken hinsichtlich der Diskussionen zum Thema Homosexualität aufweist, wäre es für zukünftige Arbeiten von Bedeutung, diese Lücken mit Materialien außerhalb der Evangelischen Akademie, um inhaltliche und zeitliche Informationen zu ergänzen.

Das Material der Evangelischen Akademie Wien lässt keine Kontinuität der Diskussionen erkennen, was entweder darauf schließen lässt, dass dieses nicht vollständig vorhanden ist oder keine schriftlichen Spuren von den meisten Referaten, Tagungen oder Seminaren existieren.

Daher wäre es wichtig, in Evangelischen Akademien anderer (Bundes-) Länder entsprechende Recherchen durchzuführen, was allerdings nicht Gegenstand dieser vorliegenden Diplomarbeit war.

Meistens wird in der Diskussion über Homosexualität die Problematik der Krankheit AIDS zu einem zentralen Thema. In den Materialien des Archivs der Evangelischen Akademie Wien wurden Artikel aus Monatsheften zu diesem Thema gefunden, jedoch fand sich in den vorgefundenen Materialien des Archivs keine explizite Erwähnung einer Stellungnahme dieser Problematik. Ein speziell dem Thema AIDS gewidmeten Thema in den „Lutherischen Monatsheften“ wurde in dieser Arbeit nicht berücksichtigt, da seitens der Evangelischen Akademie Wien dazu keine ersichtliche Position bezogen wurde.

Daher wäre es nicht ohne Bedeutung, den Standpunkt der Evangelischen Akademie Wien in der Problematik der Krankheit AIDS herauszufinden und zu hinterfragen, aus welchem Grund die Materialien zu diesem Thema dem Archiv angereicht wurden.

Eine weitreichende Diskussion des Themas AIDS sollte hinkünftig – zu der bisherigen Auseinandersetzung mit dem Thema Homosexualität - eine entscheidende Ergänzung in der Bildungsarbeit der Evangelischen Akademie Wien darstellen.

7. Quellenverzeichnis

- BARTHOLOMÄUS, WOLFGANG (1996): (Homo) Sexualitäten– Christlich-bürgerliche Bewertungsmuster kaum begriffener Phänomene. In: Protokolldienst „... daß ihr die Liebe nicht stört!- (gleich)geschlechtliche Liebe und die Kirche. Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll vom 19. bis 21. April 1996. Heft 14/96
- BOCK, CLAUDIA (1994): Aus dem Versteck gekommen. In: Aktuelle Gespräche. Berichte- Kommentare- Interviews. Evangelische Akademie Bad Boll. 42. Jahrgang. Heft 2/94
- BORNEMAN, ERNEST (1985): Sexualität und Moral. In: Informationsdienst der Salzburger Gruppe. Aktionsgemeinschaft für Kirche und Gesellschaft. Sondernummer
- DANNECKER, MARTIN/REICHE, REIMUT (1974): Der gewöhnliche Homosexuelle. Fischer Verlag. Frankfurt a.M.
- DEUTSCHE EVANGELISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR ERWACHSENENBILDUNG E.V. (1991): Nachrichtendienst Heft. 2/91
- DIE BIBEL (1968): Vollständige Schulausgabe. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Verlag Österreichisches Katholisches. Bibelwerk. Klosterneuburg
- EHLERS, IRMGARD (1995): Lesbische Frauen im Umfeld Kirche. In: Aktuelle Gespräche. Berichte. Kommentare. Interviews. Evangelische Akademie Bad Boll. 43. Jahrgang. Heft 2/95
- ELSÄSSER, HELMUT (1996): Konzepte der Sexualberatung in den psychologischen Beratungsstellen der Evangelischen Kirche. In: Protokolldienst „... daß ihr die Liebe nicht stört!- (gleich)geschlechtliche Liebe und die Kirche. Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll vom 19. bis 21. April 1996. Heft 14/96
- EVANGELISCHE AKADEMIE BAD BOLL (1994): Aktuelle Gespräche. Berichte. Kommentare. Interviews. Kirche und Homosexualität. 42. Jahrgang. Heft 2/94
- EVANGELISCHE AKADEMIE BAD BOLL (1995): Aktuelle Gespräche. Berichte. Kommentare. Interviews. Träume- Themen-Thesen. Frauenarbeit in der Akademie. 43. Jahrgang. Heft 2/95

- EVANGELISCHE KOMMENTARE (1993): Monatsschrift zum Zeitgeschehen in Kirche und Gesellschaft. 26. Jahrgang. Heft 3/93
- EVANGELISCHER PRESSEDIENST FÜR ÖSTERREICH (1995a): Homosexualität: Schöpfungsvariante oder Gefallene Schöpfung? Kontroverse Podiumsdiskussion in Wien. Heft Nr. 25.
- EVANGELISCHER PRESSEDIENST FÜR ÖSTERREICH (1995b): Studententag zur Frage der kirchlichen Trauung homosexueller Paare. Heft Nr. 45
- EVANGELISCHER PRESSEDIENST FÜR ÖSTERREICH (1995c): Habe am eigenen Körper erfahren, daß Heilung von Homosexualität nicht möglich ist. Heft Nr. 55
- GARZ, DETLEF/ KRAIMER KLAUS (Hrsg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung. Opladen
- GIESE, HANS (1958): Der homosexuelle Mann in der Welt. Ferdinand Enke Verlag. Stuttgart
- Göhring Othmar (1985): Brief an Bischof Mag. Dieter Knall. In: Informationsdienst der „Salzburger Gruppe“. Aktionsgemeinschaft für Kirche und Gesellschaft. Heft Sommernummer
- GÖHRING, OTHMAR/ KETTENBACH, HELMUT (1985): Evangelische Akademie 1985 zum Thema Sexualität. In: Informationsdienst der „Salzburger Gruppe“. Aktionsgemeinschaft für Kirche und Gesellschaft. Heft Sommernummer
- HEUSEL, HANS MARTIN (1985): Es fehlt noch immer an letzter Gewissheit. Über den Umgang mit der Homosexualität in der Kirche. In: Lutherische Monatshefte. Information und Meinungsbildung. Kirche und Religion. Kultur und Politik. 24. Jahrgang. Heft 9/85
- HIRSCHLER, HORST (1985): Den Schöpfungsauftrag nicht verändern. Horst Hirschler über Homosexualität und Pfarrerberuf. In: Lutherische Monatshefte. Information und Meinungsbildung. Kirche und Religion. Kultur und Politik. 24. Jahrgang. Heft 10/85
- INFORMATIONSDIENST DER SALZBURGER GRUPPE (1985): Aktionsgemeinschaft für Kirche und Gesellschaft. Sondernummer
- JOSUTTIS, MANFRED (1986): Kirche zwischen Angst und Macht. Zur Entlassung homosexueller Pfarrer aus dem kirchlichen Dienst. In: Junge Kirche. Eine Zeitschrift europäischer Christen. 47. Jahrgang. 7/86

- JOST, PETER (1985): Briefe an die Veranstalter unter dem Motto: „Lesen denn die Pfarrer die Bibel nicht?“ In: Informationsdienst der Salzburger Gruppe. Aktionsgemeinschaft für Kirche und Gesellschaft. November 1985, Sondernummer
- JUNGE KIRCHE (1986): Eine Zeitschrift europäische Christen. 47. Jahrgang. Heft 7/86
- JUNGE KIRCHE. Eine Zeitschrift europäischer Christen. 42. Jahrgang. Heft 5/81.
- KENTLER, HELMUT (1994): Humanwissenschaftliche Erkenntnisse zur Homosexualität. In: Protokolldienst (k)eine Liebe wie jede andere- gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Blickfeld der Kirche? Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll vom 27. bis 29. Mai 1994. Heft 13/94
- KELER, FRIEDEMANN VON (1996): Vorwort. In: Protokolldienst „... daß ihr die Liebe nicht stört!- (gleich) geschlechtliche Liebe und die Kirche. Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll vom 19. bis 21. April 1996. Heft 14/96
- LEISTNER, HERTA (1991): Hättest du gedacht, daß wir so viele sind? Lesbische Frauen in der kirchlichen Bildungsarbeit. In: Deutsche evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung e.V. Nachrichtendienst Nr. 2/91
- LUTHERISCHE MONATSFESTE (1985a): Information und Meinungsbildung. Kirche und Religion. Kultur und Politik. 24. Jahrgang. Heft 9/85
- LUTHERISCHE MONATSFESTE. (1985b): Information und Meinungsbildung. Kirche und Religion. Kultur und Politik. 24. Jahrgang. Heft 10/85
- LUTHERISCHE MONATSFESTE (1994): Ökumenische Korrespondenz. Kirche im Dialog mit Kultur, Wissenschaft und Politik. 33.Jahrgang. Heft 1/94
- MAYER, HORST OTTO (2008): Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung. Oldenbourg Wissenschaftsverlag.GmbH. München und Wien. 4. Auflage
- MEUSER, MICHAEL/ NAGEL ULRIKE (1991): Experteninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Garz, Detlef/ Kraimer, Klaus (Hrsg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung. Opladen

- MOLTMANN-WENDEL, ELISABETH (1985): Ich bin gut, ich bin ganz, ich bin schön. In: Informationsdienst der Salzburger Gruppe. Aktionsgemeinschaft für Kirche und Gesellschaft. November 1985, Sondernummer
- [O. VERF.] (1981): Aus den Kirchen. In: Junge Kirche. Eine Zeitschrift europäischer Christen. 42. Jahrgang. Heft 5/81.
- [O. VERF.] (1985): Brief an Othmar Göhring. In: Informationsdienst der Salzburger Gruppe. Aktionsgemeinschaft für Kirche und Gesellschaft. November 1985, Sondernummer
- PRATSCHER, WILHELM (1994): Homosexualität in der Bibel. In: Amtgemeinde. Herausgegeben vom Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich. 45. Jahrgang. Heft 2/94
- PROTOKOLLDIENST (1994): (K)eine Liebe wie jede Andere – Gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Blickfeld der Kirche? Tagung vom 27. bis 29. Mai 1994 der Evangelischen Akademie Bad Boll. Heft 13/94
- PROTOKOLLDIENST (1996): „...daß ihr die Liebe nicht stört!“ – (gleich)geschlechtliche Liebe und die Kirche. Tagung vom 19. bis 21. April 1996 der Evangelischen Akademie Bad Boll. Heft 14/96
- SEIBT, UTA/ WICKLER, WOLFGANG (1983): männlich weiblich- Der große Unterschied und seine Folgen. Piper Verlag. München-Zürich
- SPENGLER, ANDREAS (1993): Homosexuelle Pfarrer? Aus humanwissenschaftlicher Sicht betrachtet. In: Evangelische Kommentare 26. Jahrgang. Heft 3/93
- THOBABEN, PETRA (1994): Lebensstil und Amt. Dürfen homophile Paare im Pfarrhaus wohnen. In: Lutherische Monatshefte. 33. Jahrgang. Heft 1/94
- UHL, HARALD (2006): Evangelische Akademie und Diaspora. Zwei unbekannte theologische Wesen.. Gutachten und Studien Nr. 4. Evangelisch-Theologische Fakultät Universität Wien
- VEESER, WILFRIED (1996): Konzepte der Sexualberatung in den psychologischen Beratungsstellen der Evangelischen Kirche. In: Protokolldienst „... daß ihr die Liebe nicht stört!“- (gleich)geschlechtliche Liebe und die Kirche. Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll vom 19. bis 21. April 1996. Heft 14/96

- VELD, LIDEKE IN'T (1991: Homosexualität und Kirche in den Niederlanden. In: Deutsche evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung e.v. Nachrichtendienst Nr. 2/91
- VELD, LIDEKE IN'T (1994): Was über Homosexualität in der Bibel steht – und was nicht in ihr steht! In: Protokolldienst (k)eine Liebe wie jede andere- gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Blickfeld der Kirche? Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll vom 27. bis 29. Mai 1994. Heft 13/94
- VOLKSMISSION GRAZ E.V. (1985): Delegation von der Heilandskirche in die Kreuzkirche. Brief an die Evangelische Akademie Graz und Pfarrer. In: Informationsdienst der Salzburger Gruppe. Aktionsgemeinschaft für Kirche und Gesellschaft. November 1985, Sondernummer
- WIEDEMANN, HANS GEORG (1985a): „Unsere Sexualität – eine gute Gabe Gottes und was wir aus ihr gemacht haben. In: Informationsdienst der Salzburger Gruppe. Aktionsgemeinschaft für Kirche und Gesellschaft. November 1985, Sondernummer
- WIEDEMANN, HANS GEORG (1985b): Evangelische Ethik – Eine Orientierungshilfe für den Umgang mit der Sexualität. In: Informationsdienst der Salzburger Gruppe. Aktionsgemeinschaft für Kirche und Gesellschaft. November 1985, Sondernummer
- WIEDEMANN, HANS GEORG (1985c): Mein Jesus. Lesung und Gebete im Abschlußgottesdienst der Evangelischen Akademie 1985. In: Informationsdienst der Salzburger Gruppe. Aktionsgemeinschaft für Kirche und Gesellschaft. November 1985, Sondernummer

7. 1. Internetquellen

EVANGELISCHE AKADEMIE WIEN (2012): <http://www.evang-akademie.at/> [Zugriff: 5.1.2012]

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE IN WÜRTTEMBERG (2012): 246. Ordnung der Evang. Akademie Bad Boll: <http://www.kirchenrecht-ekwue.de/showdocument/id/17205> [Zugriff: 20.6.2012]

HOMOSEXUELLEN INITIATIVE WIEN (2012): www.hosiwien.at [Zugriff: 14.3.2012]

INSTITUT FÜR NEUTESTAMENTLICHE WISSENSCHAFT (2012): o. Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Pratscher. <http://etfnt.univie.ac.at/team/univ-prof-dr-wilhelm-pratscher> [Zugriff: 3.5.2012]

KINSEY-INSTITUT (2012): <http://www.kinseyinstitute.org/> [Zugriff: 16.7.2012]

UNTERAUSSCHUSS DES JUSTIZAUSSCHUSSES (1995): Zusammenfassende Darstellung. Anhörung von ExpertInnen zu den §§ 209, 220 und 221 StGB
<http://www.rklambda.at/dokumente/publikationen/Unterausschuss-Protokoll-1995.pdf> [Zugriff: 13.6.2012]

8. Anhang

Das Interview wurde mit Frau Mag. Waltraut Kovacic, der ehemaligen Direktorin der Evangelischen Akademie Wien, und Frau Mag. Barbara Heyse-Schaefer, der derzeitigen Direktorin der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich, geführt. Es fand am 23. Juli 2012 um 13:30 in den Räumlichkeiten der Evangelischen Frauenarbeit in Österreich in der Blumengasse 4, 1180 Wien statt.

Transkription

Abkürzungen: **AH**: Agnes Holischka, **WK**: Waltraut Kovacic, **BHS**: Barbara Heyse-Schaefer

AH: So. Ähm. Zunächst einmal Dankeschön, dass Sie sich überhaupt Zeit nehmen.

WK: (lachen) Jo.

AH: Ähm. Darf ich Sie in meiner Arbeit namentlich erwähnen oder soll ich das anonym behandeln?

WK: Tut mir ned weh, wenn ich vorkomm', also (lachen)

AH: (lachen) Ok, gut. Ähm, also im Rahmen der Evangelischen Akademie, weil die Evangelische Akademie wird ja

WK: Sechzig Jahre

AH: Sechzig Jahre heuer und anlässlich dieses Jubiläums entstehen, ähm, Diplomarbeiten zu diesem Thema und ähm das Archiv wurde angeschaut, was wurde eigentlich ähm bearbeitet in den letzten sechzig Jahren. Und ähm die Themen, die da sich herauskristallisiert haben wurden dann aufgeteilt bzw. haben sich die Studenten dann welche ausgesucht und das Thema Homosexualität war ein riiiiiesen Thema. Da hats ein paar Kisten dazu gegeben und deswegen hab ich mir gedacht, ich nehm mir das Thema.

WK: Mhm.

AH: Und ja, mein Thema lautet „Homosexualität als gesellschaftliches Phänomen im Lichte der Bildungsarbeit der Evangelischen Akademie“. Also ich schau mir wirklich nur an, was hat die Evangelische Akademie zu diesem Thema gemacht. Publikationen, Veranstaltungen, wie auch immer. Und jetzt wollte ich einmal fragen, wissen Sie warum sich die Evangelische Akademie mit diesem Thema überhaupt befasst hat, warum eben Homosexualität.

WK: Also mein Eindruck, vielleicht korrigierst mi (zu BHS), eben wos ich scho gsogt hob, dass es immer um Minderheitenthemen gegangen ist in der Akademie und a heit no geht und gehen soll. Also eben ob Kärntner Slowenen oder Homosexuelle oder Frauenrechte oder also das is einfach, das gehört zum „pouvoir“ der der der Akademie, na?

AH: Mhm.

BHS: Und aktuelle Themen ohnehin auch noch mal.

WK: Genau, politisch, aktuelle Themen und

BHS: kirchenpolitische Themen

WK: Themen aktuelle Themen, die diskutiert werden in der Gesellschaft. Das hat beim Abtreibungsparagrafen damals genauso Veranstaltungen gegeben, wie

BHS: Also meines Wissens nach war der Anlass, wie das Thema in der Kirche losgegangen ist, ein Fernsehbeitrag von Peter Pröglhöf, ähm wo er als evangelischer Pfarrer erstmals öffentlich gesagt hat, dass er schwul ist und dass er mit einem Partner zusammenlebt. Und dann hats gleich eine große Diskussion in der Evangelischen Kirche gegeben. Es hat davor schon die Diskussion um einer Eheordnung gegeben, wo man

AH: Wann war das circa? Ungefähr

WK: 93?

BHS: Das kann man den Peter fragen. Ich weiß das jetzt nicht. Ich vermute, dass das nachher erst war. Nach diesen Gottesdiensten.

WK: Mhm.

BHS: Aber es war nicht der Anlass. Ähm. Also der erste Anlass war Anfang oder Mitte der 80er so um 85, 86 eine Diskussion um die Eheordnung in der Evangelischen Kirche, die ist in allen, in allen, in allen Presbyterien diskutiert worden. Dann ist die Eheordnung allerdings gar nicht in Kraft getreten und von daher war das Thema wieder vom Tisch. Damals hat noch niemand darüber weiterdiskutiert. Das nächste war dann, dass der Helmut Jedliczka, Pfarrer damals im Schuldienst in Wien Neubau, einen Artikel im Format, Profil oder einer andern

WK: Profil war das glaub ich

BHS: in einer anderen Wochenzeitung gegeben hat und in dem Interview er sich eingesetzt hat ähm für Homosexuelle und indirekt kam heraus, dass er selber betroffen ist und da gabs einen riesen Aufstand in seiner Gemeinde. Und ihm ist es ziemlich schlecht gegangen und da ist er in der Folge ausgeschieden aus dem kirchlichen Dienst. Das war alles schon 90 oder 91. Ziemlich genau um diese Zeit. Und ähm gleichzeitig hats in der Kirche diese Homosexuellengottesdienste gegeben und der erste war in der inneren Stadt. Bin mir nicht sicher, ob den hat der eh der Helmut gehalten hat. Ähm. Der zweite war im Albert-Schweitzer-Haus, den hat der Michael Bünker und damals noch nicht Bischof und ich gehalten. Und den dritten hat die Ulrike Frank-Schlamberger in Gumpendorf gehalten. Da hats eine Podiumsdiskussion gegeben mit dem Kurt Lüthi, dem Johannes Langer, ähm, dem, ähm katholischen Psychologen, ähm.

WK: ich weiß schon, der ähm ähm, mhhhh

(Denkpause)

WK: Jahoda oder irgendwie so ähnlich. Is ja wurscht. Aber ich nehme an, dass bei der Podiumsdiskussion zumindest die Akademie Mitveranstalter war.

BHS: Das wird so sein. Das wird so gewesen sein.

WK: Also, die Schwierigkeit ist im Nachhinein das festzustellen, ähm, weil das haben Sie wahrscheinlich eh schon festgestellt, dass bei den Evangelischen immer die gleichen Personen überall auftauchen.

AH: Ja. Ja.

WK: Und dann weiß man oft ned mit welchem Hut sie das gemacht haben.

AH: Genau.

WK: Aber, also, solche Podiumsdiskussionen waren zumindest Mitveranstalter.

BHS: Vielleicht war das der dritte Gottesdienst 94, das könnt nämlich sein, vielleicht war ich mit meinem zweiten Kind in Karenz, und das war 94, aber ganz sicher war die Helmut Jedliczka - Geschichte 91, 90, 91, weil ich hab mit ihm dann telefoniert nach der Geburt von meiner Tochter und da hat er mir die Geschichte erzählt und da war die brandheiß.

WK: Mhm.

BHS: Also er ist dann, es ist meine Tochter im Oktober 91 geboren und im 92er Jahr ist er dann ausgeschieden

WK: Ja

BHS: aus dem kirchlichen Dienst.

WK: Ja, weil eben meine Kinder haben ihn auf der Schmelz ghabt und dann is er gegangen

BHS: Ja. Ja. Also so um diese Zeit ist das gelaufen und später hat die Akademie sicher auch mehr, also die HOSI hat sich da schon gegründet vorher und es waren die Leute, die engagiert waren, waren in allen Institutionen engagiert. Den nächsten, das war dann das Fernsehinterview von Peter Pröglhöf, da war das erste Mal, dass einer offiziell das gemacht hat und dann nicht gegangen ist. Das muss ziemlich zeitgleich 93/94, das muss in der Zeit gewesen sein

WK: Ja. Ja.

BHS: Da is er dann zitiert worden zum Bischof Sturm, da könnt ma noch schauen wann der Sturm Bischof war, und dann hat sich, hat ähm man sich überlegt große Bandbreite was mit ihm passieren wird, ob er von der theologischen Liste überhaupt hinausfällt und man hat sich dann entschlossen, dass dann gar nichts passiert.

WK: Mhm. Na aber um auf die Bildungsarbeit zurückzukommen, weil ja sonst a die Zeit davonrennt.

AH: (lachen)

WK: Ähm. Ich weiß nicht, ob das von den Bildungswerken oder von der Akademie aus war, dass so Diskussionsrunden in den Pfarrgemeinden gegeben hat.

BHS: Es hat auf jeden Fall die Bausteine gegeben und da war ein Heft über Homosexualität, wer hat das gemacht?

WK: Des waß i eben ned.

BHS: Die Ulli, die Ulrike Frank-Schlamberger hat das, hat die das gemacht? Na, Sexualität? Hat es vielleicht nur ein Sexualitätsheft gegeben?

WK: Mit diesen also in den Gemeinden sind so Bildungsveranstaltungen abgehalten worden.

AH: Das hat, was ich auch gefunden hab,

BHS: Die Bausteine hat die Evangelische Akademie auch herausgegeben.

AH: Ja, genau. Da waren einige Vorträge auch und ich weiß jetzt nicht, ob das 95 oder 99 war in Wien, ob das die Frau Gudrun Hauer war oder die Waltraud Riegler, das weiß ich jetzt nicht.

WK: Also zum Beispiel

BHS: Waltraud Krögler?

WK und AH: Riegler

WK: Also ich weiß zum Beispiel unsere Gemeinde war von der HUK, dann, weißt eh der Flüchtlingsbetreuer, vom, ähm.

BHS: Ich weiß schon, der Helmreich.

WK: Karl Helmreich und i glaub der Jedliczka. Also in den Gemeinden waren andere Leute am Tragen. Also wir haben vorher schon mit den Bausteinen was gearbeitet und dann haben wir eine Diskussion gehabt und zwar war das vorgeschaltet vor der Abstimmung in den Gemeinden. Also die Synode hat ja dann beschlossen, es darf dann niemand in der Gemeinde diskriminiert werden in der kirchlichen Arbeit.

AH: Genau

WK: Und es sollte in allen Gemeinden diskutiert werden und vorgeschaltet waren dann diese Bildungsveranstaltungen in den Pfarrgemeinden.

AH: Mhm.

BHS: Das waren die Bausteine und 97 ist es dann weitergegangen, weil ja der der Neumann, Erwin Neumann, die erste Lesbensegnung gemacht hat dann auf Gumpendorf weg. Das war das letzte was ich als Pfarrerin in Gumpendorf erlebt habe diese Diskussion darum, also das war am 31. August war mein letzter Arbeitstag als Pfarrerin von Gumpendorf, da hat ja dann die Segnung in in Simmering gemacht. Und das war die nächste Form der Diskussion.

AH: Mhm.

(kurze Pause)

WK: Ja tun's weiter.

AH: Ja.

WK: (lachen)

AH: Ähm. Dann ist mir aufgefallen, im Archiv hats sehr viel Literatur gegeben, ich weiß nicht, hat die Akademie einfach nur das Material alles gesammelt, es hat sehr viel von Bad Boll gegeben.

WK: Das war die Waltraud Riegler, die bei diesen Veranstaltungen sehr viel in Bad Boll war, und nachher, das weiß ich von einer Mitarbeiterin aus Bad Boll, sie noch lange auf dieser Verteilerliste war.

AH: Mhm.

WK: Also da gabs einen Arbeitskreis in der Evangelischen Akademie in Bad Boll und über, da gings um Lesben vor allem.

AH: Genau.

WK: Ähm, ich glaub nur um Lesben. Und sie war lang auf dem Verteiler. Und i weiß, wie sie dann schon gegangen ist, sind immer noch Sachen gekommen an sie.

AH: Ok. Ich hab im Archiv nämlich auch gefunden Protokolle von Tagungen, die in Bad Boll stattgefunden haben zum Thema Homosexualität

WK: Da hat sie teilgenommen.

AH: Ja. Hat die Akademie Wien mit Bad Boll eine Zusammenarbeit gehabt?

WK: Ned direkt.

AH: Nicht direkt. Also

WK: Also zu der Zeit ned direkt. Zu meiner Zeit gabs dann eine sehr enge Verbindung aber zu der Zeit war keine direkte, keine Zusammenarbeit in dem Sinn.

AH: Und hats da irgendwie einen bestimmten Grund gegeben, warum Bad Boll sich so speziell mit Homosexualität so beschäftigt hat?

WK: Also dieselben Gründe wie in Wien

AH: Genau dieselben

WK: Wie Österreich

AH: Ok.

WK: Und Bad Boll ist einfach die größte und älteste Akademie in Deutschland und die haben immer alle brandaktuellen Themen aufgegriffen.

AH: Verstehe, verstehe, ja. 1985 hats in Graz eine Tagung, also da war

WK: Stimmt. Stimmt. In der Heilandskirchen

AH: Genau. Das war 1985 das Jahr, wo es speziell um Homosexualität und Sexualität gegangen ist. Hats da irgendwie was mit Wien eine Zusammenarbeit oder so gegeben?

WK: Ich hab damals teilgenommen, aber ned als Akademie (lachen). Es dürfte eine Veranstaltung der Akademie Graz gewesen sein.

AH: Genau.

WK: Ja.

AH: Das Grazer Evangelische Akademie 1985, so haben sie sich damals genannt.

WK: Wobei die Akademie in Graz kein Büro sozusagen ist, wie die Wiener, sondern die haben alle zwei Jahre eine große Tagung gemacht.

AH: Mhm.

WK: und haben die Akademie genannt.

AH: Genau das hab ich schon

WK: Das Format hieß dort so und nicht das Büro.

AH: hab ich schon so herausgefunden. Genau. Ähm. Gibt es irgendetwas Bestimmtes oder Besonderes, an was sie sich erinnern können, was von der Evangelischen Akademie organisiert wurde zum Thema Homosexualität?

WK: Also zu meiner Zeit weiß ich nur mehr die Treffen Homosexuellen und Kirche (HUK). Da ist schon so normal gewesen, dass es nicht mehr so was Besonderes war.

AH: Darf ich Sie fragen, von wann bis wann Sie

WK: Ich war 2005 bis 2011.

AH: Ok. Gut. Dankeschön.

WK: Aber die Waltraud Riegler arbeitet bei den Volksbildungswerken im zweiten Bezirk, also die ist auch erreichbar. Ob sie Auskunft gibt oder ned, kann i ned sagen. Des weiß i ned. Aber sie hat sich dafür engagiert, weil sie selber lesbisch ist und das war ihr ein großes Anliegen.

AH: Mhm. Ok. Da ist mir jetzt einiges klar geworden, weil da hat es so viel ungeordnete Sachen gegeben, und so viel, was auch keinen Zusammenhang gehabt hat, da ein Brief und dort wieder ein Prospekt.

WK: I wollts ned wegschmeißen, weil i hab mir dacht vielleicht is irgendwann man wieder interessant und hab so wies war ins Archiv getragen.

AH: Verstehe. Genau so hab ich es wiedergefunden, ja.

WK (lachen). Weil wir sind ja da²⁸ gewesen, während das Albert-Schweitzer Haus umgebaut wurde und dann waren wir da oben und da war das alles in Schachteln gepackt und ich hab dann die Schachteln wieder mitgenommen, die ich nicht selber befüllt hab und hab sie unten ins Archiv gestellt.

AH: Verstehe. Ähm. Jetzt muss ich noch kurz schauen, ob ich noch irgendwas vergessen habe. Gab es irgendwelche Institutionen mit denen die Akademie bei diesem Thema noch zusammengearbeitet hat? Außer die Kirche?

²⁸ An dieser Stelle ist die Evangelische Frauenarbeit in der Blumengasse 4, 1180 Wien gemeint, wo das Interview stattfand.

WK: Und die HUK eben. Also von dort sind die Referenten gekommen, von dort war die Verbindung.

AH: Die Referenten haben sich bei der Akademie gemeldet oder umgekehrt?

WK: Meistens läuft das umgekehrt. Dass die Akademie eine Veranstaltung macht und dann die Leute fragt. Also manchmal läuft das auch so, dass irgendjemand sagt „können wir mit euch gemeinsam was tun“ (husten)

AH: Ja.

WK aber normalerweise läuft das umgekehrt.

AH: Ok. Verstehe. Gut. Also im Prinzip haben Sie meine Fragen alle beantwortet

WK: Ah, wo die Waltraud Riegler ist, das heißt Niederösterreichisches Bildungs- und Heimatwerk und ist im, ah, was ist das? Im 3. Bezirk.

AH: Ok. Na ich wird das im Internet mal nachschauen, wenn ich ihren Namen eingebe, werde ich das wahrscheinlich eh schon finden.

WK: Ja. Also eines der Grundsätze der Akademie in allen Bereichen ist immer gegensätzliche Meinungen miteinander ins Gespräch bringen. Und dialogfähig werden. Und dann natürlich auch Information, Hintergrundwissen, aufzubereiten, weil grad bei Minderheiten, ob das jetzt Roma uns Sinti sind, da gabs ja früher auch viel Veranstaltungen, oder eben Kärntner Slowenen oder Homosexuelle, kursieren ganz viele Vorurteile und Klischees. Und das aufzubrechen bzw. das Wissen zu erweitern und zu einem Verstehen zu kommen, das ist immer ein Anliegen gewesen der Akademie.

AH: Mhm. Ja.

WK: Und wenn i mir denk grad bei dem Thema war es sehr wichtig. Weil in den 80er Jahren, wo das angefangen hat, da wars ja wirklich, da sind ja nur die Schwulenwitze kursiert und so, ähm und ähm,

AH: Ja. Mhm.

WK: und niemand hat eigentlich wirklich einen gekannt und das tragt man ja nicht auf einen Schild vor sich her mit „ich bin homosexuell“, also daher hat man das von den meisten Menschen gar nicht gewusst und jeder hat blöde Witze gemacht und das war einfach ganz wichtig weil es ja viel Diskriminierung gegeben hat. Es haben sich ja die meisten gar nicht outen getraut.

AH: Ja.

WK: Das war ja erst in den 80er Jahren haben sich die ersten der Günther Tolar und so, die haben, die waren dann die Vorreiter, die Promis die sich geoutet haben, na?

AH: Ja. Glauben Sie hat die Evangelische Akademie dazu beigetragen, dass ein positiveres Denken in der Gesellschaft

WK: Also in der Gesellschaft traue ich mich jetzt ned sagen, aber in der evangelischen Welt, in der kleinen, sicher ja.

AH: Ja.

WK: Ja.

AH: Naja, ist ja eigentlich schon ein großer Bereich (lachen).

WK: Naja. Ja. (lachen). Also das sicher, ja.

AH: Ok. Na das ist ja eh ein schönes Schlusswort eigentlich

WK und AH: (lachen)

AH: Dankeschön.

WK: Is gut.

AH: Gut. Dann sag ich mal vielen herzlichen Dank, Sie haben mir wirklich sehr weitergeholfen.

WK: Ich hoffe, dass es nicht ein bisschen zu wenig an Material ist.

AH: Nein, ich bin inhaltlich eigentlich schon ziemlich fertig mit meiner Arbeit, aber ein paar Fragen haben sich zum Schluß noch ergeben, die ich klären wollte. Warum überhaupt Homosexualität ein Thema in der Akademie ist.

WK: Aso. Ja. Ja.

AH: Die Frage ist noch im Raum gestanden, weil da habe ich nichts dazu gefunden.

WK: Ja.

AH: Und ah, ich hab besonders seit 1985 Material gefunden bis 2008.

WK: Mhm. Das dürfte es sein. Ah 2009/2010 wars auch noch im Akademieveranstaltungskalender drin.

AH: Aha. Das habe ich nicht gefunden.

WK: Das steht immer unten in der letzten Zeile von diesen Faltprospekten. In der letzten Zeile steht auch immer Treffen von Homosexuellen und Kirche, nur waren sie dann nicht mehr im Albert-Schweitzer Haus, sondern meistens in Linz oder in Salzburg, aber wir habens halt immer noch beworben und angekündigt.

AH: Wunderbar. Das werde ich auch noch nachschauen, ob ich das finden werde.

WK: Also der Peter Pröglhöf und der Peter Gabriel eben, dieses Pfarrerehepaar eben, die waren dann die Hauptinitiatoren von diesen Treffen.

AH: Die sind in Salzburg, gell?

WK: Ja, in Hallein.

AH: Ja, genau. Gut. Dann sag ich vielen herzlichen Dank, Sie haben mir wirklich weitergeholfen.

WK: Ja, ich bin neugierig, was wirklich alles rauskommt.

AH: Wenn Sie wollen kann ich Ihnen die fertige Arbeit dann schicken.

WK: Ja, gerne

AH: Wenn Sie das lesen wollen.

WK: Ja, so was tu ich gern, ja.

WK und AH: (lachen).

AH: Vielen Dank. Dankeschön.

WK: Ok.

AH: So. da muss ich jetzt da abdre.